

# Leipziger Volkszeitung

**Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes**

Die Leipziger Volkszeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Polizeipräsidiums Leipzig, der Umtshaupmannschaft Leipzig u. des Stadtrats zu Groitzsch behördlich bestimmte Blatt

Besuchspreis mit illust. Beilage Volt und Zeit sowie der Kinder-Beilage, für einen Monat einztl. Bringerlob 2.—, für Selbstabholer 1,90 Mt. Durch die Post bezogen 2.—Mt. ohne Beilesgeld. Telefon Sammelnummer 72206. **Po**stcheckkonto: Leipziger Buchdruckerei A. G., Leipzig Nr. 53477

Reaktion: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21  
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig 72206. — Verlag in Leipzig.  
Tauchaer Straße 19/21 — Telefon 72203

Inseratenpreise: Die 10 geprägt. Kolonialzelle 35 Pf., bei Plakatvorrichtung 40 Pf. Stellenangebote 10 Pf., Kolonialzelle 25 Pf. Familiennotizen von Privaten die 10 Pf., Kolonialzelle mit 50% Nachlass. Reklamezelle 2 Mt. Inserate v. ausw. die 10 Pf., Kolonialzelle 40 Pf. bei Plakatvorricht. 50 Pf., Reklamezelle 2,25 Mt.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Abonnementbestellungen nehmen die Aussteller, unsere Zweigstellungen und alle Postanstalten entgegen

## Die Wirtschaftskrise Italiens

Three Grundlagen

Von G. C. Modigliani, italienischem Abgeordneten.  
Während der ersten vier Jahre seines Bestehens (Oktober 1922 bis September 1926) hat der Faschismus keine eigene Wirtschaftspolitik verfolgt. Er begnügte sich damit, die Steuern auf den Konsum zu erhöhen, die Regelung der internationalen Schulden so zu gestalten, daß ganze kommende Generationen einen möglichst großen Teil der Schuld an die Vereinigten Staaten zu tragen haben werden und der Spekulation freien Lauf zu lassen. Erst im September 1926 entschloß sich Mussolini gegen den Rat des Finanzministers Borsig, des Vertrauensmanns der Großbanken, die Wirtschaftspolitik auf eine vollständig neue Basis zu stellen, „um die Lira zu retten“.

Seit Beginn des Jahres 1926 konnte Italien lediglich seine wachsende Unfähigkeit, auf den Weltmärkten zu konkurrieren, feststellen. Der Protektionismus, den man in Italien begünstigte, lehrte sich gegen den Export. Deutschland, das sich von seiner Krise zu erholen begann, und Frankreich, das von der Baisse des Frankenkurses zu profitieren wußte, gewannen in diesem Zeitpunkt manche Positionen auf fremden Märkten, die Italien bis dahin halten konnte. Eben um aus dieser Sadgasse herauszukommen, kam der Entscheid von oben, und zwar ohne jede Diskussion und Kontrolle, daß das Heil Italiens in einer plötzlichen und heftigen Preissenkung liege. Preissenkung der Waren infolge der Steigerung der Lira und Senkung der Gehälter in der Voraussicht auf die Senkung der Lebenshaltungskosten. Diese plume Naivität schlechterterer (oder verschlagener!) Theoretiker war daran, dem italienischen Export den Gnadenstoß zu verleihen.

Im Innern des Landes bedeutete dies den Bankrott. Die heftige und überstürzte Wiederaufwertung der Lira konnte nur durch eine heftige und überstürzte Reduktion der Zirkulation und des Kredites erfolgen: Daher der Bankrott von Unternehmungen zu Tausenden, daher die Arbeitslosigkeit, daher der allgemeine Kurssturz der beweglichen und unbedeutlichen Werte.

Zum Beweise dieser Umstände ist schon oft genug Zahlenmaterial veröffentlicht worden. Es ist nicht nötig, wieder darauf zurückzukommen. Es ist besser — und das ist das Ziel dieses Artikels — die vom Faschismus ins Auge gefassten Maßnahmen, um aus dieser tragischen Sadgasse herauszukommen, und das Resultat dieser Bemühungen näher zu betrachten.

\*

Im Laufe des Sommers 1927 begann der Faschismus darauf zu verzichten, die Aufwertungspolitik der Lira bis zu Ende durchzuführen und eine Stabilisierung zum Kurs von 3,55 Lire gegen eine Lira in Gold erfolgte, was sogar einen kleinen Rückgang gegen den Wechselkurs jenes Zeitpunktes bedeutete. Es ist ferner nur zu gut bekannt, daß der Größenwahn des Duce und die Unmöglichkeit einer freien Meinungsäußerung es verhindert haben, entweder mutig zu einer weniger künstlichen Währungspolitik zurückzukehren, oder die Lasten, die der Faschismus der italienischen Wirtschaft für seine Miltiz und seinen Terror, für seine Rüstung und seinen Imperialismus auferlegt, zu lindern. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn, sogar nach erfolgter Stabilisierung der Lira, die Wirtschaftskrise mit Tausenden von Bankrotten und Hunderttausenden von Arbeitslosen ohne merkliche Besserung bis in die erste Hälfte des laufenden Jahres andauert.

In der allerletzten Zeit haben aber die faschistische Presse und die offiziellen Statistiken glauben zu machen versucht, daß nun das Schlimmste überstanden sei und daß alles in Italien wieder besser gehen würde. Ich habe an Hand der Bilanzen der italienischen Aktiengesellschaften für das Jahr 1927 festgestellt, daß sich gewisse Unternehmungen aus den Verheerungen der Krise vom Zusammenbruch zu retten verstanden. Wie bereits einmal, kann ich zugeben, daß die Depots der Banken und Sparkassen weiter steigen. Und ich kann sogar vermerken, daß sich in gewissen italienischen Produktionszweigen (Spinnerei, Weberei und Hutfabrikation) mengenmäßig (aber nicht in bezug auf den Wert) im Export Anzeichen einer Wiederbelebung bemerkbar machen. Aber es sind dies nur vereinzelt und sozusagen oberflächliche Erscheinungen. Die Diagnose kann nur gestellt werden, indem man sie richtig auslegt und vor allem indem man sie verständigt.

\*

Die Zunahme der Depots und der Ersparnisse ist bei den Sparkassen (2700 Millionen vom Juli 1927 bis zum Juli 1928) bedeutet größer als bei den Banken (460 Millionen für den gleichen Zeitabschnitt), was beweist, daß es sich eigentlich um Kapitalien handelt, die aus dem Schiffbruch gerettet wurden und die man nicht wieder in der Produktion risikieren will. Die Menge der exportierten Stoffe nimmt zu, aber die bei der Ausfuhr angegebenen Werte geben zurück. Man kann sich daher fragen, ob hier nicht der Anfang einer Flucht der italienischen Kapitalien ins Ausland vorliegt. Und wenn es

## Die Radikalen gegen Poincaré

### Angriffe Daladiers

SPD Paris, 3. November.

Am Sonnabend wurde der Parteitag der Radikalsozialistischen Partei mit einer feierlichen Ansprache des Präsidenten Daladier eröffnet. Er führte aus, daß der Erfolg, den die Partei bei den letzten Generalratswahlen davongetragen habe, zu den schönsten Hoffnungen berechtige. Wenn alle 152 Mitglieder der Fraktion stets gleichlautende Stimmen abgaben, so könnte sie im Parlament über einen Einfluß verfügen wie keine zweite Partei.

TL Paris, 3. November.

Auf dem radikalsozialistischen Parteitag in Angers führte der Parteivorsitzende und Abgeordneter Daladier u. a. aus, der Kongress müsse vor allem ein Programm ausarbeiten, in dessen Vordergrund die Organisierung des Friedens, die endgültige Liquidierung des Weltkrieges durch ein allgemeines Abkommen, das allein die Versöhnung zwischen Frankreich und Deutschland möglich mache, Steuererziehung, progressive Verminderung der Militär- und Flottenausgaben usw. stehen müßten. Zu der Frage der Beziehungen der Radikal-sozialistischen Partei zu nationalen Union lehnte der Redner die Aussöhnung der Rechtsparteien, die radikale Partei sollte den linken Flügel einer großen Koalition von den Radikal-sozialisten bis einschließlich der Rechten bilden, ab. Gegenstand dieser Koalition würde der Kampf gegen den Sozialismus sein. „Wir denken leineswegs daran“, fuhr Daladier fort, „die Grenze, die uns von der Sozialdemokratie trennt, niedergezuwerfen, aber auf dem Boden der demokratischen Union und in der täglichen Schlacht für die Sozialreform bleibe ich dem Linkskartell treu, das allein das Werk der Befreiung ermöglicht.“ Daladier machte den Sozialisten zum Vorwurf, daß sie nicht immer die nötige Wahldisziplin beachtet hätten und eine Teilnahme an der Regierung verweigerten, die in beiden in Belgien und Deutschland Tatsache sei. Seine Rede gipfelte in dem Wunsch nach einer sozialen Abmachung zwischen den bevollmächtigten Vertretern der beiden Parteien.

### Poincaré oder die Kammer?

SPD Paris, 5. November.

Ministerpräsident Poincaré hat am Sonnabend an den Präsidenten der Finanzkommission, Malvy, ein Schreiben gerichtet, in dem er die Sorge zu seiner unnachgiebigen Haltung den Abänderungen gegenüber darlegt, die von der Kommission bei der Beratung des Budgets votiert wurden. Poincaré stellt nochmals fest, daß er diese Änderungen nicht billigen könnte und erklärt, die Kammer werde zwischen der Kommission und ihm entscheiden. Die Regierung sei bereit, aus engste mit der Kommission zusammenzuarbeiten, deren Rechte sie schützt. Aber sie könne von ihrem Standpunkt nicht abgehen.

\*

PTB Paris, 4. November.  
Bei der Kammerwahl in Dunkirk ist in der Stichwahl der Kandidat der nationalen Einigung, Vincent, mit 10318 Stimmen zum Abgeordneten gewählt worden. Der sozialistische Gegenkandidat, Valentin, erhält 10034 Stimmen.

### Bratianu zurückgetreten!

SPD Bukarest, 3. November.

Das Kabinett Bratianu ist, teils unter dem Druck der bäuerlichen Opposition, teils infolge der ungeliebten finanziellen Verhältnisse im Lande, am Sonnabendmittag auf Veranlassung des Regierungsrates zurückgetreten. Was werden wird, ist vorläufig noch unbestimmt. Der Regierungsrat hat inzwischen die Führung mit den Parteivorsitzern aufgenommen. Als aussichtsreichster Kandidat für die Ministerpräsidentschaft gilt der Führer der nationalen Bauernpartei, Maniu. Maniu dürfte die Präsidentschaft jedoch nur unter der Voraussetzung annehmen, daß schon in allernächster Zeit unter einem veränderten Wahlrecht Neuwahlen erfolgen.

Der Rücktritt der Regierung erfolgte mit der Begründung, daß der Bildung einer Regierung der „nationalen Einheit“ der Weg gebrochen werden soll.

### Der Alterssenat des Reichstages

Wie der Vorwärts berichtet, hat Reichstagspräsident Löbel den Alterssenat des Reichstags zu einer Sitzung am Vormittag des Dienstag, 6. November, einberufen. In dieser Sitzung soll darüber entschieden werden, ob der Reichstag, der bekanntlich am 13. November seine Arbeit wieder aufnehmen will, nicht wegen der großen Aussperrung im Westen schon zu einem früheren Zeitpunkt einberufen werden soll.

wahr ist, daß die in Italien verwendete elektrische Energie tatsächlich zunimmt, ist es ebenso wahr, daß der Kohlenimport abnimmt und daß diese zwei Tatsachen ganz einfach beweisen, daß die Erzeugung der schwarzen Kohle durch die „weiße Kohle“ (die sich in Italien schon seit Jahrzehnten vorbereitet) fortschreitet ungeachtet der Krise (da die Produktion der elektrischen Energie ein tatsächliches Monopol darstellt). Im Vergleich zum letzten Winter weist die Arbeitslosenziffer einen Rückgang auf; aber im Vergleich zum Sommer 1927 erhebt der Rückgang nur in bezug auf die Kurzarbeiter von Bedeutung (Juni bis August dieses Jahres: durchschnittlich 27 000 Kurzarbeiter anstatt 125 000 im Durchschnitt derselben Monate des vergangenen Jahres). Dies lädt befürchten, daß es sich lediglich um eine etwas stärker betonte saisonmäßige Wiederbelebung handelt.

Alle „glücklichen“ Anzeichen sind also weder eindeutig noch entscheidend. Im Gegenteil zeigen die im folgenden aufgeführten Daten mit eindeutiger Klarheit die Wahrheit über die vom faschistischen Regime begolgte Methode, die Lage der italienischen Wirtschaft zu verbessern. Diese Daten stammen aus den Statistiken des faschistischen Verbandes italienischer Industrieller (Confédération Générale Fasciste de l’Industrie Italienne), die in den Monatsheften des statistischen Institutes (Institut Central de Statistique) veröffentlicht waren. Es wird hoffentlich niemand finden, der daran zweifeln könnte, daß diese Daten vom faschistischen Standpunkt aus nicht absolut verlässlich seien.

Durchschnitt der im Januar 1928 täglich beschäftigten Arbeiter: 911 212; im März: 939 412. Zum Februar hat durchschnittlich jeder Arbeiter 176 Stunden, im März 180 Stunden gearbeitet. Die Gesamtlohnsumme war daher logischerweise im März höher als im Februar, aber der durchschnittliche Stundenlohn ist um 0,99 Prozent gestiegen.

Derselbe Vergleich zwischen März und April 1928 (aber auf Grund einer größeren Zahl von Unternehmungen) ergibt, daß die Zahl der täglich beschäftigten Arbeiter im April 1 102 159 gegenüber 1 094 440 im März ist. Aber die Gesamtsumme der im April ausgezahlten Löhne fällt auf 181 853 638 Lire gegenüber 189 346 932 Lire im März. Dieser Rückgang ist sicherlich auch eine Folge der Verminderung der durchschnittlichen Arbeitszeit, die im April 160 Stunden gegenüber 173 Stunden im März betrug. Hand in Hand damit geht eine durchschnittliche Stundenlohnentlastung um 0,19 Prozent.

Nun folgt der Sommer. Der Vergleich zwischen Juni und Juli zeigt eine etwas niedrigere Zahl von Unternehmungen in Betracht. Er ergibt eine Zunahme der täglich beschäftigten Arbeiter, nämlich für den Juli 1 196 418 gegenüber 1 165 952 im Juni (die Textil-

industrie allein deckt fast die ganze Summe). Aber der Stundenlohn fällt im Juli durchschnittlich um 1,87 Prozent, währenddem die Arbeitszeit fast unverändert bleibt (182 Arbeitsstunden im Juli, 181 im Juni).

Da sich die Vergleiche niemals auf dieselbe Anzahl von Unternehmungen beziehen, ist es unmöglich, allgemeine Schlussfolgerungen daraus zu ziehen. Aber man kann doch folgendes feststellen:

1. daß der durchschnittliche Stundenlohn und das mittlere Lohnneinkommen (Stundenlohn, multipliziert mit der Stundenzahl) fast ununterbrochen sinken; 2. daß das durchschnittliche Lohnneinkommen je nach der Anzahl der Arbeitsstunden (mit monatlich 184 bis 184 Stunden) und je nach dem Stundenlohn (mit einem Minimum von 2,02 Lire im März und dem Maximum von 2,14 im Juni) knapp einen Tagesverdienst von 10 Lire überschreitet (also 15,50 französische Francen; etwas mehr als 2 Schweizer Francen; 1½ Mark); 3. daß die Wiederbelebung in gewissen Zweigen der italienischen Produktion ganz einfach auf Löhne zurückzuführen ist, die zum Leben vollständig ungenügend sind; 4. daß das sogenannte Aufblühen des Exportes gewisser italienischer Produktionszweige also nur solange dauert wird, bis die Produzenten in den anderen Ländern, die Industriellen sowohl als die Arbeiter sich fragen werden, ob sie nicht das Recht haben, sich gegen ein Dumping der Hungersnot zu wehren, das die leichte Ausflucht der italienischen Wirtschaft zu sein scheint.

Und vergegen wir nicht, daß sich all dies unter dem Wahrzeichen der „historischen“ Charta der Arbeit und unter der Kontrolle des faschistischen Syndikalismus, der von so vielen Snobs, sogar der Linken, ernsthaft studiert und im geheimen herbeigewünscht wird, vollzieht.

\*  
Es gehört nicht einmal ein besonderer Glauben an die italienischen Arbeiter dazu, um sicher zu sein, daß sie einen solchen Zustand nicht allzu lange ertragen werden. (Die Streiks, die durch das Gesetz vom 3. April 1926 verboten sind, haben bereits Anfang zu einer so großen Anzahl von Gerichtsentscheiden gegeben, daß diese schon zum Gegenstand äußerst langwieriger juristischer Studien zu werden beginnen). Aber noch ganz andere objektivere Umstände lassen bezweifeln, daß es dem faschistischen Regime gelingen könnte, sogar um den Preis einer derartigen Ausbeutung der Arbeit, die italienische Produktion wirklich wieder auf die Höhe zu bringen.

Um den verheerenden Wirkungen der Wiederaufwertung

der Voraussetzung zu tun, haben die Industriellen und die Großbanken die Verminderung des Geldumlaufes fast oder doch fast ganz aufgehalten; der Geldumlauf ist auf diese Weise viel größer, als er im Verhältnis zum Stande der Stabilität sein sollte. Und der geringe saisonmäßige Rückgang der Arbeitslosigkeit und die über die sogenannte Wiederbelebung der Industrie enthaltene Reklame haben genügt, um den Preisrückgang mit einem Schlag aufzuhalten, und zwar in ganz Italien, allen Beschränkungen des Präsidiums und der Ufo-ohnmächtiger Komitees zum Trotz.

Es ist ganz sicher, daß in dem Moment, da eine, wenn auch noch so vorübergehende Wiederbelebung der italienischen Produktion eintrete, die Preise augenblicklich in die Höhe schnellen, was zu einer Erweiterung der Kluft zwischen den wachsenden Bedürfnissen der Industrie und den Kreditrestriktionen führen muß, die von höherer Stelle aus befohlen worden sind, um den Umfang der Geldzirkulation nur in dem Maße aufzuschließen, daß der politisch und künstlich gehaltene Piratats nicht falle.

\*

Hier liegt die neue Sackgasse, welcher der Faschismus zuschneidet und aus welcher ihn nur neue Amerikaaufnahmen retten können. Aber diese Aufnahmen werden von nun an nicht mehr kommen; im Gegenteil, der Faschismus müßte sich zu Agrarsteuern bequemen, die die ökonomische Lage nur verschlimmern können. Die Agrarier haben erst läufig die Zollerhöhung für Getreide durchgesetzt, und zwar von fast 27 auf fast 40 Papierlire. Dies wird zur Folge haben, daß alle Preise wegen des erhöhten Protpreises in die Höhe schnellen werden. Die Unzulänglichkeit der Löhne wird sich verschärfen. Die Industrie wird immer mehr unter den mangelnden Finanzierungsmöglichkeiten leiden und die Bank- und Kreditrestriktionen nur noch empfindlicher spürbar werden. Die Industriellen und Arbeiter werden mehr und mehr unter denselben ökonomischen Druck zu leiden haben: die einen infolge mangelnder Finanzierungsmöglichkeiten und der drückenden fiskalischen Lasten, die anderen wegen der wachsenden Unzulänglichkeit der Löhne.

In einem freien Lande würde eine derartige Sachlage in kurzer Zeit zu einer logischen Lösung führen. In Italien aber wird sich das faschistische Regime framhaft an seine Geldpolitik des Prestiges und seine Steuerpolitik klammern, die allein imstande ist, ihm alle die Mittel zu liefern, die es benötigt, um die Macht nicht zu verlieren. Der Kampf wird also sehr schärfer werden. Man kann schon jetzt feststellen, daß der Faschismus ihn in einem Moment aufnimmt, da seine budgetären und finanziellen Schwierigkeiten sich in bedrohlicher Weise verschlimmern. Der Beweis dafür wird später geführt werden. Inzwischen sollen einige andere Symptome herausgehoben werden, die keinen Kommentars bedürfen.

Einerseits legt sich der Faschismus Neugeschäft darüber ab, daß er den Terror verschärfen muß und weicht in Vucca die Todesstrafe ein. Andererseits bereitet sich etwas vor in dem großen politischen Elend Italiens. Über diese Vorgänge kann ich selbstverständlich — und mit gutem Grund — keine Einzelheiten berichten. Aber ich kann doch einen Beweis dafür anführen. Mussolini selbst nämlich liefert ihn uns, indem er zum erstenmal eine allgemeine Zusammenkunft der lokalen Chefs der italienischen Polizei nach Rom einberuft. Er bestreut sie sicherlich nicht dazu ein, um sie zu beglückwünschen, daß sie die Urheber des Mailänder Attentats nicht aufgespürt haben, oder daß sie die sich in letzter Zeit in den militärischen Gebäuden Italians häufenden Explosionen nicht zu verhindern wußten. Vielleicht wollte er sie darauf aufmerksam machen, daß Italien von neuem eine Bruststätte politischer Verschwörungen wird.

Wirtschaftskrise und politische Verschwörungen sind das Ende, zu dem der Faschismus notwendigerweise gelangen mußte.

## Der Staatsgerichtshof soll entscheiden

### Die Prüfung der Verfassungsmäßigkeit von Reichsgesetzen

Der Reichsinnenminister Severing hat dem Reichstag jetzt den Entwurf eines Gesetzes über die Prüfung der Verfassungsmäßigkeit von Vorschriften des Reichsrechts zur Beschlusssättigung vorgelegt. Der Reichsrat hat die Vorlage einstimmig angenommen. Er ist in der Mehrheit der Auffassung, daß der Gesetzentwurf verfassungsgänzend ist, da dem Staatsgerichtshof seiner Meinung nach ein Gesetzesrecht zugewiesen wird. Bei dieser Rechtslage muß die Reichsregierung die Entscheidung über die Frage der Verfassungsmäßigkeit des vorliegenden Gesetzes sich bis zur Verabschiedung im Reichstag und bis zum Vorliegen des endgültigen Wortlautes vorbehalten. Die Entscheidung erübrigkt sich, wenn der Reichstag dem Gesetz, wie der Reichsrat, mit der für Verfassungänderungen erforderlichen Mehrheit zustimmt.

Über die Vorlage ist mitzuteilen: Für die möggebende Lösung von Zweifeln und Entscheidung von Meinungsverschiedenheiten, ob eine als Gesetz oder Verordnung zu verfündende oder verfündete Rechtsnorm des Reichsrechts mit der Reichsverfassung im Widerspruch steht, besteht zur Zeit im Reich keine Instanz. Dies gilt sowohl für Meinungsverschiedenheiten zwischen den an der Gesetzgebung beteiligten Stellen — Reichsregierung, Reichsrat und Reichstag — wie auch für Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Gesetzgeber und den zur Anwendung der Gesetze berufenen Behörden und Gerichten.

Der vorliegende Gesetzentwurf sieht vor, daß bei Zweifeln oder Meinungsverschiedenheiten darüber, ob eine künftig als Gesetz oder Verordnung verfündete Rechtsnorm des Reichsrechts mit der Reichsverfassung in Widerspruch steht, der Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich auf Antrag des Reichstags, des Reichsrates oder der Reichsregierung zu entscheiden hat.

Beim Reichstag und Reichsrat sollen je ein Drittel der Stimmen für den Antrag genügen, da eine solche Minderheit zur Ablehnung des Gesetzes, wenn es verfassungsgänzend ist, ausreichen hätte.

## Der Bock als Gärtner

Wie der Demokratische Zeitungsdienst berichtet, findet sich in dem Vorlesungsverzeichnis der Verwaltungs-Akademie Breslau merkwürdigerweise als Dozent wieder verzeichnet der Universitätsprofessor Dr. Helfrich, und zwar soll er Vorlesungen halten über öffentliches Recht und Beamtenrecht. Es handelt sich hier um jenen Professor, der seinem Sohn gegen die Republik kein Juwel angelegt hat, und der deshalb schon eine scharfe Auseinandersetzung mit dem preußischen Kultusministerium hatte. Es ist merkwürdig, daß die Verwaltungs-Akademie Breslau, die doch die Weiterbildung von republikanischen Beamten beweist, nichts dabei findet, einen Mann wie Helfrich als Dozent für die Beamten zu berufen. Solange solche Dinge möglich sind, braucht man sich nicht zu wundern, daß es immer noch so viele republikanische Beamte gibt, die alles andere sind, als Stühlen der Re-

# Schwur für den Krieg!

## Siegesfeier in Rom

Uff Roma, 4. November.  
62 000 ehemalige Kriegsteilnehmer hatten sich nach dem Besuch der Agenzia Siefoni zur Siegesfeier in Rom versammelt. Um 9 Uhr vormittags eröffnete der König im Befehl Mussolinis und der Spiken der Beobachter das Haus des Verbundes der Kriegsbeschädigten. Anschließend bewegte sich ein langer Zug ehemaliger Kriegsteilnehmer, dessen Spitze die Kriegsbeschädigten bildeten, nach der Piazza Venezia. Von Balkon des Palazzo Venezia hielt Mussolini eine Ansprache, in der er darauf hinwies, daß dem italienischen Volk der Krieg nicht durch einen plötzlichen Angriff aufgezwungen worden sei, sondern, daß es ihn bewußt gewollt habe. Zwei Millionen Italiener hätten ihr Blut vergossen, um das neue Italien zu schaffen. Der Krieg habe gezeigt, welcher Taten die Kämpfer Italiens fähig seien. Mussolini erinnerte dann an den Marsch auf Rom. Er schloß mit der Frage: „Werdet ihr, wenn es notwendig sein sollte, morgen das noch einmal tun, was wir gestern getan haben?“ Die Menge antwortete unter Fahnenwippen und mit dem tödlichen Gruss mit einem tausendstimmigen „Ja.“ „Dann,“ fuhr Mussolini fort, „trägt den Widerhall dieses feierlichen Gelöbnisses in alle Winde des Vaterlandes! Es lebe Italien!“

## Poles Militär-Bündnispolitik

### Behauptungen eines Sowjetblattes

Uff Roma, 4. November.  
Wie aus Moskau gemeldet wird, veröffentlichte die Zeitung Krajnoja Sweda, das Organ des russischen Kommissars Borodilow, einen Artikel über das polnisch-rumänische Militärbündnis. In diesem Artikel wird behauptet, daß das Abkommen Punkte enthält, die gegen die Sowjetunion gerichtet seien. Das Blatt glaubt zu wissen, daß im Falle eines Krieges zwischen Russland und Polen die rumänische Regierung sich verpflichtet habe, acht Infanteriedivisionen und eine Kavalleriedivision der polnischen Armee zur Verstärkung zu stellen. Außerdem sollte die polnische und die rumänische Armee unter Führung französischer Generäle kämpfen.

den Kampf gegen die Sowjetunion führen. Der erste Kampf sollte sich auf der Eisenbahnlinie Minsk—Kowno abspielen. Rumänen habe sich seiner verpflichtet, auf die Selbständigkeit Litauens zu verzichten. Frankreich habe sich bereit erklärt, den Kampf gegen Russland zu finanzieren.

Ob die Mitteilungen des Blattes den Tatzen entsprechen, ist schwer festzustellen. Auf jeden Fall wird in russischen diplomatischen Kreisen erklärt, daß von einer Verbesserung der russisch-polnischen Beziehungen gar keine Rede sein könne.

## Die Reparationen

### Verhandlungen in Paris

SPD Paris, 3. November.

Poincaré empfing am Sonnabend den Generalagenten für Reparationszahlungen, Pariser Gilbert, und den italienischen Sachverständigen Perelli. Daran schlossen sich Besprechungen mit den Vertretern der am Zustandekommen der Sachverständigenkonferenz interessierten Mächte, die der Ministerpräsident über den Inhalt seiner Unterredung mit Pariser Gilbert unterrichtete. Man nimmt an, daß die zur Zeit hier sehr aktiv geführten Verhandlungen bald zum Ziel führen werden.

Es kann festgestellt werden, daß zwischen der deutschen Auseinandersetzung — zu deren Vertretung der Agent seineswegs, wie einige Blätter behaupten, eigens nach Paris gekommen ist — und den Ausschüssen der anderen Mächte, insbesondere Frankreich, durchaus nicht eine so tiefe Kluft besteht, wie man nach der von einem Teil der Pariser Presse geführten Polemik annehmen könnte. Was besonders die als so heftig umstritten geldpolitische Frage der „Unabhängigkeit“ der Sachverständigenkommission anbetrifft, so weiß man auch auf der deutschen Seite sehr gut, daß es, wie Berlin betont hat, keine „unabhängigen“ internationalen Sachverständigen gibt und daß ebensowenig den Regierungen das legitime Wort vorerhalten werden könnte. Unerheblich ist, daß man sich auch in diesen politischen Kreisen kaum der Einsicht, daß das Komitee, um fruchtbar arbeiten zu können, nicht aus Beamten zusammengesetzt sein kann, die mit gebundener Marschroute zusammentreten.

## Teddys Siegeszug

### Reksgericht auch in Hannover

Der Vorwärts berichtet: In der hannoverschen KPD hat jetzt die Richtung Thälmann ebenfalls „gefeiert“. Unter Leitung von Rennert wurde in der Bezirksleitung ein scharfes Strafgericht mit den „Verführern“ und den „Rechten“ vorgenommen, bei dem es hoch hingang und eine Schlägerei nur mit Mühe verhindert werden konnte. Das Ergebnis war die Annahme einer Entscheidung, in der es heißt, daß die Bezirksleitung Niederbachsen vorbehaltlos den Beschluss des „Trik“ vom 6. Oktober und des Zentralkomitees der KPD vom 19. Oktober billigt. Den Gegnern Thälmanns wurde in einer Entschließung attestiert, daß sie ihre geistigen Kräfte aus dem Atemlos der Schlümpfen Feinde der kommunistischen Bewegung entnehmen.

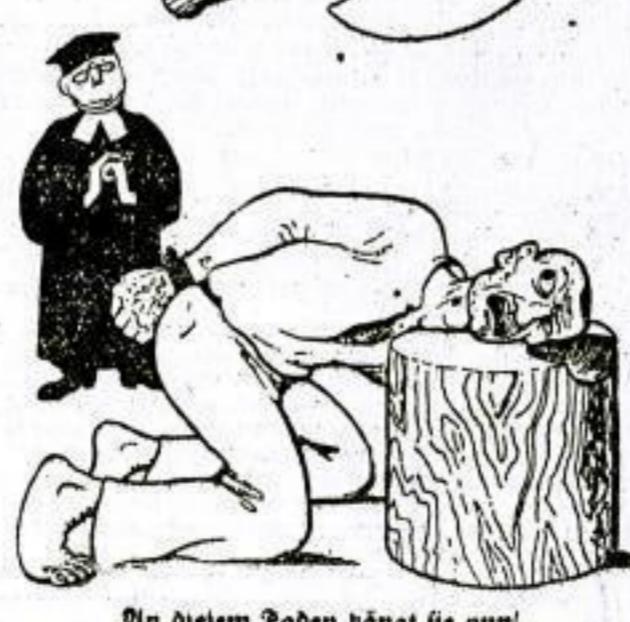
Aus dieser Auffassung zogen die Thälmanns losen die Konsequenzen, indem sie die Redakteure des hannoverschen Kommunistenorgans Glückauf und Wald ihrer Kemerter entzogen. Der Sekretär Ebeling wurde ebenfalls abgesetzt.

## Es hat lange gedauert

Nach einer Meldung der Zeit-Notizen ist der Konteradmiral von Loewenfeld, zuletzt zur Verfügung des Chefs der Marineleitung, mit Wirkung vom 31. Oktober mit dem Charakter eines Vizeadmirals aus dem Marinendiens verabschiedet worden. Von Loewenfeld, der jetzt 49 Jahre alt ist, hatte 1919 ein Freitörps aufgestellt, die Brigade Loewenfeld, die zusammen mit den Echardtruppen im Kapp-Putsch und den darauffolgenden Kämpfen im Ruhrgebiet hervortrat. Aus diesem Grunde war die im Jahre 1927 erfolgte Ernennung von Loewenfelds zum Befehlshaber der Ostseestreitkräfte Gegenstand heftiger Angriffe, die allerdings damals keine Wirkung ausüben vermochten.

## Die Todesstrafe.

Der Rechtsausschuss des Reichstages lehnt mit 14:14 Stimmen die Abschaffung der Todesstrafe ab.



## Die „Rechte“ der Großpensionäre

### Ein vernünftiges Urteil — in der Schweiz

Die sozialdemokratische Fraktion hatte betontlich im letzten Reichstag einen Antrag eingereicht, die übermäßig hohen im Lehen abzubauen und als Höchstbetrag einer Pension die Summe von 12 000 Mark festzulegen. Die Höchstpensionäre und ihre bürgerlichen Interessenvertreter erhoben damals ein gewaltiges Geschrei über diesen „Angriff auf die wohlverworbenen Rechte“. Dass aber solch ein Eingriff sehr wohl möglich ist, zeigt ein Vorcommune in dem Kanton Genf in der Schweiz. Im Jahre 1928 mußte der Kanton Genf eine ganze Reihe Sparmaßnahmen durchführen, um seine Finanzen ins Gleichgewicht zu bringen. Die erste dieser Maßnahmen war die Erhöhung der hohen Pensionen. Die betroffenen Pensionäre erhoben dagegen natürlich wie ihre deutschen Kollegen ein großes Geschrei und strengten obendrein noch Klage gegen die Kantonsregierung ein. Die Klagen wurden abgewiesen, und auch die letzte Instanz, das Bundesgericht in Lausanne, wies die Klagen zurück.

Die Begründung der Abwehrung der Klagen ist ebenso logisch wie schaftstünig. Es heißt da, daß der Staat nicht nur Belebungen und Pensionen durch Gesetz leiste, sondern auch Steuern, Post- und Lohnarife usw. Auch auf idealem Gebiete übernehme der Staat bestimmte Verpflichtungen, wie z. B. in bezug auf Schulbildung, Hygiene, Wohlfahrtsanstaltungen usw. In allen diesen Dingen stehe dem Staat unbestritten das Recht zu, seine Leistungen zu erhöhen, zu vermehren, oder — wenn öffentliche Interessen es erfordern — zu vermindern und herabzusetzen. Es unterliege keinem Zweifel, daß der Staat berechtigt ist, ein bestehendes Gesetz durch ein neues Gesetz zu ernehen. Verlangen könnte man nur vom Staat, daß er bei Änderung des Inhalts solcher Gesetze, mit denen Rechte Dritter verbunden sind, nicht willkürlich vorgehe, sondern innerhalb der Grenzen der Wahrung des öffentlichen Wohls, der Billigkeit usw., die Interessen der Mitbeteiligten nach Möglichkeit zu wahren. Daß der Gesetzgeber im Jahre 1928 gute und sachliche Gründe für die Reduktion der im Jahre 1921 gewährten sehr weitgehenden Belebungs- und Ruhegehaltszüge gehabt habe, werde nicht bestreiten. Es müsse als eine Verlegung des Grundlagen der Rechtsgleichheit betrachtet werden, wenn durch Gesetz das Verhältnis der aktiven Beamten geändert werden könnte, die pensionierten Beamten aber vor jeder Änderung auf alle Zeiten gesetzt wären!

Im weiteren betonte die Begründung, daß die Pensionierung die Fortsetzung der Anstellung sei und daher der Änderung durch Gesetz unterwofen. Der Beamte stehne nicht über und nicht neben dem Staat — auch der pensionierte nicht — sondern er bildet einen Teil des Staatsorganismus und teilt damit das Schicksal des Staates im Erfolg und Misserfolg. Und wie die allgemeine Finanzlage des Staates Eindruck habe auf die ganze Finanzierung des Staates, so steht in dem Dienste der Allgemeinheit, so könnte sie auch nicht ohne Einfluß bleiben auf die Ordnung der Belebungen, Ruhegehalter und die Finanzpolitik überhaupt. Die Begründung des obersten schweizerischen Bundesgerichts trifft natürlich auch für die deutschen Verhältnisse zu. Über in Deutschland hat man einen heilsamen Respekt vor den „wohlverworbenen Rechten“ jener hochbezahlten Generale, die das deutsche Volk ins tiefste Elend geführt haben. Ja, deutsche Gerichte entscheiden sogar, daß die deutsche Republik selbst jenen Putschgeneräle, die die Republik zerstören wollten, die hohen Pensionen weiter bezahlen muß. Das ist deutsches Recht!

## Hugenbergs Vormacht-Stellung

Daß Wie in unterrichteten Kreisen verlautet, sind innerhalb der deutsch-nationalen Opposition gegen Hugenbergs in den letzten Tagen erneut starke Bedenken gegen die Vormachtstellung Hugenbergs aus dem Grunde laut geworden, weil das deutsch-nationale Parteiensemble die eigenartige Bestimmung enthält, daß der Parteidruck nicht nur die Reichsliste der Deutschnationalen bestimmt, sondern daß er auch das Recht hat, auf den Wahlkreislisten jede zweite Stelle, also den zweiten, vierten und sechsten Platz zu beehren. Damit ist für einen Führer wie Hugenberg Gelegenheit gegeben, bei kommenden Wahlen diejenigen Persönlichkeiten in den Reichstag zu bringen, die gewillt oder genötigt sind, auf Biegen und Brechen mit dem Herrn über Film und Presse zusammenzugehen.

## Dr. Stresemann wieder in Berlin

Uff Berlin, 3. November.  
Reichsaußenminister Dr. Stresemann traf heute 8.30 Uhr auf dem Potsdamer Bahnhof wieder in Berlin ein.

## „Ausrüstung“ in Sachen

Von Kurt Großmann, Berlin.

In der zur Zeit geltenden Fassung der Völkerbundssatzung肯定 sich die Bundesmitglieder im Artikel 8 zu dem Grundsatz, dass die Aufrechterhaltung des Friedens eine Herauslösung der nationalen Rüstungen auf das Mindestmaß erfordere, „das mit der nationalen Sicherheit und mit der Erwaltung internationaler Verpflichtungen durch gemeinschaftliches Vorzeichen vereinbar ist“.

Der letzte große Zuwimmensatz hat 50 Millionen Menschen auf die Beine gebracht, die den Befehl hatten, auf Grund einer bestimmten Organisation sich gegenwärtig zu töten. Deutschland hat 135 Millionen Männer mobilisiert, und noch am Ende des Krieges waren es 8 Millionen. Während der letzte Krieg Deutschland 2 Millionen Tote kostete, hat Deutschland im Kriege 1870/71 nur 44000 Tote zu beklagen gehabt.

Die Mittelmächte verloren 4 Millionen Tote im Weltkrieg, die Entente 7 Millionen. Insgesamt fielen 12 Prozent aller europäischen Männer im Alter von 18 bis 45 Jahren – 10 Millionen. Die Zahlen der Vermühten schwanken von 180000 bis 600000. Die Mittelmächte hatten 6,7 Millionen Verbündete (Deutschland davon 4,22 Millionen), die Entente 11,5 Millionen Verbündete. Frankreich zählt allein 800000 Verstümmele.

Diese Zahlen lässt ins Gedächtnis zu rufen angesichts des Tages, an dem sich der Waffenstillstand das zwanzigste Mal jährt. Ist notwendig, haben die Völker aus diesem Blutmeer gelernt? Gewiss belieben sich große Massen der Völker aller Länder zu dem Gedanken „Nie wieder Krieg!“ Aber die Staatslösungen sind noch in der alten, verhängnisvollen Ideologie festgehalten, das die heiligste und größte Armee die stärkste Friedenssicherung darstellt.

Dersebe Völkerbund, der im Art. 8 seiner Satzung an das Versprechen erinnert, mit welchem er einmal ins Leben gerufen worden ist, sieht ein über tausend Seiten starkes Werk „Annuaire Militaire“ (Militärisches Jahrbuch) Genf 1928, erscheinen. Hein läuferlich finden wir hier die Armeestärken, ihre Zusammenstellung (Offiziere und Mannschaften), das Militärbudget, Vergleichsziffern zu anderen Ausgaben aufgeführt. Diese trockne Statistik ist eine Anklage gegen die Regierungen, die immer wieder verteußen, das Volk irrezuführen. Greifen wir die wichtigsten Zahlen und Länder heraus.

### Frankreich

Die Stärke der französischen Armees zerfällt in verschiedene Teile. In Frankreich selbst bilden

Das siechende Heer	21 370 Offiziere	392 208 Mann,
wozu noch Gendarmerie und republikanische Garde kommen:	764 Offiziere	28 972 Mann,
Dazu die Kolonialstruppen mit	2428 Offiziere	53 905 Mann,
Im Marokko stehen allein	2798 Offiziere	70 727 Mann,
Gendarmerie	7 Offiziere	307 Mann,
Fremdenlegionäre	16 Offiziere	11 781 Mann,
Im Saargebiet stehen:	106 Offiziere	3 114 Mann,
im Rheinland	2 353 Offiziere	58 400 Mann,

Insgesamt verfügt Frankreich	29 774 Offiziere	593 897 Mann,
über eine Armee von	786 Offiziere	29 918 Mann,
Gendarmerie	18 Offiziere	12 261 Mann,
Fremdenlegionäre	1 481 Offiziere	47 470 Mann,

Summa 32 067 Offiziere 680 146 Mann

Hierzu kommt noch die Luftwaffe und Seemarine.

Die Kosten für diese Armees betragen 7 728 500 000 Franc gleich ca. 1 296 000 000 Mark (also etwa 8000 Millionen Mark mehr als das 100 000-Mann-Heer der deutschen Republik kostet).

### England

In England stehen die Hauptkräfte in den Kolonien. Auf großbritannischem Boden selbst stehen nur etwa 140 000 Mann.

Jedemal zählt die englische Armee 512 891 Mann.

Das Hauptgewicht liegt aber in England bei der Flotte. Nach dem „Annuaire Militaire“ zählt England:

21 große Schlachtkreuzer,	140 000 Mann
42 Kreuzer,	140 000 Mann
160 Torpedoboots,	140 000 Mann
55 Unterseeboote,	140 000 Mann
56 diverse Kriegsschiffe.	140 000 Mann

Der Gesamtvorrat ist: 11 170 000.

Die Gesamtwertdrangung beträgt: 5 000 000 Tonnen.

Im letzten Jahr sind zusätzlich der Aufstand 120 805 000 Pfund Sterling eingesetzt, gleich 2 413 900 000 Mark.

### Italien

Italien zählt außer der faschistischen Armee 234 000 Mann, hinzukommt noch eine republikanische Luftwaffe und Seemarine.

Im Jahre 1927/28 wurde für die nationale Verteidigung 2 777 000 000 Lire aufgewendet, entsprechend 840 000 000 Mark.

Schon aus diesen großen Rüstziffern kann auch der Laie erkennen, das fast nichts getan worden ist, das Versprechen, welches den Vögeln im November 1918 allenhalben gegeben worden ist, zu erfüllen. Im Gegenteil! In immer steigendem Maße machen sich überall Aufrüstungsbestrebungen bemerkbar. Der italienische Militärrat ist seit 1924 um 400 Millionen Lire gestiegen. Wie es in Deutschland bestellt ist, wissen wir. Die Durchorganisierung der Armeen ist vollkommen der neuen Kriegstechnik angepasst. Das „Annuaire Militaire“ ist eine Fundgrube und folgt dem Rococco und Rollig-Roll brutal ins Gesicht. Alle Länder, die vorgeben, unter einem furchtbaren, wirtschaftlichen Druck zu leiden, sind mit den Militärausgaben äußerst prächtig.

Sogar das arme

### Polen

hält 280 000 Mann unter Waffen und gibt die respektabla Summe von 623 222 000 Zloty, gleich 360 000 000 Mark für seine Armees aus. 1924 waren es nur 431 267 000 Zloty.

Diese Zahlen geben alle Verantwortung, uns wehntig zu stimmen und uns zu zeigen, wie weit wir nach von unserem Friedensideal entfernt sind, denn wir dürfen ja nicht einen Augenblick vergessen, das das „Annuaire Militaire“ uns ungeheuer viel sagt, aber nicht alles. Nichts oder nur sehr wenig wird über die Referenzen gesagt, die herangebildet werden; nichts über die Wehrverbände, die in Polen als „Solots“, in Deutschland als „Stahlhelme“, in Italien als „Schwarzhemden“ bekannt sind; nichts vor allem über die geistige Ausrüstung der Köpfe, die alle Länder beherrscht.

Europa und die Welt stehen mit diesen ungeheuren, militärischen Massen vor neuen Abenteuern. Nur eine Hoffnung haben wir, und das ist die internationale Arbeiterschaft, die 1914 zwar noch so schwach war, einen Krieg zu verhindern, die aber aus der am 9. November 1918 geschlossenen Bilanz lernen sollte, ohne Rücksicht auf irgendwelche nationale Ideologie diesen Militärfaschismus, dessen Zahlen schreien und warnen, zu zerstören. Zu zerstören im Sinne aller derer, deren Blut vor zehn und mehr Jahren die Erde düngte.

Kurt Großmann.

## Das Wettrüsten

zu Tokio, 2. November.

Kriegsminister Okada veröffentlicht eine Erklärung über die Wettrüstung, in der es heißt, die japanische Regierung sei gegenwärtig nicht in der Lage, irgendwelche konkreten Vorläufe für die Wettrüstung zu machen. Japan habe durch seinen Aufschluss an das englisch-französische Flottenabkommen unter Vorbehalt betonen wollen, daß es jeden Versuch einer Verwirklichung der Wettrüstung für aussichtslos halte. Das Wettrüsten zwischen England und Frankreich und Amerika werde Japan zu einer Entwicklung seines Flottenprogramms nötigen.

## Gegen Diktatur und Nationalismus

### Parteitag der polnischen Sozialdemokratie

SPD Warschau, 3. November.

Der Parteitag der polnischen Sozialisten in Sosnowiec nahm am Sonnabend Berichte der Organisationsleitung und der Sezession entgegen. Die Partei konnte im letzten Berichtsjahr erfreuliche Fortschritte organisatorischer Art verzeichnen. Außerdem schwierig ist die Situation der Parlamentsfraktion. Sie betrachtet als ihre nächstliegenden Aufgaben den Schutz der bisherigen sozialen Errungen, die staatliche Regelung der Arbeitsförderung, die Wahrung der demokratischen Rechte und die Sicherung des Friedens.

SPD Warschau, 4. November.

Der 21. Kongress der polnischen Sozialdemokratie nahm am Sonnabend einstimmig eine Resolution an, in der festgestellt wird, daß die Partei eine Liquidierung des bestehenden Regierungssystems zugunsten der Wiederherstellung der parlamentarischen Demokratie anstreben wolle. Sämtliche Berlunde, die Demokratie in Polen zu untergraben, seien mit aller Entschiedenheit zu strafen. Es müsse alles getan werden, um der Arbeiterschaft und den Bauernmassen einen entsprechenden Einfluss auf die Staatspolitik zu verschaffen. Ein staatlich festgelegtes Arbeitsschichtenmodell müsse ebenso wie eine allgemeine Erhöhung des Einkommens des Arbeiters und Angestellten erlaubt werden. Weiter fordert die Resolution eine Reform des Steuersystems, die Durchführung der Agrarreform, Lösung der Minderheitentrage in gemeinsamer Arbeit mit den sozialistischen Minderheitsparteien Polens, ferner auf Außenpolitischem Gebiet strenge Einhaltung der Friedenspolitik unter ständiger Kontrolle des Parlaments und die Realisierung des Generalprotokolls. Hauptaufgabe aller Parteikontingenzen müsse es sein, den unerbittlichen Kampf gegen den Nationalismus und gegen den Kommunismus in Polen anzugehen.

### Wieder Todesurteile in Rußland

Aus Mostau wird gemeldet: Die beiden Mörder des Vorsitzenden des Dorfsowjets von Sosnowiec im Kreise Onjeptopolowitsj sind zum Tode verurteilt worden. Das Urteil wurde bereits vollstreckt. Die Mordtat war eine Folge des andauernden Kleinkrieges zwischen den sowjetindischen Großbauern und dem der Sowjetregierung ergeben Element im Dorf.

### Die Blaidoher im Krieger Prozeß

Staatsanwaltschaftsamt Borwert beschäftigte sich in seinem Blaidoher beiderseitig mit dem Verhalten der Polizei der Landbund-demonstration. Erstaunliche Verstöße, die Menge zum Weitergehen zu bewegen, hätten die Führer nicht gemacht, als sie aus dem Finanzamt kamen, obwohl dies der geeignete Augenblick gewesen wäre. Daß die Führer zuletzt noch zu reiten suchten, was noch zu retten war, ändert an ihrer Schuld nichts.

Oberstaatsanwalt Müller erörterte die juristische Schuldfrage. Die Schopodenmänner haben nur ihre Waffe getan. Die Führer und der einzelne Mann könnten nicht anders handeln, als sie gehandelt haben. Unzweifelhaft liegt auch Widerrstand gegen die Staatsgewalt und Bedrohung von Beamten, um eine Umsturzhandlung zu erzwingen, vor. Alle Mitglieder der Deputation haben sich in diesem Sinne schuldig gemacht. Am schwerwiegsten ist der Angeklagte Gordejew Schuldig. Er hat anfeuernd und aufreizend gewirkt. Auch von Tscherni, Staffel und Schneider haben als Rädelsführer gewirkt. Der Angeklagte Liebertowitsch hat einen Steinwurf zugegeben. Auch er ist des schweren Landfriedensbruchs schuldig. Als Rädelsführer kommen ferner in Frage die Angeklagten Kleine, Wiegel und Krüger.

Darauf behandelte der Staatsanwaltschaftsamt Borwert ausführlich die Toten der übrigen Angeklagten, gegen die nur wegen eines einfachen Landfriedensbruchs Anklage erhoben ist. Oberstaatsanwalt Müller führt u. a. noch aus, daß die Staatsanwaltschaft keine Verantwortung habe, bei denjenigen, die nur des einfachen Landfriedensbruches und des einfachen Aufrufs schuldig sind, über die geringste Strafe hinzusagen. Auch den übrigen Angeklagten seien mildende Umstände zu zulassen.

Besonders bemerkenswert ist noch, daß der Oberstaatsanwalt für alle Angeklagte mit Ausnahme des Angeklagten Kleine bediente Strafentlastung beantragte.

Die Verteidiger Dr. Sommer und Bloch hielten es für angebracht, gefühlsmäßig auf das Gericht einzuhören, indem sie das befannte Klageblatt von der „Sache der Landwirtschaft“ und dem schweren Los der geplagten, hart arbeitenden Landwirte anstimmen. Die revolutionären Landbündler sind nach der Darstellung der Rechtsanwälte die friedlichsten Menschen der Welt. Wenn den sonst so friedlichen Kriegsnahen Landwirte die Gasse überlite, so war daran keineswegs die Heile der Landbundfährer, sondern nur das Herausfordernde Auftreten der „Schupolizei“ schuld. Wenn die Polizei Maschinengewehre bereithalte, so überbrückt sie nach der Meinung Blochs die „Grenze der Rechtmaßigkeit“ und die Landbündler hätten deshalb das Recht zum Widerrstand.

Selbst der Hauptangestellte Kleine oder einen Polizeibeamten niedergeschlagen müßte freigesprochen werden, weil der Fall nicht völlig geklärt sei. Zum Schlus erklärte Bloch, die Angeklagten hätten ebenfalls keinerlei Gewalt angetan.

Zum Schlus erklärte Bloch, die Angeklagten hätten unterschanden Millionen Geldscheine herausgeholt. Hinter ihnen standen etliche alte Leute, die ihre Rente nicht mehr bekamen.

Das Urteil wird am Dienstagvormittag verkündet werden.

### Gantag des Reichsbanners in Halle

SPD Halle, 5. November (Radio).

Das Reichsbanner, Bezirk Halle, hielt hier am Sonntag seinen vierten Gantag ab. Um die Mittagszeit wurden die Verhandlungen zwecks Teilnahme an einer von Tausenden und aber Tausenden von Republikanern besuchten Kundgebung unterbrochen. Abgeordneter Scheidebam hielt die Festrede. Er wies auf die Höhe der außen- und innenpolitischen Probleme hin und betonte, daß die Regierung mit guten Hoffnungen an die schwierigen Probleme herangehen könnte. Zu wünschen sei, daß das mit den gebürtigen Enthusiasten geschehe. Zehn Jahre lang habe man den im Staatsdienst stehenden Beamten Zeit gelassen, sich den neuen Verhältnissen anzupassen. Wer jetzt immer noch Späne mache, offen oder verbreite als Beamter gegen die Republik wühle, obwohl er deren Geld nehme, den müsse man an die frische Luft lehnen, um Platz zu schaffen für die republikanische Jugend. Hoffentlich werde der sozialdemokratische Antrag, der den Panzerkreuzer zu inhibieren will, angenommen. Reichswohminister Gregorov werde Hoffentlich die Bedeutung eines Volksentscheideschlusses höher einschätzen als den — übrigens von ersten Radikalen befürworteten — Geschworenenwert eines Jochtausendrük-

### Wieder am Verhandlungstisch

#### Die neue polnisch-litauische Konferenz

In Königsberg begann am Sonnabendabend mit einer Begrüßungsansprache des Oberpräsidenten Sicht und Danteschen des litauischen Ministerpräsidenten Waldemaras und des polnischen Außenministers Józefki. Am übrigen wurde die erste Sitzung ausgefüllt mit der Berichterstattung über die Arbeit der Kommissionen, die von der ersten Königsberger Konferenz im April d. J. eingezogen waren. Der litauische Gesandte in Berlin, Dr. Sidskiauskas, verfasste den Entwurf eines Abschlusses über den kleinen Grenzvertrag, das im wesentlichen in der Praxis bereits bestehenden Verträge legalisiert. Der Entwurf, der ohne Diskussion angenommen wurde, soll nunmehr durch die Vorsitzenden der beiden Delegationen unterzeichnet werden.

Bei der Verhandlung über den Bericht der Kommission für Wirtschafts- und Transportfragen, die nach ihrer Tagung in Warschau ergebnislos auseinandergegangen ist, erklärte Waldemaras, daß die Schwierigkeiten, an denen die Konferenz gescheitert sei, rein politischer Natur gewesen seien. Diese Schwierigkeiten hätten von der Kommission gar nicht diskutiert werden dürfen. Er glaubte, daß die Möglichkeiten einer Lösung noch nicht erschöpft seien. Es komme darauf an, daß genügend gemeinsame Vorschläge gemacht würden. Demgegenüber erklärte der polnische Minister Józefki, daß er die Möglichkeit neuer Vorschläge für sehr wenig gegeben halte. Die polnischen Vorschläge seien derart gemäßigt gewesen, daß er nicht begreife, inwiefern sie für die litauische Delegation völlig unannehmbar sein könnten. Er habe unter diesen Umständen ein Urteil getroffen, das die demgegenüber Józefkis Vorschlag laufe darauf hinaus, daß die Konferenz ihre Verhandlungen als vollkommen gescheitert erkläre. Waldemaras verzogte dann die Gesamtmaut in einen wirtschaftlichen, juristischen und politischen Komplex. Bei strenger geisterter Behandlung dieser Gebiete müsse es durchaus möglich sein, praktische Ergebnisse zu erzielen. Auf Vorschlag Józefkis wurde dann eine Unterkommission aus den Führern der beiden Delegationen gebildet, die vor allem einmal die Grundlage, von der die Parteien in ihrer Behandlung der Fragen ausgehen, völlig zu klären hat. Damit war die Sitzung nach anderthalbjähriger Dauer beendet.

### Borschoß der Staatsstreichler

#### Die innerpolitischen Kämpfe in Ägypten

Die gegenwärtigen Machthaber lassen kein Mittel unversucht um eine gesetzliche Handhabe zur Vertreibung des Parteipräsidiums der Nationalisten zu finden. Augenscheinlich bemühen sie sich mit großer Anstrengung um den Nachweis, daß von den Jagdklöstern eine staatsgefährliche Illusion im Heere und unter der Studentenschaft betrieben wird. Nach einer Meldung der Zeitung El Mohademat hat die Polizei im Hause Jagdkloster, dem Zenitum des Wasif, eine Haussuchung vorgenommen, bei der sie höchst kompromittierendes Material gefunden haben soll. Es sollen Flugschriften entdeckt worden sein, in denen das Heer zur Gehorsamsverweigerung gegen die Regierung und die Studenten und Schüler der höheren Lehranstalten zum Streit aufgerufen werden, um die Wiedereröffnung des Parlaments zu erzwingen. Die beschlagnahmten Dokumente sind der Staatsanwalt nach Untersuchung übergeben worden.

Es fällt auf, daß angeblich der Schwere der gegen die Jagdklöster erhobenen Vorwürfe und trotz der angeblich vorgefundenen Beweise für ihre hochverräterische Tätigkeit noch keine Verhaftungen erfolgt sind.

Wie aus Kairos gemeldet wird, kam es während des Besuchs des früheren ägyptischen Ministerpräsidenten Nahas Pasha in Mansura zwischen Polizei und Demonstranten zu Zusammenstößen. 18 Polizeibeamte wurden durch Steinwürfe verletzt. 12 Personen sind verhaftet worden. Von den Demonstranten erschlichen drei leichtere Verleihungen.

### Die Lemberger Krawalle

#### Massenverhaftungen von Ukraineren

SPD Berlin, 5. November (Radio).

Wie die polnische Presse berichtet, betrifft der Sachschaden, den allein die beiden ukrainischen Zeitungsverlage während der letzten Lemberger Straßenkämpfe dadurch erlitten haben, daß nationalistische polnische Studenten in die Redaktions- und Druckereisekolade ein drangen und sie völlig demolierten, über 150 000 Dollar. In der Stadt selbst ist die Ruhe — wie zwischen den Zeilen der Berichte der polnischen Presse zu lesen ist — keineswegs völlig wieder

## Familien-Nachrichten

Für die zahlreichen Ehrungen, Glückwünsche und wertvollen Geschenke, die mir anlässlich meines

### 25jährigen Dienst-Jubiläums

von allen Seiten dargebracht worden sind, spreche ich hiermit, weil es mir anders nicht möglich ist, meinen allerherzlichsten Dank aus.

Leipzig, den 3. November 1928.

Heinrich Reder.

**Neues Theater.**  
Augustusplatz 11, Tel. 31416  
Montag, den 5. November 1928  
Cessentheater, Berlin  
gleichzeitig Kurz-Vorstellung für den Verein Tettau

**Der Evangelimann**

Mitwirkliches Schauspiel in 3 Akten (3 Bildern) nach einer von Dr. Leopold Ritter von Rehner erzählten Geschichte von Wilhelm Kienzl. musikalische Gestaltung: Oskar Braun. Die Szene spielt von Sonnabend

Termin: Freitag Abend, Mittwoch im Kloster St. Cäcilie (S.-Cäcilienstr.), Mönche, deren Mutter und Mönch (G. Miegel); Magdalena, deren Frau (Eva Dörr, Tante), Johann Sebastian Bach, Komponist (H. Borchardt); Martin Luther, Rektor der St. Cäcilie (Walter Kümmel); Maria von Brandenburg, deren Sohn (Walter Kümmel); Anna, eine jüngere Tochter, Studentin (O. Schramm); Hans, ein junger Bauernbursche (G. Heisler); Ulrich, ein Bürger (E. Kettwelling); Teller, Frau (G. Wohlhausen).

Aufführung der Chöre: Adolf Mennicke.

Kaufleute und dem. 1. Akt.

Eintritt 10 Uhr, Eintritt 18 Uhr, Ende 22 Uhr

Treppen der Klänge 10 Uhr, bis 9 Uhr

Dienstag, den 6. November, 10 Uhr 100, Un-

rechts-Vorstellung 14. Polizei, braun; Wenn ich

Glaube, wenn wir's wissen,

Mittwoch, den 7. November, 10 Uhr 100, Un-

rechts-Vorstellung 14. Polizei, grün; Blau.

### Allies Theater.

Markt-Platz 4, Tel. 31411  
Montag, den 5. November 1928  
Cessentheater, Berlin  
gleichzeitig Kurz-Vorstellung für den Leipzig-Lobster-Verein

### Ottoberfest

Schauspiel in zwei Akten von George Noller.

Die Szene spielt vor vielen Menschen.  
Verfolgter: Edler (Friedrich Giese); Catherine, die Witwe (Edith Gräfin); Jean-Marie-Marien, der Deutscher (Peter Gundlach); Henri Galliau, die Handwerker (Eduard Hellwig); Georges, der Gläubiger (Albert Menn); Eugen Diener (Eduard Hellwig); Blaue und Gelbe (Eduard Hellwig);

Blau hat auch einen Sohn: 2. Akt.

Eintritt 10 Uhr, Eintritt 18 Uhr, Ende 22 Uhr

Preise der Klänge 10 Uhr, bis 9 Uhr

Dienstag, den 6. November, Mittwoch, den

7. November, 10 Uhr, Cessentheater, Vorstellung

zum Auftakt, Ausstellung: 100, Un-

rechts-Vorstellung 14. Polizei, grün; Blau.

### Schauspielhaus.

Sophienstr. 12a, Tel. 314211  
Montag, den 5. November 1928, 10 Uhr  
Kamm-Zeitung

gleichzeitig Kurz-Vorstellung für den Leipzig-Lobster-Verein

### Reinen aus Irland

Eine Komödie aus dem alten Irland in vier

AKten von Stephan Knauer.

Die Szene spielt vor kleinen Menschen.

Verfolgter: Edler (Friedrich Giese); Catherine, die

Witwe (Edith Gräfin); Jean-Marie-Marien, der

Deutsche (Peter Gundlach); Henri Galliau, die

Handwerker (Eduard Hellwig); Georges, der Gläu-

iger (Albert Menn); Eugen Diener (Eduard Hellwig);

Blau und Gelbe (Eduard Hellwig);

Blau hat auch einen Sohn: 2. Akt.

Eintritt 10 Uhr, Eintritt 18 Uhr, Ende 22 Uhr

Preise der Klänge 10 Uhr, bis 9 Uhr

Dienstag, den 6. November, 10 Uhr, Die

Gäste des Herrn Sartorius (Alfred Helbig);

Mittwoch, den 7. November, 10 Uhr, Reinen

aus Irland.

## Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Gau Leipzig Tel. 19844  
Geschäftsstelle:  
Leipzig, Gellertstraße 79.

**Ortsverein Leipzig.** Spielleute,  
Achtung! Zur Probe für den  
9. November, Revolutionstag, muß  
heute abend 19.30 Uhr alles im  
Leichter Sportheim sein. Jeder  
Spielmacher muß erscheinen, da zur  
Durchführung der Veranstaltung am  
9. November nur die Reichsbanner-  
spiellemannschaft eingesetzt werden.

## Ballhaus

**Schillerschlößchen**  
L.-Gohlis, Monckestr. 43  
Straßen. 6-12, 20, Fernr. 50378

Heute Montag Leipzigs berühmter  
**Damen-Ball** Da ist Betrieb!

## Gute Druckarbeiten

von der einfachsten bis zur modernen  
etikettengesetzten vollsten Ausführung  
in ein- sowie mehrfarbigem Druck  
billig pünktlich für Privat- und Be-  
hörden, Handel und Gewerbe, auch  
Maschinendruck (im Flachdruck und  
im Rotationsdruck hergestellt), be-  
sonders billiger Preisberechnung.

**Leipziger Buchdruckerei** L.-Gohlis  
Leipzig 1, Tauchaer Straße 19/21  
Fernsprecher Nr. 72280

R. Richter

Geb. Richter

# Drei Jahre in Sowjet-Russland

Wir beginnen heute mit der Veröffentlichung der Erlebnisse eines deutschen Arbeiters, der drei Jahre in Sowjetrussland war. Er schreibt ungeschminkt, was er gesehen, erlebt und erfahren hat, wie er in die GPU-Gefängnisse kam und schließlich nach Überwindung großer Schwierigkeiten endlich nach Deutschland zurück konnte. Die Redaktion.

1.

**Ohne Auslandspass auf die Walze.**

Es war im Anfang des Jahres 1924. Eine Unmenge Versammlungen wurden abgehalten, in denen kommunistische Redner mit Begeisterung von den Zuständen in Sowjetrussland sprachen. Russische Delegationen erschienen in diesen Versammlungen und versuchten, Spezialisten zur Auswanderung nach der Sowjetunion zu veranlassen. Meine Hoffnung, in Deutschland ein erträgliches Fortkommen zu finden, war längst dahin. Ich wollte nach Sowjetrussland.

Obwohl ich wußte, daß es nach Russland keine Pässe gab, ging ich doch in meine oberschlesische Heimatstadt zum Bürgermeister und verlangte einen solchen. Der Herr fragte mich, ob ich verlust sei. In meiner Ehre geträumt, gab ich ihm eine knorrige Antwort. Der Bürgermeister packte mich am Kragen und warf mich hinaus. Ohne Pass ging ich nun mit meinem Freunde nach Kattow, um von da aus über die Grenze zu kommen. Hinter der Stadt Teichen kamen wir an einem großen Gasthaus vorbei. Dort standen viele Leute mit Fahrrädern. Mein Freund beging die Unvorsichtigkeit, sich in seinem Berliner Blatt nach dem richtigen Weg zu erkundigen. Ein Mann fuhr auch sofort mit seinem Rad vor uns her, und als wir eine hohe Eisenbahndämme passieren wollten, kamen uns tschechoslowakische Gendarmen entgegen, die uns freundlich begrüßten und uns ein achttagiges Quartier besorgten. Nach schwerem Kohldampfschiff brachten sie uns über die tschechoslowakische Grenze nach Deutschland zurück. Nun fuhren wir den Plan, über Litauen und Lettland das gelobte Land zu erreichen. Mit dem Güterzug fuhren wir bis zum polnischen Korridor. Das Geld für die Überfahrt hatten wir uns besorgt, und von Marienburg ging es auf Schusters Rappen der litauischen Grenze zu, die wir auch ohne Schwierigkeiten überquerten. Wir kamen bis Rowno und versorgten uns tüchtig mit Proviant. Gleichzeitig gingen wir in die dortige sowjetrussische Gesellschaft, um Papiere für die Grenze zu bekommen. Der russische Konsul tröstete uns mit den Worten, daß für solche Proletarier wie wir die russische Grenze immer offen sei. Wir sollten ruhig hingehen. Weiter ging es zur litauischen Grenzstadt Aleksandrowo, wo uns ein schwerer Gewitterregen überraschte, der uns völlig durchnähte. Mein Kollege konnte seinen Hunger nicht mehr bezwingen und verzweigte, etwas zum Essen aufzutreiben. Kaum war er in einem Haus verschwunden, so kam er mir auch schon mit zwei litauischen Gendarmen entgegen, die uns in das dortige Polizeigefängnis einfieberten. Jeder kam in eine besondere Zelle, weil man uns zuerst für Spione hielt. Nach ein paar Tagen wurden wir zu Fuß von Dorf zu Dorf nach der deutschen Grenze zurückschaffiert. Was wir während dieses achtwöchigen Transportes an Hunger ausgehalten haben, ist hier nicht möglich zu schildern. Endlich erreichten wir die deutsche Grenze. Tatsächlich wurden wir von den deutschen Gendarmen uns dem deutschen Grenzposten übergeben.

**Zu Fuß quer durch Polen.**

Nun waren wir wieder zu Hause. Die deutsche Grenzpolizei brachte uns noch am selben Tage mit der Eisenbahn nach dem nächsten Amtsgerichtsgefängnis Stalupönen. Nach vierzehntägiger Haft wurden wir wieder an die frische Luft gesetzt. Meinem Kollegen war die Lust nach dem russischen Paradies für immer vergangen. Er machte nicht mehr mit. Aber mein Vorfall, nach Russland zu gehen, blieb unerstüttlich. Den selben Weg, den ich bereits mit meinem Kollegen gemacht hatte, ging ich nun allein. Mit meiner oberschlesisch-polnischen Sprache hoffte ich ganz bestimmt, durch Polen die Sowjetgrenze zu erreichen.

Bei Kaurow, in der Nähe von Gleiwitz, sah ich über die deutsche Grenze nach Polen und schlug die Richtung Krakau, Przemysl, Lemberg bis Rowno ein. Zu damaliger Zeit konnte ich das als Deutschoberschlesier noch riskieren, weil mit die Sprache und die oberschlesischen Papiere von groben Abhängen waren. Neben die Art, wie ich die polnische Polizei manchmal anführte, muß ich heute noch lachen. Ich bat die Polizei um Feuer, so loger um Zigaretten, und ich die Gendarmen angefochten, um sie zu verblassen und so einer gründlichen Kontrolle zu entgehen. In der Nacht wähnte ich hauptsächlich die Eisenbahnstrecke, die nach Kielce führte. Die Bahnhotellen mußte ich natürlich angehen. Je mehr ich mich der Sowjetgrenze näherte, desto schwerer war es für mich, einer Verhaftung zu entgehen. Eines Abends, als ich die Eisenbahndämme passierte, sah mich polnische Gendarmen, die mich im Monatschein von weitem hatten kommen sehen. Ich wurde in großes Verhör genommen. Der eine Gendarm war ein Polener, der andere ein Galizier. Der Polener wollte mich laufen lassen, aber der Galizier war ich zu verdächtig. Schließlich einigten sie sich, und ich mußte nach dem nächsten Dorf zum Gemeindevorsteher. Dort konnte ich übernachten. Erst am Morgen sollte ich meinen Weg fortfahren,

wie es des Nachts für einen Fremden verboten war, den Eisenbahndämme zu passieren. Da ich beobachtet wurde, mußte ich mich fügen.

**Nächtliche Flucht.**

Man wies mir ein Zimmer an, aber ich konnte keinen Schlaf finden. Ich überlegte, ob man mich am nächsten Morgen auch gehen lassen würde, oder ob es wieder dasselbe Theater gäbe wie in Litauen. Sicher ist sicher, dachte ich, und prüfte die Widerstandsfähigkeit des Fensters, das nach den Kornfeldern hinausging. Das Fenster hatte Mitleid mit mir und kapitulierte nach einem kleinen Stoß. In der Dunkelheit sprang ich in eine mit Zweige gefüllte Mistgrube und kletterte dann über einen ziemlich hohen Zaun. Ein Kötter, der im Hofe gerade Patrouillengang hatte, zweifelte an meiner Ehrlichkeit und wollte meinen Fluchtversuch verhindern. Das gelang ihm zwar nicht, aber ein Stück von meiner Hose bescherte er doch zum Andenken. Ich lief, was die Beine hergaben wollten. Im Nachgang ging es zwischen hohen Kornfeldern querfeldein. Nur weiter, gleichzeitig wohin. Die Hauptroute war mir, einen großen Vorprung zu gewinnen. Der polnische Kötter, so ausgehungert er auch ausgab, schlug einen ohrenbetäubenden Lärm, und seine sämtlichen Kollegen im Dorfe summten mit ein.

In weiter Entfernung hörte ich rufen: „Sto! sto!“ Gleich nachher fielen Gewehrschüsse, die Geschosse pfiffen mir am Ohr vorbei, trafen aber nicht. Sieben bis acht Kilometer ließ ich in schnellstem Tempo auf die Eisenbahnlinie zu. Erst als ich am Waldrand war, brach ich vor Müdigkeit und Er schöpfung zusammen. Ich konnte kaum eine Viertelstunde gelegen haben, da lag ich hinter mir eine Lokomotive in ganz ruhigem Tempo fahren. Mit ihren Scheinwerfern leuchtete sie rechts und links und nach vorn die Strecke ab. Das galt mir. Man ließ mich. Ich vertröpfelte mich flaps im Wald und ließ das laufende Ungeheuer an mir vorbeifahren. Kurz darauf schlief ich ein. Nach drei Stunden lebte ich meinen March zur Sowjetgrenze fort, weil ich noch die Dunkelheit zum Grenzübertritt benutzen wollte.

Ich war aber kaum ein paar Kilometer gelaufen, da glaubte ich den Zug verloren zu haben. Es blieb mir nichts anderes übrig, als zu warten, bis es morgens zu tagen. Dann lag ich in einer Entfernung zweier Männer bei ihren Pferden liegen. Obwohl es rasant war, ohne Waffe an die beiden Männer heranzutreten, mußte ich es doch wagen. Ich stießte mit vorsichtshalber einen geeigneten Stein in die rechte Kostaste, dem ich auch zehn Minuten später meine Befreiung verdankte. Als die beiden Polen ging ich heran und bat sie um Auskunft, wie weit es bis zur Sowjetgrenze sei. Sie standen sofort auf, und der eine, ein Riese von Gestalt, fragte mich, was ich an der Grenze zu tun hätte. Bei dieser Frage verdeckten sich meine Nerven von selbst in Angstzustand. Ich gab eine derbe Antwort und wollte meiner Wege gehen. Da wurde ich am linken Eisenbogen festgehalten. Aber bevor mich der lange Kerl noch richtig anpacken konnte, belam er auch schon den Stein auf die Nase. Am Fuße war ich in einem kleinen Eisenbogen über schwunden. Die beiden rissen zwar um Hilfe, aber ich war schon über alle Berge.

**Die Sowjetgrenze erreicht.**

Von einer Höhe aus, die mit Kniehöhe bewachsen war, lag ich bei heranrückender Tageshelle die mit Stockbüschen bezeichnete Grenze. Weit und breit war kein polnischer Grenzposten zu sehen. Ich steuerte einem Erbhof zu und stoppte mir die Taschen voll, denn ich kannte vor Hunger kaum mehr kriechen. Als ich die ersten Schoten in den Mund gesteckt hatte, schaute ich mich noch einmal nach allen Seiten um, ob die Lust auch rein ist. Jetzt lag ich erst, doch rechts von mir in einer Entfernung von etwa zehn Metern zwei blaue Gestalten ganz ruhig liegen. Sie schnarchten wie die Ratten und hatten ihre Beweise bei sich. Ich ließ die Grenzposten schlafen und läßt mich behutsam über die Sowjetgrenze. Nun war ich endlich in dem von mir so heiß ersehnten gelobten Lande.

Gleich an der Grenze traf ich Kinder, die ihr Biech hüteten. Ich erkläre mich, so gut ich konnte, nach der Eisenbahnlinie, die nach Kielce führt. An der Bahnstrecke entlang wollte ich weiter nach dem Innern Sowjetrusslands wandern. Die Kinder sagten zu mit „Towarisch“, d. h. auf Deutsch „Genosse“. Aber wir konnten uns nicht weiterständigen, und ich machte mich auf den mit den Kindern bezeichneten Weg. Als ich im Wald verschwunden war, fiel ich zuerst auf die Knie, lügte die Sowjetische und verzehrte ein Dantobel für den Eintritt ins gelobte Land. Dann begab ich mir auf die Suche nach der Eisenbahnlinie. Einen unendlich langen Wald mußte ich durchqueren. Keine Menschenseele begegnete mir. Der Hunger quälte mich unbeschreiblich. Endlich kam ein kleiner Fußweg, und ich erkundigte mich, so gut es gehen wollte, nach der Bahnstrecke. Viele Fragen mußte ich dem Mann beantworten. So wollte er wissen, ob ich ein politischer Emigrant wäre. Als ich ihm sagte, ich sei Kommunist durch und durch, machte er dreimal ein Kreuzzeichen und fuhr mit dem Gaul los. Nach langem Kreuz- und Querwandern erwischte ich endlich die Eisenbahnlinie. Es war schon dunkel. Vor Hunger und Müdigkeit sank ich um und schlief ein. Als ich aufwachte, dämmerte es bereits

**Zu Banditen überfallen.**

Zu Fuß wieder los. Rechts und links am Eisenbahndamm wuchs Birkensträucher, und ich verschlang die Beeren, obwohl

sie noch nicht vollkommen reif waren. Von weltem lag ich ein Bohnwärtershäuschen und freute mich schon, dort ein Stück Brot zu bekommen. Aber alles lag noch in festem Schlaf, so selbst der Hund war zu faul, mich anzumelden. Da war es also wieder nichts mit Brot, und ich ging zu einem nahen Kirchbaum und saß von den reisigen Blüten. Von 2 Uhr morgens bis mittag marschierte ich, und der Wald nahm immer noch kein Ende. Ich wußte, daß es im Wald Birkensträucher gab und läßt vom Bahndamm herunter. Kaum war ich im Wald, da hörte ich rufen: „Sto! Zub Awozo Bogo Mai!“ Ich drehte mich um und sah einen Mann mit angelegtem Gewehr auf mich zugekommen und hinter ihm zwei andere, ebenfalls mit Gewehren. Ich mußte alles, was ich hatte, vor mir auf die Erde niederlegen und mich nachher ganz nackt ausziehen. Ein Schwarm hungriger Mücken habe sich an meinem Bluse. Mir wurde alles abgenommen, die Kleidung gründlich durchsucht, die Stielholzhölzer revisiert, ich mußte den Mund aufschlagen, ob ich nicht etwa goldene Zähne darin hätte, ja sogar mein edles Hinterteil wurde gründlich durchsucht. Ich war Banditen in die Hände gefallen. Sie drohten mir, mich sofort niederrütteln, wenn ich auch nur einen Laut von mir geben würde. Als ich dann den Kerlen sagte, daß ich schon viele Tage nichts gegessen hätte, konnte ich mich endlich anziehen. Sie gaben mir ein Stück Schwarzbrot und ließen mich gehen, schärften mir aber ein, daß ich mich nicht umsehen dürfe. Ich wollte wissen, mit wem ich denn die Ehre habe. Sie sagten mir, sie seien sowjetische Waldgendarmer. Da bot ich mir eine Bezeichnung auszustellen, für den Fall, daß ich unterwegs noch einmal revidiert werden sollte. Sie sagten aber, das sei nicht nötig. Ich sollte nur sagen, ich wäre schon durchsucht worden. Dann gaben sie mir den guten Rat, nach Tschernoploska zu gehen und mich dort bei der Quarantäne zu melden. Dort gäbe es gute Verpflegung. Ich war glücklich, mit heiler Haut davongekommen zu sein.

**Im Quarantänelager.**

Nach kaum fünf Kilometern lag ich direkt am Waldrand schon Baracken mit Männer, Frauen und Kindern. Als ich zu ihnen kam und mich erkundigte, führten sie mich zum Kommandanten. Die Leute in den Baracken waren meist Polen und Galizier. Sehr viele davon Juden, die von den Polen ausgewiesen worden waren oder dort nicht leben wollten. Mit den Juden konnte ich mich sehr gut verständigen. Der Kommandant nahm mir alle Papiere ab und revisierte mich gründlich. Ich erzählte ihm von der Revision im Wald durch die sowjetischen Waldgendarmer. Er lachte und sagte mir, daß das Banditentum in Sowjetrussland etwas ganz gewöhnliches sei. In der Quarantäne waren drei Baracken. Sie beherbergten über 300 Personen, die auf den weiteren Abtransport ins tiefe Sowjetrussland warteten. In der dritten Baracke logierte ich mich ein, weil sie ziemlich leer war, aber auch — was ich nicht wußte — am meisten verlaßt war. Die Briten in den Baracken waren in drei Etagen übereinander. Am meisten Platz war unten, und ich quartierte mich dort ein. Trotzdem ich auf meinem Matratze Polen gerade genug von Ungeziefer geplagt worden war, ist es doch nie so schlimm gewesen, wie hier. Als ich nämlich am anderen Morgen aufwachte, war mein Hemd wie mit dicken Körnern überlädt. Dem Kommandanten machte ich Vorwürfe, daß die beiden deutschen Entlausungsapparate, die neben der Baracke standen, nicht in Anwendung kamen. Er staunte darüber und fragte mich, ob vielleicht denn etwas so Schlimmes seien; die feinsten Leute in Sowjetrussland fühlen sich nicht wohl, wenn sie sich nicht tragen können. Die Britischbewohner der obersten Etage hatten den Vorteil, daß sie durch die breiten Türen zwischen den Beeten das Groß- und Kleinvieh auf die Bewohner der unteren Etagen herunterwerfen konnten, was ich später, als ich oben lag, den anderen nochmachte.

Am anderen Morgen war Brotausgabe. Ein 10-Pfund-Brotstückiges Gewicht (1 Pfund = 400 Gramm) wurde unter 20 Mann verteilt. Die Stubenräte, Stubenräte genannt, empfingen das Brot von den Orlonomen und verteilten es wieder nach Belieben unter den Leuten. Das Faustrecht war Gejey, und am Schlusste waren die armen Männer mit ihren kleinen Kindern dran. Ich war der Meinung, daß es zu Mittag wieder so ein Stück Brot geben wird und zum Abend das gleiche. Deshalb vertilgte ich mein Brot schon zum Frühstück. Das geflochte Webstuhl ließ ich stehen und räumte dafür sautes. Zu Mittag gedachte ich mich ordentlich satt zu essen und freute mich schon darauf. Es wurde geläutet, und ich sprang als erster aus der Baracke nach der Küche, jedoch andere waren noch viel schlauer und standen schon von frühmorgens da. Wie am Morgen bei der Brotausgabe, so mußte der Stubenrat auch das Mittagessen von der Küche für uns empfangen, und zwar wieder eine einzige Schüssel mit 3 bis 4 Liter Inhalt für 20 Mann. Es gab, wie immer, dicke Granuppen. Kaum hatte unser Starosta die Schüssel auf die Erde gestellt, so war sie auch schon bis zur Hälfte leer, trotzdem das Essen jedwig heftig war. Ich hatte den ersten Tag beim Mittagessen das Nachsehen, weil ich keinen Löffel hatte. Trotzdem ich schon am ersten Tag mit den anderen gute Freundschaft geschlossen hatte, hatte mir doch keiner gesagt, daß ich mit einem Löffel mithören müßte. Am nächsten Tag ging ich in den Wald und machte mir einen Löffel, der einen halben Liter kostete, und trug ihn an meiner linken Seite am Riemens angebunden. Eine Bayreuter bekam ich Gesellschaft aus Deutschland. Es kam ein Bauer, der ebenso hart auf Sowjetrussland war wie ich.

## Sodom und Gomorrha

Roman von Carl Colvert.

Copyright by Deti Master Verlag, München/Berlin

los zwischen den andern dasaß, die so glücklich aussahen und es so viel weniger als er verbreiteten. Und dabei war sie auch wieder böse auf ihn, weil er mit seinen Fähigkeiten so leicht hätte vorwärtskommen können und es vor lauter Grundäsen nicht tat, so daß er ihr nicht einmal die armselige Schneiderrechnung bezahlen konnte.

„Woran denken gnädige Frau?“

Da fuhr es ihr heraus: „Ah, es muß doch schön sein, soviel Geld zu verdienen!“

Der Sie gefragt hatte, wor der Generaldirektor der Universal-Kreditbank, von dem seine Feinde — Freunde hieß er nicht — behaupteten, er hätte wie der Bismarck Alberich, dem roten Gold zuliebe, der Minne Macht eingesetzt. Er befand sich rasch, daß er schon lange vergebens einen Weg zu dem als ganz unmöglich verachteten Manne seiner schönen Tischnachbarin geführt hatte; jetzt glaubte er, ihn gefunden zu haben, und lagte deshalb galante Töne, was ein Generaldirektor in solchen Fällen zu sagen pflegt. Die schöne Frau aber schüttelte den Kopf und sagte: „Ah Gott, nicht einmal zwanzig Schilling!“ Und dabei dachte sie an das einzige ergebnislose Börsegelaß ihres Lebens. Der Generaldirektor aber dachte an allerlei Begünstigungen, um die er sich schon so lange vergebens beworben, und sagte, daß einer schönen Frau nichts unmöglich sei, wenn sie nur wolle. Und weil er keine Antwort erhalten hatte, wurde zwei Tage später der schönen Frau, die gekräuterte im Begriffe stand, mit ihrem Mödchen einzelaufen zu gehn, ein eleganter junger Herr gemeldet, der sich als der Privatsekretär des Herrn Generaldirektors vorstellte und ihr mit den besten Empfehlungen seines Chefs ein Schreiben überreichte, das der Herr Generaldirektor ihm zur persönlichen Bestellung übergeben hätte. Die schöne Frau wollte es sofort öffnen, aber das Feingefühl, das allen Frauen angeboren ist, sagte ihr, daß sie dies besser allein tun, und so entließ sie den vornehmenden jungen Mann mit den besten Empfehlungen an den Herrn Generaldirektor, nachdem sie ihm für seine Mühe sehr artig gedankt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

# Dem Führer der Textilarbeiter

Hermann Jaedel †

Hermann Jaedel ist nicht mehr. Am 2. November erlöste ihn der Tod von einer langen, schweren Krebskrankheit. Der Verband erließ durch den Tod des viel zu früh Verstorbenen einen herben Verlust. Ausgestattet mit hohen Geistesgaben, einem seltenen Arbeitsseifer und Pflichtgefühl, hat Jaedel seit 1906 die Geschichte des Deutschen Textilarbeiterverbandes entscheidend beeinflusst. Eine große Liebe verband ihn mit der Textilarbeiterchaft und mit dem Verband. Sein ganzes Leben und Sterben galt dem Verband, der Textilarbeiterbewegung. Als man ihm in einer ernsten Stunde rüdelegte, als Arbeitsminister in Sachsen zurücktreten, wütete im Verband vermählt wurde, zauderte er nicht. Er legte sein Ministeramt nieder und übernahm wieder seinen Dienst im Verband.

Unter Jaedels Führung hat der Deutsche Textilarbeiter-Verband sich eine geachtete Stellung innerhalb der Gewerkschaften erobert. In der internationalen Textilarbeiterbewegung hatte der Name Jaedel einen außergewöhnlich guten Klang. Fruchtbringende Verbandsreformen wurden unter der Leitung Jaedels durchgeführt. Er legte besonderen Wert auf eine sachgemäße Bearbeitung aller Gebiete der Textilwirtschaft. Die umfangreiche Bibliothek, die der Textilarbeiter-Verband besitzt, ist auf die Initiative des Kollegen Jaedel hin geschaffen worden. Sein lebendiger schöpferischer Geist trieb immer zu neuen Arbeiten an. Er warnte nicht, bis die Dinge an ihn herankamen, um sie dann automatisch zu lösen; sondern schärfster schaffend versuchte er der Organisation, der Arbeiterschaft zu dienen.

\*  
Jaedel versüßte neben einer glänzenden Rednergabe überschrifstellerische Fähigkeiten, und so sind eine ganze Anzahl wertvoller Werke von dauerndem Wert, die dem Verband und seinen Funktionären außerordentlich gute Dienste leisten, seiner Feder entfloßen. Wir nennen nur: 1904 „Der Kampf um den Zehnstdenkmalstag in Crimmitschau“; 1908 „Die Lage der Färberarbeiter in Crimmitschau“; 1903 „Die Kreisler Seidenarbeiter“; 1906 „Die Wirkung der kapitalistischen Produktionsweise auf das arbeitende Volk“; 1918 „Auf dem Wege zur konstitutionell-demokratischen Freiheit“; 1918 „Lebergangswirtschaft und Textilarbeiter“. Sein letztes großes Werk ist die Erinnerungsschrift an den Crimmitschauer Zehnstdenkmalstag. Die Geschichte des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes hat er nicht mehr beenden können.

Jaedel ist am 20. Januar 1869 in Crimmitschau geboren. Er besuchte dort die Volksschule und später die Web- und Fortbildungsschule. Er arbeitete vom 11. bis 16. Lebensjahr in Crimmitschau als Arbeiter und später als Weber, bereiste als Handwerker die Südwelt, Nord- und Mitteleuropa und arbeitete in Göppingen, Aachen und Neumünster. In Crimmitschau, wo ein stark politisches Leben pulsierte, wurde der geistig rege Jaedel zur

Arbeiterbewegung hingezogen. Im Jahre 1885 trat er in den dortigen Arbeiterverein ein. Schon frühzeitig entwickelte sich Jaedel zum geistigen Führer der Crimmitschauer Arbeiterschaft. Es gehörte doch nichts im politischen und gewerkschaftlichen Leben, an dem nicht Jaedel Anteil gehabt hätte.

Sehr bald ging die Tätigkeit Jaedels weit über seinen Heimatkreis hinaus. Besonders im Vogtland beendete er einen schwierigen gewerkschaftlichen und politischen Boden. Vor der Großen Crimmitschauer Streikausbruch wurde Jaedel vom Hauptvorstand des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes zur Leitung der Crimmitschauer Bewegung berufen. Er war dann der Führer des großen gewaltigen Kampfes um den Zehnstdenkmalstag in Crimmitschau. Hunderte von Flugblättern, unzählige von Aufklängen, die sich mit der Lage der Crimmitschauer Textilarbeiter beschäftigen, sind damals von ihm geschrieben und veröffentlicht worden. Sie legen heute noch Zeugnis ab von der intensiven Tätigkeit, die Jaedel entwickelt. Jaedel war Stadtverordneter in Crimmitschau von 1900 bis 1902; 1909 bis 1912 war er Angestellter des Konsumvereins in Crimmitschau und Wiligsdorf bei Chemnitz. 1902 trat er in die Redaktion des Sächsischen Volksblattes zu Zwickau ein. 1904 bis 1905 war er Rendant der Oberschlesischen Märkte in Markneukirchen i. B. Im Jahre 1905 wurde er zum Gaukassier des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes in Hannover gewählt. Seit 1906 war er Mitglied des Hauptvorstandes des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes. Von 1912 bis 1924 vertrat er den Reichstagswahlkreis Plauen-Döbeln. Von 1921 bis Frühjahr 1922 sind wir ihn als Arbeitsminister im Freistaat Sachsen.

\*

Jaedel war wie kaum ein anderer zum Führer einer großen Organisation geschaffen. Hier konnte er seine Fähigkeiten auswirken lassen und damit die Bewegung der Textilarbeiter befürchten. Jaedel trat der Organisation bei zu einer Zeit, wo noch Mut dazu gehörte, sich in derselben zu betätigen. Es war ihm noch vergönnt, die Erfolge seiner Arbeit zu leben. Auf Initiative Jaedels entstand der Schuh der werdenden Mutter. Es war eine mühsame, umfangreiche Arbeit, die hier geleistet worden ist. Jaedel verstand es, alle Einzelheiten bloßzulegen. Er holte sich sein Material zum Teil von den Frauen selbst, zum andern Teil aus den Betrieben heraus. Diese jahrelange Arbeit war von grotem Erfolg. Alle ersten Wissenschaftler brachten sich mit diesem umfangreichen Material. Es war ganz natürlich, dass sie auch die Begier auf den Plan rief. Über die gründliche Sachbearbeitung Jaedels trug den Sieg davon. Es wurden verbesserte Schuhbedingungen für die werdende und stillende Mutter geschaffen. Das sind die Textilarbeiterinnen ihrem Jaedel Dank schuldig, den sie am besten durch Treue zur Organisation abtragen.

Ein Leben, reich an Arbeit und auch reich an Erfolgen für die Sache der Textilarbeiter — das war Jaedels Leben. Die Erinnerung an ihn wird lebendig bleiben in den Reihen der freiorganisierten Arbeiterschaft. Hermann Jaedel ist eingeschreint im Herzen der Textilarbeiter.

# Was wird im Westen?

## Werden Verhandlungen vorbereitet?

SPD Bochum, 5. November. (Radio.)

Allmählich nach werden die nächsten Tage des Kampfes in der Metallindustrie im Zeichen der Vorbereitung einer von dritter Seite angebahnten Vermittlungsaktion stehen. Wie verlautet, steht das Reichsarbeitsministerium wie auch das Reichswirtschaftsministerium in enger Füllung mit den Spitzen der Gewerkschaften und der Unternehmer. Hierüber sollen Befreiungen zwischen Führern aus dem Gewerkschaftsclique des Zentrums und den der Zentrumspartei nahestehenden Industriellen laufen. Auf welcher Verhandlungsbasis die zuständigen Berliner Instanzen ihre Vermittlungskoalition zu führen geben, steht noch nicht fest.

Symptomatisch für die Gesamtlage ist die von der Arbeitgeberseite immer wieder betonte Bereitwilligkeit, jede Stunde in Verhandlungen mit den Gewerkschaften über eine Lohnregelung auf Basis des bei den leichten Lohnverhandlungen unterbreiteten Angebots einzutreten. Von gewerkschaftlicher Seite wird betont, dass man in voller Erkenntnis der gewaltigen Tragweite des Kampfes für die gesamte deutsche Wirtschaft die Bewegung nicht eine Minute länger weiterführen werde, als unbedingt nötig ist.

Nach wie vor bestehen jedoch die Gewerkschaften auf Anerkennung des Schiedsgerichts durch den Arbeitgeberverband.

\*

TU Berlin, 5. November.

In einem „Wo bleibt die Wahchohl?“ überzeichneten Artikel beschäftigt sich die Deutsche Allgemeine Zeitung auch mit der Richtigkeit, dass der Reichswirtschaftsminister eine ganz andere Ansicht über die wirtschaftliche Entwicklung der Eisenindustrie habe, als der Reichsarbeitsminister. Diese Meldung werde in Kreisen der Metallunternehmer als die allein richtige Auffassung betrachtet. Dann liegt über ein Fall vor, wo eine hohe Amtsstelle eine sozialpolitische Entscheidung getroffen habe, die sich im Wider spruch zu den für die Wirtschaftspolitik zuständigen Organen hält. Im Regierungsprogramm sei aber versprochen worden, künftig eine einheitliche Wirtschaftspolitik zu treiben. Der Reichswirtschaftsminister schwieg. Die deutsche Wirtschaft habe ein Recht darauf, eine klare Antwort zu erhalten.

## Zentrum gegen Arbeiterschaft

Im Leitartikel fordert das größte Zentralblatt Westdeutschlands, die kgl. Königliche Volkszeitung, am Sonntag die Gewerkschaften auf, nachzugeben. Das Blatt schlägt seine Bezeichnungen:

„Die Arbeitnehmer sollten berücksichtigen, dass trotz des moralischen Rückhalts, den ihnen der Schiedsgericht gibt, die Stellung der Unternehmer auf die Dauer und bei schlechterer Konjunktur günstiger wird. Stark bleiben ist gewiss gut und ein schöner männlicher Zug, aber kluger sein, eine Verständigung nicht auszuschlagen, besser; und vor allem gerechter; denn Unternehmer wie Arbeiter sind dem ganzen Volk verpflichtet, dessen Mitglieder zu keinem Teil aufhören wollen.“

„Klug“ und „gerecht“ sollen die Arbeiter sein, nicht die Unternehmer, diese dürfen „auf die Dauer“ härter sein. Das ist „christlicher Ausgleich“ in Reinhaltung! Die Zentralstaatskapitalisten entscheiden im Zentrum!

## Angestellte und Arbeiter hand in Hand!

SPD Bochum, 5. November. (Radio.)

Die Funktionärskonferenz des AfA-Bundes nahm am Sonntag zur Lage in der Metallindustrie Stellung. Sie fühlte eine Entscheidung, in der sie das Vorzeichen des Arbeitgeberverbandes als schwerste Schädigung der Allgemeinheit und als unverhüllte Auflehnung gegen die Gegebenheiten brandmarkt, und das Vorzeichen des AfA-Bezirkstags bestätigt, dass die Fühlung mit dem Metall-

arbeiterverband hergestellt und es seinen Mitgliedern zur Pflicht gemacht hat, nur den Anweisungen der Bezirksleitung Folge zu leisten, besonders da, wo Werkleitungen von den Angestellten Arbeiten verlangen, die außerhalb ihres Aufgabenkreises liegen. (Notstandsarbeiten.)

## Gegen die RP-Parolen

SPD Bochum, 5. November.

Angesichts der ständig steigenden Aktivität der Kommunistischen Partei haben die freien Gewerkschaften folgenden Aufruf an die Arbeiterschaft gerichtet:

„An die Hütten- und Metallarbeiter des Ruhrreviers! Wir haben bereits in dem ersten Aufruf an die Metallarbeiter darauf hingewiesen, dass dieser Kampf ein Kampf der Arbeiter ist, den sie selbst auszufechten haben. Alle Außenstehenden haben sich von diesem Kampf fernzuhalten, und wir machen besonders darauf aufmerksam, dass Parolen irgendwelcher Außenstehender von unseren Kollegen nicht zu folgen sind, sondern nur die Anweisungen, die die Organisation selbst herausgibt.“

Die Kommunistische Partei Deutschlands hat in den letzten Tagen wiederholt versucht, durch Versammlungen und Demonstrationen die Arbeiterschaft zu unbekannten und nur sie selbst schädigenden Handlungen zu verleiten. Versammlungen und Demonstrationen, die nicht von der Organisationsleitung veranstaltet werden, sind von den Mitgliedern des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes und den übrigen freien Gewerkschaften entschieden zu meiden.

Wir lehnen jede Verantwortung für Schäden, die aus solchen Veranstaltungen entstehen, ab. Deshalb, Metallarbeiter, halte dich diszipliniert! Die Situation ist noch wie vor außerordentlich ernst. Stärkt nicht durch unbekannte Handlungen die Position des Unternehmens! Einigkeit und Konsolidierung der Arbeiter waren nie so notwendig wie jetzt. Die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes und der übrigen freien Gewerkschaften werden in den bereits festgelegten Kontrollstellen täglich über den Stand der Dinge unterrichtet.“

## Die Genossenschaften greifen ein

SPD Bochum, 5. November.

Am Sonnabend wurde in einer gemeinsamen Sitzung der freien Gewerkschaften und Konsumgenossenschaften im rheinisch-westfälischen Industriegebiet die Einleitung einer großzügigen Hilfsaktion gegen den Ausgelposten aus eigenen Mitteln beschlossen. Die Konsumgenossenschaften des gesamten von der Auspaltung betroffenen Gebietes erklären sich bereit, während der Dauer der Auspaltung an die Mitglieder der freien Gewerkschaften, sowie an Genossenschaften, welche die freien Konsumgenossenschaften sind, auf Gutscheine bis zur Hälfte der ausgezahlten Unterstützung einen besonderen Rabatt neben der Rückvergütung von 10 Prozent zu gewähren.

## Die Bureauakten haben Zeit

TU Berlin, 5. November.

Der Vorstand der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung wird, entgegen anderslautenden Pressemeldungen, erst am Montag zusammen treten. Der Vorstand wird sich mit den technischen Maßnahmen zu beschäftigen, die für den Fall zu treffen sind, dass die Arbeitslosenunterstützung im Eisenindustriebecken gezahlt werden müsste. Die Reichsanstalt fällt somit nicht die grundständige Entscheidung, ob Arbeitslosenunterstützung gezahlt werden soll oder nicht. Dies würde vielmehr Aufgabe des Spruchgerichts der Reichsversicherungsanstalt sein, für den Fall, dass gegen die Ablehnung der Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung durch die örtlichen Instanzen Einspruch erhoben werden sollte. Da nach den geistigen Bestimmungen eine Kündigungsfrist von acht Tagen erforderlich ist, bis Arbeitslosenunterstützung angefordert werden kann, ist vor Ablauf dieser Frist nicht damit zu rechnen, dass sich der Spruchrat der Reichsversicherungsanstalt mit dieser grundständigen Frage zu beschäftigen haben wird.

## Tabarbeiter, organisiert euch!

In einer öffentlichen Versammlung, die vom Deutschen Tabarbeiterverband für Freitag abends ins Leipziger Volkshaus einberufen worden war, sprach Kollege Oswald Franz aus Bremen über die Frage: „Warum müssen die Tabarbeiter recht bald den Betrieb machen, eine bessere Entlohnung durchsetzen?“

Der Redner gab zunächst eine kurze, markante Entwicklungsgeschichte des Verbandes, dessen Name mit Leipzig historisch verbunden ist; wurde er doch am 23. Dezember 1886 in Leipzig gegründet. Am 23. Oktober 1888 wurde er auf Grund des Sozialistengesetzes aufgelöst, im November 1888 als Unterstützungsstiftung, die die Grundlage der späteren Entwicklung wurde, neu gegründet.

Häufig kann man von Unorganisierten hören:

Was leistet denn eigentlich der Verband?

Diese Frage können wir beantworten, wenn wir die Vorliegen-Herstellungsverhältnisse mit den heutigen vergleichen. Heute haben wir in allen Tabarbeiterverbanden Reichs-, Bezirks- und Ortsgruppe. Wenn diese Tarife noch lange nicht ideal sind, so ist doch das Lohnniveau angekommen. Wir haben Ferien unter Fortzahlung des Lohnes erläutert; wir haben erreicht, dass 1925 allen durch die Steuergelehrten gefährdeten Tabarbeiter ohne Prüfung der speziellen Bedürftigkeit eine Unterstützung ausbezahlt wurde, und wir haben schließlich Betriebsvertretungen, die im Interesse der Arbeiterschaft gegen Unternehmenswillkür schützen. Einige Zahlen illustrieren die Entwicklung:

1885 betrug der Durchschnittslohn 400 Mark; die Verbandsmitgliedszahl 5.010;

1895 betrug der Durchschnittslohn 544 Mark; die Verbandsmitgliedszahl 17.254;

1905 betrug der Durchschnittslohn 674 Mark; die Verbandsmitgliedszahl 31.712;

1927 betrug der Durchschnittslohn 1.184 Mark; die Verbandsmitgliedszahl 71.370.

Die heutigen Verhältnisse in der Tabarbeiterbewegung sind keineswegs genügend.

Leicht wird es nicht sein, wenn die neuen Kämpfe um Verbesserung der gesamten Lohnniveaus beginnen. Der Plan der Unternehmer anlässlich des letzten Kampfes, die Gewerkschaften finanziell zu ruinieren, ist nicht gescheitert. Aber zu den kommenden Kämpfen braucht der Verband gut gefüllte Kasen. Die Zigarettenfabrikanten sind organisiert; die Zigarettenarbeiter noch nicht alle. Es muss die Aufgabe jedes Kollegen und jeder Kollegin sein, auch den letzten Unorganisierten dem Verband anzuhüften, ihm klarzumachen, dass er gegen seine Interessen und die seiner Kollegen handelt und die Gewerkschaften der Unternehmer besiegt, wenn er dem Verband fernbleibt; wenn er zwar vom Nutzen der Verbandsaktivität profitiert, ohne selbst dazu geholt zu haben! (Starker Beifall.)

In der Diskussion wies Kollege Becker unter anderem darauf hin, wie gross die Gefahr sei, dass die Fabrikanten in Gebieten mit unausgeklärter Arbeiterschaft Filialen errichten, wie das im katholischen Bayern vielfach geschieht. Er schilderte ein drastisches Beispiel, wie eine junge katholische Zigarettenarbeiterin in dem Betrieb aufgenommen wurde und der Masse dagegen war, so dass schließlich die Mutter des Betriebsleiters auf den Kanälen ankam. Schlimm steht es auch oft aus in der Bezahlung der Tarifhöfe; die Arbeiter, vor allem die Heimarbeiter, wissen oft gar nicht, was sie zu beanspruchen haben, und weigern sich von der Gewerkschaft ihre richtigen Löhne einzufordern zu lassen, aus Angst, gar nichts zu verdienen. Ganz gefährlich aber ist das Meistersystem; das hat sich vielfach zu einem Antreibersystem entwickelt und es kommt immer häufiger vor, dass die leichten Lohnverbesserungen durch schändliches Vorgehen der Meister praktisch illustriert gemacht wird.

Am Schluss wies der Referent ebenfalls unter anderem auf den Kampf gegen das Meistersystem hin. Die gesamte Versammlung stimmt dem Entschluss zu; doch in Zukunft auf das härteste gegen dieses Antreibersystem gefämpft und alles getan werden soll, um dieses System zu Fall zu bringen. (R. L.)

## Der Zeppelin nach Berlin gestartet In Staaten glatt gelandet

WTB Friedrichshafen, 5. November.

Nach einer kurz vor dem bedächtigen Start durch aufkommenden Bodenwind hervorgerufenen Verzögerung wurde das Schiff aus dem Ostdock der Halle gebracht und stieg 2,17 Uhr, mit dem Bug gegen die Halle, auf. Ein kräftiger Ostwind unterstützte die Startmanöver, der das Luftschiff rasch in die Höhe hob. Nach einer eleganten Schleife über dem See und der Stadt verschwand es in nordöstlicher Richtung. Der riesige Körper hob sich gegen den dunklen Himmel kaum ab. Nur die hell erleuchteten Kabinenfenster und die Positionslaternen zeigten den Weg des Schiffs.

WTB Stuttgart, 5. November.

Um 3,35 Uhr überflog „Graf Zeppelin“ Stuttgart in nordöstlicher Richtung. Das Luftschiff fand sich durch das Motorengeräusch an, ohne dass man das Luftschiff selbst zunächst sehen konnte. Langsam rückten dann zuerst die roten Positionslichter auf und schließlich auch die hellen Lichter der Flügerrondell, in ihrer Gesamtwirkung den Umriss des Schiffes ahnen lassen.

WTB Frankfurt a. M., 5. November.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ passierte heute morgen um 5,05 Uhr die Stadt Frankfurt in nördlicher Richtung.

\*

WTB Berlin, 5. November.

8,45 Uhr ist das Luftschiff „Graf Zeppelin“ über dem Flughafen Südstadt eingetroffen. Das Luftschiff überflog den Flughafen in 200 Meter Höhe unter dem brausenden Jubel der Menge und fuhr in Richtung Berlin weiter.

Kurz vor 9 Uhr erschien der Zeppelin über der Stadt. Trotz des regnerischen Wetters waren die Dächer mit Schauflingen bestellt, die das Luftschiff mit Jubel begrüßten, das seine Schleifefahrt vom Osten und Norden der Stadt fortsetzte und dann nach Süden zurückfuhr.

WTB Berlin, 5. November.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist 8,46 Uhr auf dem Flughafen Südstadt glatt gelandet.

## Liebesdrama im Konzerthaus

SPD Wien, 5. November. (Radio.)

Im großen Wiener Konzerthaus saß ist kurz nach einer stürmisch belästigten Paganini-Konzert-Führung des tschechischen Geigenvirtuosen Boro Prihoda die türkische Prinzessin Jigl Bajet Pascha von einem bekannten Wiener Lehmann, Baron Gartner, mit film Kino-Soviet-Echos niedergestreckt worden. Der Mörder wurde verhaftet und ist nach wiederholten polizeilichen Vernehmungen völlig zusammengebrochen. Er gibt vor, seiner Sünderin nicht möglich gewesen zu sein. Er sei seit Monaten Bräutigam der Prinzessin, habe aber in der letzten Zeit bemerkt, dass ein türkischer Prinz sich um sie beworbe und die Prinzessin im Begriff sei, ihn im Strich zu lassen.

</div

## Des Witwers Häuser

Dass sie der Witwens Häuser streßen, wird in allen drei ironischen Evangelien, also in denen, die auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen, von den Pharisäern und Schriftgelehrten gesagt. Über Markus ist ausschließlich sein Lukas und Matthäus. Bei ihm heißt es noch im 12. Kapitel, dass sie sich gern auf dem Markt grüßen lassen und immer oben an ihnen wollen. Der junge sozialistische Schriftsteller Bernard Shaw, der in den achtziger Jahren schon eine Anzahl Romane geschrieben hatte, erkannte in dieser Schilderung der Wohlhabenden und Gebildeten des alten Judentums die treffende Charakteristik des Bourgeois von gestern und heute. Und weil dieser Bourgeois gerade in England noch infottern auch ein echter Pharisäer und „Schriftgelehrter“ war, als er die Bibel jetzt im Munde führte, konnte sich Shaw auf die Bibelkritik seines Theaterpublikums, dem das Stück übrigens erst 1892 vorgelesen wurde, verlassen und seiner Schilderung der Hausgärtner und aller dener, die von ihren Zinsen leben, den Titel „Des Witwers Häuser“ geben. Woraus sich für den Kenner des Evangelientextes dann die seine Pointe ergab, dass „Die Häuser des Herrn Sartorius“ hier keineswegs von jenen Aermten gesprochen werden, die er verdächtigt, dass sie alte Bretter, mit denen er ihre verfallenen Treppen reparieren zu lassen, etwa leichtsinnig genug wären, als Strengholz verwenden würden, da er selber, Herr Sartorius, der Witwer mit dem heitatsähnlichen Schönheit Töchterlein Glück und Glanz in Gestalt ungeheuerlicher Kapitalverzinsung aus den Tränen der Witwen, den Hungerschreien der Waisen und aus der ohnmächtigen Wit der Väter bezieht, die ihm seine stinkenden Bruchbuden nicht nur zimmerweise, sondern auch halb- und viertelszimmetervise abnehmen müssen und deren Brod er wegschafft, weil er mit dem „Doch über dem Kopf“, das er ihnen zur Verfügung stellt, ein so überaus glänzendes Geschäft zu machen entschlossen ist. Wie unseres Oberbürgermeisters lieber Hausherrnverein, schwört er auf freie Wohnungswirtschaft bis zum Verderben — der anderen.

Wenn aber bei dem Evangelisten Matthäus dem Saat von den Fressern des Häuser die Antrede „Ihr Heuchler“ gerade vorausgeht, und diese treffende Bezeichnung der deutschen Erstausgabe der „Heuchler“ sogar den Titel geliefert hat, so sind damit in noch höherem Maße als der Hausgärtner Sartorius und sein Zinsentreiber Litteleie, die gleichmäßigen Zinsnehmer in weiterer Distanz gemeint. Der junge Arztrottel Trenck, der den Konservativen wählen würde, „und nicht den andern Kerl“, wenn er sich überhaupt die Mühe dazu nähme, der Hoffnungslosen auf den Proletarienhöhlen des Herrn Sartorius hat, der sich aber nicht eher entschließen kann, der Schwiegersohn des alten Bodenwuchsers zu werden, als bis der auf Grund einer besonders heimtückischen Bodenpekulation seine Proleten ganz auf die Straße jagt und ihre Häuser renoviert, nicht, damit Menschen menschenwürdig darin wohnen können, sondern weil sie zu einem anständigen Entschädigungsablaß niedergeschlagen werden sollen, um dem Großstadtverkehr Platz zu machen. Während Trenck sich wenigstens schämt, ist sein Freund Cocane der reine Typhus des englischen Pharisäers, der immer, wenn er etwas gerne tun oder haben möchte, sich selbst beweist, dass die Moral und der Anstand verlangen, dass er es tut oder dass er es nimmt. Die Tochter des Herrn Sartorius aber, die mit rotem Proletarierblut in den Adern, in der zweiten Generation schon zur vollendeten Dame dargestellt wurde, und deshalb die armen Leute hassen, von denen sie abstammt und von denen sie lebt, ist eine Vorläuferin jener intelligenten Frauen, für die der alte Shaw schon hier schon ausführlich besprochenen „Wegweiser zum Sozialismus und Kapitalismus“ geschrieben hat, der vor einigen Wochen bei S. Fischer in Berlin auch in deutscher Sprache erschienen ist. Sie lädt ihn mit Trenck, der ein jüngerer Sohn aus altem Hause ist, den sozialen Zirkel. Ihre Kinder werden es schon gelernt haben, sauber und geziertlos von einem Kapitalzins zu leben, „der auch nicht mehr im mindesten steht“, weil jener Witwer Häuser, denen er entspricht wird, schon weit weit ab von solchen Lebensphasen liegen, in denen der wahre Gentleman mit seiner Lady sich zu bewegen hat. Es ist daselbe Problem wie in „Frau Wartens Beweise“, dem Stück von der Prostitution, das bald danach gezeigt wurde, das Problem der hinreichenden Distanz vom Quell der Zinsen, welcher den Zinsgenießer erst zum „feinen Manne“ macht.

Dieses Stück, das eine so exakte ökonomische Analyse des Zinsbezirkss gibt, das es nicht mit Unrecht in einer seiner deutschen Aufführungen auch den schlicht ökonomischen Titel „Zinsen“ trug, ist nach Shaws in weiteren Jahrzehnten bewährter Methode eine richtige Komödie mit erotischen Spannungen und vielen kräftigen Posenwissen, die in England und auf dem Kontinent jedes Publikum unterhält. Nur verfällt mit Notwendigkeit das Bürgerliche Theater immer in den Fehler, dieses vom Autor aus triftigen Gründen als „unerträgliches Stück“ bezeichnete Werk möglichst exquillisch zu spielen, mit einem netten jungen Liebespaar, während nach Shaws klarer Absicht die Blanche ein geiles und bösartiges Luder und der Trenck ein halbsüßer und selbstgefälliger Schwerterer sein soll. Georg August Koch, der Spielwart, dürfte auch den alten Heuchler um einige Grade bösartiger oder doch gefährlicher darstellen, da immerfort die Rede davon ist, dass alle außer seiner Tochter, vor der er selber die meiste Angst hat, ihr Flechten und Fleichen. Koch natürlich hatte zwar eine gewisse Groshäufigkeit, aber immer noch zu viel vom landläufigen Lustspielpapa. Herr Zimmermann, in der Trunksucht mit spastischen Wallermann-Anklängen, zeichnet den armeligen Zinsentreiber im Anfang sicherer als den grotesken Barbeni nachher. Den Pedanten Cocane gibt Herr Straube sehr nett, nur noch eine Spur zu elegant. Den tollpatschigen Liebhaber macht der sympathische Wolfgang Engels so entzückend, wie er teilsweisem gemeint ist, der eigentlich zum Schluss’ Arm in Arm, der Zinsgenießer mit dem Wucherer und dem Einzelner, durch die Mitte abgehen muß. Annemarie Rothhausen bewährt sich wieder als Lustspielschädelin. Nur dass ihre Schlankeit sie in der ersten Periode noch zu gewissen Körkärtelwindungen verführt, und doch sie vielleicht nicht so viel Tensel im Leibe hat, wie die Rolle dieses dargestellten Weibchens davon wohl vertragen könnte. hgr.

## Fünf Jahre Berliner Funkstunde

Fünf Jahre Berliner Funkstunde sind eigentlich auch fünf Jahre deutscher Rundfunk. Als am 29. Oktober 1923 ein Herr Knöpfle die denkwürdigen Worte durchs Mikrophon sprach: „Achtung, Achtung! Hier ist Berlin.“ Da war der deutsche Rundfunk geboren. Eine lange Schwangerschaft hat der Rundfunk durchgemacht und viele Wehen gingen seiner Geburt voran. Und als er schließlich da war, wusste eigentlich niemand so recht, was man damit anfangen sollte, ebenso wenig wie heute jemand sagen könnte, was einmal der Rundfunk sein wird. Der Intendant des Berliner Senders drückt das so aus: „Niemand weiß, wohin die Reise des Rundfunks geht. Eine Weltreise wird es jedenfalls sein, mit der Weltreise geht.“ Eine Weltreise wird es jedenfalls sein, mit der Weltreise geht als Ziel.“ Er fasst die Zukunft des Rundfunks zusammen in dem Bild, dass der Rundfunk einst in alle Zonen für alle Zonen hinwirken wird auf einer wahrhaft demokratischen Zusammenfassung aller Menschen im Gegensatz zur aristokratischen Ordnung. Er erhofft vom Rundfunk die geistige und kulturelle Aufschließung der Massen Mensch in allen Erdteilen. Wahrlich ein hoffnungsfrohdiges Bild. Es ist getragen von der Hoffnung, dass diese Technik, die aus dem Geist geboren ist, wieder im Geistigen einzünden wird, da der Rundfunk zu einer Vergestaltung der Menschen, wie es sage, kann ausdrücken, führen wird. Wenn wirklich dies die Zukunft des Rundfunks ist, dann wird der Weg dahin auch einmal fest wer-

den, trotz aller Hindernisse, die heute noch diese Entwicklung hemmen.

Hagemann macht die reizvolle Gegenüberstellung: seit dreitausend Jahren haben wir die hohe Schule und das Drama, seit zweihundert Jahren lesen die Menschen Zeitungen, der deutsche Rundfunk ist erst fünf Jahre alt. Aber während das Theater höchstens einige tausend Menschen erfasst, Zeitungen von Hunderttausenden gelesen werden, erreicht der Rundfunk Millionen von Menschen. Man darf wohl ruhig schwärzen, dass am Geburtstagabend den Durchsetzungen der Berliner Funkstunde in Deutschland allein etwa fünf bis sieben Millionen Menschen, wenn nicht noch mehr, zugewandt haben. Das bedeutet einen Wirkungsradius von so gewaltigem Maße, dass die Zukunftshoffnungen Hagemanns gar nicht lehr utopistisch erscheinen.

Ein klein wenig wird es in der nächsten Zeit vorwärtsgehen. Nachdem unser Reichsinnenminister Genosse Seeherr darauf hingewiesen hat, gibt es auch der Rundfunk-Kommissar zu, dass mit der politischen Neutralität des Rundfunks doch nichts mehr zu machen ist. Durch die Ueberparteilichkeit, führte Dr. Bredow in einer Rede an dem gleichen Abend aus, wurde es dem besten Nachrichtenmittel genommen, dass auf den wichtigsten Fragen Stellung zu nehmen. Und er sprach es ganz offen aus, dass diese Haltung zu einer Krise des Rundfunks geführt habe. Zeit, nachdem Seeherr seine mit Autorität versetzte Meinung geführt hat, gibt Bredow auch zu, dass die angebliche Neutralität gar nicht recht eingehalten worden ist. Man schwankt hin und her, aber was Rechtes wurde nicht gemacht. Man sollte nun doch einmal versuchen, politische Fragen im Rundfunk zu erörtern. Und die Neutralität soll lediglich darin bestehen, dass die Fragen von den verschiedenen Anschaulungen aus behandelt werden. Meine Schwierigkeiten als bei der passiven Neutralität, die bisher destekter war, meinte Bredow, kann es nicht geben. So können wir anscheinend hoffen, dass mit Vollendung seines fünften Lebensjahres der deutsche Rundfunk in ein neues Stadium der Entwicklung eintreten wird.

J. B.

## Kleine Chronik

## „Regeneration“ in Erfurt

Der neue Erfurter Intendant Herbert Maisch hat den Mut ausgebracht, den dramatischen Erstling „Regeneration“ des neuen Leipziger Dramaturgen Herbert Beder zur Aufführung zu bringen. „Phantastische Komödie der Zivilisation“ heißt der Untertitel. Was soll regeneriert werden? Die Verfaultheit, von Trusts in Banden gesetzte, überzufüllte Juwelenmenschenheit des Jahres 2000. Professor Ivanoff in Buchara soll durch die Kreuzung von Mensch und Schimpanse den neuen Adam geschaffen. Er hält ihn ähnlich in seinem Laboratorium, um später das unverbildete Gesicht als neuen Christus in die Welt zu senden. Aber der junge Hermann bricht aus dem elektrischen Stromsperrturm hervor, den sein Vater um ihn gelegt hat, stützt mit Erlebnisdruck in den Kreis der Menschen und wird von einem Vermittler der Zivilisationsüberflutung Trust-Milliarden Iris fluid zugeführt. Diese reizt das Tier in ihm; sie reizt es so gut, dass der Viehbestallt ihr im erotischen Wahnsinn die Kehle durchbiss. Der Flüchtling wird mit hundertjährigem Radio-Echo verfolgt und muss das Dach eines Vollentrahlers erschlagen. Als man ihn umstellt, als man seinem Schrei, die Millionärin habe ihn selbst zum Lustmord gereizt, keinen Glauben schenkt, packt den halbseßhaften Edel vor der Menschheit. Mit einem Schlag auf die Zivilisation flüzt er sich in die Tiefe. — Phantastisch genug, das Ganze. Sehr talentvoll und straff geformt, füllt es Wür, aber in der Schrägfassung noch unausgeleiert. Inkonsistentweise wird der Angriff gegen die Zivilisation statt gegen den Nationalsozialismus gerichtet. Eine geschlossene Opposition, die nur darauf wartete, in ihren moralischen Hochgespülten verdeckt zu werden, benutzte die Gelegenheit des Kehlendes, um mit Gepeiß und Getrampel zu protestieren. Die starke, eindrucksvolle Regieführung Löwenbergs, die auch mit dem Film arbeitete, überwand den Protest. — Als vor der Wiederholung am Mittwoch bekannt wurde, dass Antisemiten und Böllische neuen Standal planten, sorgte der Intendant für Saalfschus. Es wurde deshalb mit Voricht und Mühsal geziert. Über in der Rechtspreche gellt um so lauter der Empörungsschrei gegen die „Allentomödie“ — Moral, was tut man in diesem Namen? — Erich Hoegestrat.

**Arbeiter-Mandolinisten.** Wenn ich mir die Massen Mandolinenspieler auf dem Podium vorstelle, werde ich traurig. Welche Menge von Arbeit, gutem Willen und Liebe! Wenn die an anderem gewendet würde! Könnten sie nicht verschiedene Instrumente erlernen, nicht ein Arbeiter-Orchester bilden und nun echt Musik treiben und der Musik manigfach dienen? Wenn der Prospekt der Volkszupfmusik sagt, das Motto der Mandolinisten sei: die Kunst dem Volke durch das Volk — so kann der Musiker weder ihren Erfolg als Kunst anerkennen noch dem Mandolinismus weitere Verbreitung wünschen. Wirklich wertvolle Musik in Massenhören zu bieten ist unsere größte Aufgabe, sagt der Prospekt weiter. Es wäre aber besser, man ließe in den Massen-Mandolin-Chören die wirklich wertvolle Musik beiseite, denn was in den Bearbeitungen daraus wird, sind große Fälschungen. Der Bearbeiter Kollmarus arbeitet mit fehlerhaften Bahnführungen und unmöglichen Harmoniewendungen. Sehen wir davon ab, dass die Schwertlaide eine Geschmacklosigkeit war, der „Bündenbaum zum Wolke, ein beschwingtes Klavierstück zum Trauermarsch wurde, in der „Forelle“ die charakteristische Figur fehlt — das sind Kleinigkeiten gegen die Zurichtung der II-Moll-Sinfonie. Man werde sich doch einmal bewusst, dass die Mandoline keine ausgeholteten Töne kennt, keine Ruhe, nur das Vibrato, kein Staccato als Unterhöft, kein Legato, das aus jedem originalen La-la-la-la die Mandoline macht: Lalalala-lalalala-lalalala... Wird's deutlich? So kann man doch keine Sinfonie spielen. Die Mandoline passt für ein kurzes südländisches Charakterstück, eine Serenade oder Barcarole. Dauer zehn Minuten. So wird sie in der originalen Literatur verwendet. Aber anderthalb Stunden nichts als Sirup in die Ohren geben, und zwar Sirup, der Wein war, ehe er zu den Mandolinisten kam, das ist irregeleitete Musiksucht, die nicht besser wird, wenn sich Massen davon beseitigen, nur verheerender, die ich auch nicht rechtzeitig fand, wenn das Proletariat der Täter ist, die sich mit den Mußkulturbetreibern der Arbeiterschaft schlecht verträgt. H. W.

**„Die Königsbirde“**, diese musikalisch schwärmische unoriginalle Oper mit dem peinlich breiten ersten Akt und den stärkeren folgenden Akten, in denen im Zusammenspiel aller Dinge eine echte wohltätige Märchenstimmung erzeugt wird, der der Komponist allerdings ganz gerecht nur in den Kinderliedern wird und die der Texter abchwächt, weil Holzhader und Besenbinder völlig unbegründet bösartig sein müssen — die bekannten Königskinder Herz und Lippmann haben jetzt im Neuen Theater mit R. A. Neumann einen neuen Spielmann bekommen. Er spielt H. W.

**Was es alles noch gibt.** In Ungarn ist die Aufführung sämtlicher Werke von Bernard Shaw verboten worden.

## Eigenheitsbegriff und Brotnied bei Tieren

Es ist bekanntlich wohl, die hässlichen Jüge, die man selbst hat, auch an andern zu konstatieren; man ist dann wenigstens nicht der einzige. Der Eigenheitsbegriff und der Brotnied bei uns Menschen bringen wohl das meiste Elend über uns; es wäre deshalb estremlich, wenn wir beides auch an den Tieren nachweisen und so die „Güngewolltheit“ dieser Schönheitsfehler für die ganze Welt dorthin könnten.

Es gibt Einzelne und Tiergemeinschaften, die sich unter besetzlichem Arbeitsaufwand Wohnungen bauen: Maulwürfe, Bögel, Ameisen, Bienen, Welpen, Spinnen und andere. Die alle machen unerwünschte Eindringlinge gegenüber ein „Haussrecht“ geltend und vertheidigen ihren Bau mit zäher Hartnäigkeit. Aber immer werden wir sehen, dass ihre Wohnungen gerade so grob sind, wie es ihre wirklichen Bedürfnisse erfordern. Hausagariet und Großgrundbesitzer, die nur alle einen Grund und Boden als Eigenamt beanspruchen, auf dem Hunderte von Argenossen gut und angenehm leben könnten, finden wie bei Tieren nicht; sie wollen nicht etwas haben, nur um es eben zu haben, sondern nur, soweit sie es brauchen.

Dann sammeln sich manche Tiere, z. B. der Hamster, die Biene, Vortäti auf Nahrungsmiteln für den Winter; auch hier wird der wirkliche Bedarf nicht wesentlich überschritten. Nur die Elster und der Stabe haben sich ihren Beumund bei den Menschen verborben, weil sie gelegentlich glänzende Gegenstände in ihr Nest tragen sollen, die für sie keinen — wenigstens für uns erkennbaren — Nutzen haben, wie silberne Löffel und Bergbleche. Das gewisse Vögel ihre Hochzeitssommer mit Blumen, Muscheln und ähnlichen Dingen schmücken, gehört wohl kaum ins Gebiet hässlicher Habicht.

Die Raubtiere, die sich ihre Beute durch List, Kraft und Mut verschaffen, also ehrlich zu erwerben müssen, zeigen dem die Zähne, die sie bei ihrer Mähzeit fören will, aber auch nur, so lange sie hungrig sind. Der Löwe, der sich jagtgestellt hat, überlässt die Kiefe unbelimmt den Schakalen und Hyänen.

Bei Pflanzenfreßern, ganz besonders bei den in Herden lebenden Steppentieren, finden wir überhaupt keinen Futterdienst. Ein großes moralisches Verdienst ist darin freilich nicht zu erblicken; denn meistens ist genug für alle da. Ein Rudel Hirsche oder Wildschweine, das in ein bestimmtes Feld gerät, vernichtet fast mehr durch Zertreten als durch Fressen. Aber trotzdem — der Mensch in ähnlicher Lage handelt anders, er gönnt dem Mitmenschen auch dann noch nichts, wenn er selbst sich zum Plazieren vollstellen kann.

Anders werden Pflanzenfreßern nur dann, wenn sie aus den natürlichen Verhältnissen gerissen werden und in Gefangenschaft geraten, wo ihnen das Futter zugemessen wird und sie nicht mehr aus dem Bollen schöpfen können. In zoologischen Gärten können wir das sehen. Da werden Kinder, Schafe, Ziegen zu „Hänen“, wenn man ihnen durchs Gitter Leckerbissen reicht; die starken Bullen und Böcke stehen hilflos und ungelenk ihre zarten Frauen und selbst Kinder beiseite, um nur zuerst für sich etwas zu ergattern. Aber das ist die demoralisierende Wirkung der Unfreiheit und der Verhältnisse, in die der Mensch diese Tiere gezwungen hat.

Die Welt ist vollkommen überast,

Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.“

Unsre flüchtige Umshau in der freien Natur bietet also den wenigen, die sich ihres Privatgegenstands und Futterneidens schämen, nicht viel Trostliches; der Mensch ist und bleibt doch die böseste Bestie, und Goethe hätte schreiben müssen:

Edel sei der Mensch,  
hab's hüttig und futterneidisch:  
denn das allein unterscheidet ihn  
von allen Tieren, die wir kennen.

K. C.

## Eine Arbeiter-Biographie

So um die Jahrhundertwende, man erinnert sich noch, erschienen in Deutschland tausend hintereinander verschiedene Bücher, die in Gebilddarstellungen das Leben von Arbeitern schilderten. Es gab damals eine kleine Sensation, besonders für die Kreise des Bürgertums, das nun eigentlich erst erkannte, dass auch Arbeiterleben Erlebnisse haben können, die von allgemeinem Interesse sind.

Wenn heute ein ähnliches Buch erscheint, so erregt es gewiss nicht mehr ein solches Aufsehen, aber unsre Aufmerksamkeit verdient es dennoch. Auch heute noch, und besonders für die jüngere Generation, ist es von hohem Wert, Authentisches aus dem Leben von Arbeitern in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts, aus den Zeiten der beginnenden Arbeiterbewegung zu erfahren. Ein solches Dokument liegt in dem Buche von Otto Kaufmann „Wir zimmern neu die alte Welt“ vor uns, das mit Unterstützung des Zentralverbandes der Zimmerer im Verlage von Wilhelm Vogel in Hamburg herausgekommen ist. Wie in dem meistens Selbstbiographien, so finden wir auch in diesem Buche Aretien, die uns alle Kleinen allzu breit zu behandeln scheinen. Aber das mindert die Bedeutung des Buches kaum. Das Entscheidende ist, dass hier in einer podenden und wirklich lebenswahren Sprache ein besonders wichtiger Abschnitt aus der Entwicklung des deutschen Proletariats in anschaulichen Bildern vor unsrern Augen erscheint. Der Verfasser schildert das Leben der Maurer und Zimmerleute in den achtzig Jahren des vorigen Jahrhunderts; in jener Zeit, in der ganz allmählich und unter lauernden Schwierigkeiten sich der Übergang von der Kunst mit ihren mittelalterlichen Bräuchen, die bereits allen Sinn verloren hatten, zur modernen Gewerbeschafft vollzog. Dieser wichtige Schritt wird uns nicht etwa in trocken, systematischer Darstellung geschildert; vielmehr haben wir Gelegenheit, das Leben der damaligen Arbeiterschaft zu beobachten, ihre wirtschaftlichen Röte und seelischen Schwierigkeiten aufs genaueste lernen zu können. Im Mittelpunkt der Erzählung steht das Schicksal eines jungen Zimmermanns, dessen Lehr- und Wanderjahre uns mit allen ihren Leiden geschildert werden.

Von besonderem Interesse sind auch die Abschnitte, die sich in ganz erzählender Form, mit den politischen Verhältnissen der damaligen Zeit beschäftigen. Es waren bekanntlich die Jahre des Sozialistengesetzes. Es gibt wohl kaum ein Buch, das uns erfreulicher die Wirkung der sozialistischen Ideen auf die notleidenden Arbeiter, ihre Hingabe an die Aufgabe der jungen Bewegung schilderte. Gerade in ihrer Schlichtheit wirkt die Darstellung so eindrucksvoll. Mit größter Spannung liest man von den Reichstagswahlen dieser Jahre, freudig erlebt man es mit, wenn die Polizei wieder einmal hinter das Licht geführt wird, weil die Arbeiter in treuer Solidarität einer dem andern helfen. Glänzend ist auch die Schilderung des ersten Streiks der Maurer und Zimmerleute, die bis dahin trotz aller Ausbeutung immer noch mit dem Meister im Güten aufkommen wollten, weil er ihnen ja einmal im Jahre freiwillig stiftete.

Am Ende des Buches wird ein weiterer Band angekündigt. Man darf ihn mit Spannung erwarten. Vorläufig aber mögen recht viele zu diesem Buche greifen, das ein Kulturdokument von besonderem Wert ist und jedem das rechte Gefühl gibt für das, was die Arbeiterbewegung an Neuem und Großem ins Leben der Arbeiter gebracht hat.

Walter Fabian.



## Tödlicher Motorradunfall

Vier Personen verlegt.

Um Sonntag ist an der S-Kurve bei Threna ein Motorrad mit einem Milchkuhwerk zusammen gestoßen. Das Motorrad stürzte und sein Führer und dessen Sohn wurden schwer verletzt. In diesem Augenblick kam ein nur mit dem Führer besetztes Auto aus Leipzig in die Kurve; der Führer riss das Steuer herum und der Wagen schlug in den Straßen Graben; der Wagenfahrer wurde verletzt. Kaum hatte sich dieser Unfall ereignet, als von der Chaussee her auf der Grimmaischen Chaussee ein anderes Auto in die Kurve fuhr; auch dieser Wagen wurde herum gerissen und geriet in den Straßen Graben und auch dieser Chauffeur ist verletzt worden. Alle vier Verletzten befinden sich im Krankenhaus.

## Kommunalpolitische Tagung

Die Kommunalpolitische Zentralstelle beim Parteivorstand veranstaltet für die sozialdemokratischen Kommunalpolitiker in den Land- und Kleingemeinden eine Sondertagung für Land- und Kleingemeindeleute. Zur Beratung stehen die kommunalpolitischen Probleme der Gegenwart. Außer diesem Vortrag wird von einem Spezialkenner über die Aufgaben der Land- und Kleingemeinden auf dem Gebiete des Schulwesens gesprochen.

Die Tagung findet Donnerstag, den 15. November, um 15 Uhr im preußischen Landtag, Berlin SW 11, Prinz-Albrecht-Straße, Saal 5, statt.

Teilnahmeberechtigt sind die von den Bezirksorganisationen entsendeten Delegierten und Gäste, sowie die sozialdemokratischen Teilnehmer am Preußischen und Deutschen Landgemeindetag.

Gruppenbildung der SPD zum Deutschen und Preußischen Landgemeindetag. Zur Tagung des Deutschen und Preußischen Land-

gemeindetags in Berlin findet eine Gruppenbildung der sozialdemokratischen Delegierten am 15. November nach Schluss der Sondertagung für Land- und Kleingemeinden im Saal 5 des preußischen Landtags, Berlin SW 11, Prinz-Albrecht-Straße, statt.  
Es wird erwartet, daß alle sozialdemokratischen Teilnehmer des Deutschen und Preußischen Landgemeindetags an unserer Sondertagung und an der folgenden Gruppenbildung teilnehmen. Ein Vertreter der Kommunalpolitischen Zentralstelle wird ebenfalls Kommunalpolitische Zentralstelle beim Parteivorstand (SPD).

schiedene Punkte geltend gemacht, die dabei Berücksichtigung finden möchten.

Im Zusammenhang mit den Ausführungen des Bürgermeisters Stohn stand der Bericht über die Verhandlungen über eine anderweitige Verteilung der Kraftfahrzeuge unter gegebenen von Bürgermeister Amborn-Burgau. In Dresden hat eine Kommission, der der Verkehrsstaatsrat angehört, nach längeren Aussinandersetzungen Nihilinien geschiegt, nach denen die Kraftfahrzeuge zu verteilen ist. Zu berücksichtigen ist die Straßenzahl, die Aufwendungen der Gemeinde für Begebau innerhalb der letzten fünf Jahre, das Steueraufkommen und die Bevölkerungszahl. Es sollen 10 Prozent der Kraftfahrzeuge einem Ausgleichsstock zugeschlagen werden. Mit dem Verband der Bezirksverbände sollen Erhebungen angestellt werden über die finanzielle Auswirkung dieses Verteilungsschlusses. Die Aussprache hierüber war zweideutig, da verschiedene Wünsche zu dem Verteilungsmodus zum Ausdruck gebracht wurden.

**Wachau.** Gemeindevertretersitzung. Von der Bestätigung des Kommandos der freiwilligen Feuerwehr durch den Gemeinderat wird Kenntnis genommen. Weiter von der Zustellung des Gesuchs der Hebamme um Überführung in das Beamtentherapie, und der Genehmigung des Ortsgerichtes zur Unterhaltung der in den Ruhestand versetzten Bezirks-Hebamme. — Als stimmberechtigte Mitglieder für den Interessenverband des Sächsischen Gemeindebundes entsendet die Gemeinde Göschwitz den Bürgermeister und einen Abgeordneten zur diesjährigen Tagung in Dresden. — Vergeben werden die Mäler- und Brunnenarbeiten für den Wohnhausbau. — Zugestimmt wird dem Gesuch der freiwilligen Feuerwehr, die Feuerlöschgeräte zu Übungszwecken zur Verfügung zu stellen. — Für den Schulausbau zum Berufsschulverband wird der Bürgermeister gewählt. — Als Wegebauprogramm für das Jahr 1929 wird unbedingt der Einbau der Bauernhof- und Schulstraße anerkannt. Die Ausführung soll in Schritten mit Oberflächenbehandlung erfolgen. — Ein Gesuch der FAH um einen Geldbeitrag wird abgelehnt. — Für den Jugendhof Buchheim wird ein Beitrag von 10 Mark bewilligt. — Gebilligt wurde das Ergebnis einer Aufwertungshypothekensache für das Gemeindegrundstück.

**Weihnachtspakete.** Aus der Geheimkanzlei des Reichspostministeriums wird mitgeteilt: Es empfiehlt sich, Weihnachtspakete nach überseeischen Ländern schon Anfang November bei der Post einzuliefern, damit die rechtzeitige Aushändigung an die Empfänger gewahrt ist.

# Sensationell billige STRÜMPFE

Durch die äußerste Einsetzung aller-Kräfte unseres Konzerns für einzelne Artikel u. durch niedrigste Kalkulation

**sind solche  
überzeugend  
preiswerte  
Angebote  
möglich!**

Wenn Sie warme Unterkleidung od. Strümpfe  
brauchen - hier bietet sich Ihnen eine der be-  
sonders günstigen Einkaufsmöglichkeiten!

## Herren-Socken

Herren-Socken	Baumwolle, Jacquard	40,-
Herren-Socken	Baumwolle m. Kunst- seide, Jacquard, II. Wahl	50,-
Herren-Socken	Baumwolle, Jacquard in verschiedenen Farbstellungen	70,-
Herren-Socken	Flor mit Kunstseide, Jacquard, II. Wahl	95,-
Herren-Socken	Wolle n. mit Kunst- seide, Jacquard, II. Wahl	145
Herren-Socken	Flor und mit Kunst- seide, Jacquard	125
Herren-Socken	Wolle mit Kunstseide, Jacquard, vorzügliche Qualität	175

## Trikotagen

Herren-Normalhosen	halbhars	145
Qualität		1.90
Herren-Normalhemden	weiche	190
Qualität		2.90
Herren-Normaljacken	dichte	125
warme Qualität		1.90
Herren-Futterhosen	mit ange- rauhtem Futter	225
		2.75
Damen-Schlupfhosen	in verschie- denen Farben, mit angerauhtem Futter	125
Damen-Schlupfhosen	Kunstseide angerauht, in vielen Farben	190

# ALEX HOF

Größtes Warenhaus Sachsen

**Aussatz zum Spar-Preisausschreiben**

Von Schüler August Kumpel

Von der Schule erhielten wir ein Flugblatt der „Sparkassen-Kundschau“, worin auch ein Preisausschreiben für die Schuljugend von 6 bis 15 Jahren stand. Wir sollen einen Aussatz schreiben über den Zweck des Sparens oder über das Vorwärtskommen im Leben durch Sparen oder über das Vorbild sparsamer Menschen. Ich will mich auch beteiligen. Ich heiße wie mein Vater August Kumpel und bin 11 Jahre alt. Mein Vater sagt immer, ich hätte denselben Namen wie er, weil ich auch nichts anderes als Kumpel werden würde wie er und genau wie er, auch nur den August für die Kapitalisten mache. Jedesmal, wenn mein Vater Freitags heimkommt und seinen Lohn bringt, sagt er zu Mutter: „Frau, wir müssen sparen!“ Und meine Mutter antwortet jedesmal: „Mann, du weißt doch, daß ich spare!“ Und dann legt Vater seine Lohnbüste hin, und Mutter nimmt das Geld raus und teilt es gleich ein. Es sind 26 Mark und 63 Pfennig. 3 Mark tut Mutter weg für die Wiete und für 3 Mark will sie Sachen kaufen. Weiter ginge es nicht, und wir sollten ja mit Kleidern und Schuhen recht sparen. Wir sparen auch soviel als möglich, vor allem im Sommer, da brauche ich keine Strümpfe und Schuhe und auch keine Jacke. Im Winter gehts schlechter, weil's da kalt ist. Da sparen wir mit der Kohle. Vater bekommt ja Deputalkohle, aber wir sparen doch, weil Mutter noch ein paar Zettner Brauchs verkaufen will. 20 Mark und 63 Pfennig sind so fürs Leben. Und da bezahlt Mutter auch noch die Verbandsbeiträge davon. Das ist nötig, sagt sie, da darf man nicht sparen. Aber sie muß täglich sparen, daß es für uns sechs Männer langt. Wir sind nämlich Vater und Mutter und vier Kinder. Das Kleinst ist erst acht Wochen. Ich bin der älteste. Und meine Mutter sagt oft zu Vater: Seit die kleine Erna da ist, da kann ich noch so sehr sparen, es langt nicht hant und nicht vorn. Weil ich doch die Kleine nicht mehr stillen kann und sie doch Milch braucht. Und das läuft so ins Geld.

„Ja,“ sagt Vater, „aber ich spare doch auch, seit die Kleine da ist, ich rauche nicht mal mehr meinen ‚Kumpel-Knäcker‘, 100 Gramm für 25 Pfennig.“ Und Mutter sagte dann neulich: „Wenn ich was vom Geld erspare, da sollst du auch wieder ein Päckchen haben. Es wird wohl auch gehen, ich spare jetzt, seit die Kinder hergestellt haben, die Ausgabe für Malskasse. Und wenn sie vom Kittergut nicht gleich umgedreht hätten, da hätte ich ihn das ganze Jahr sparen können.“ So wird bei uns immer gespart, sogar am Essen. Ich hab manchmal noch so Hunger, aber ich sage Mutter nichts, sonst weint sie, wie neulich. Da spare ich lieber am Essen. Mein Vater hat auch schon mal gefragt: „Wenn man am Essen sparen könnte, das wäre das Beste.“ Aber Mutter meinte: „Was nicht das Sparen von Essen, wenn du dann tot bist.“ Aber sie spart immer so, daß das Geld, was Vater heimbringt, doch langt. Und da ist sie doch ein Spargenie.

Ich weiß ja nicht, was das ist, aber das sagte ein Reisender, dem ich neulich den Koffer vom Bahnhof trug. Der war schwer. Aber ich hab ihm doch erzählt, wie er fragte, wie meine Mutter spart. Da sagte er, meine Mutter wäre ein Spargenie und gab mir dann 1 Mark und sagte, ich solle sie in meine Sparbüchse tun. Da hab ich aber keine. Da hab ich sie Mutter gegeben. Und die hat unserer Kleinen gleich ein paar Strümpfchen gekauft. Das spart man am Doktor, sagt sie. Sie reden alle von Sparen, auch der Direktor vom Werke, wo neulich mein Vater war und anfragte wegen ein paar Pfennig Lohnverhöhung. Aber der hat gesagt: Wie sollten nur Sparen, da langt es schon, er müßte mit seinem Gehalt auch sparen. Als das Vater Mutter erzählte, da sagte Mutter: „Das konnte ich mir gleich denken. Die sparen auch nur an euch, damit die Aktionäre den Hals voll kriegen!“ Zwei Seiten, die ich schreiben soll als Preisauflage, sind nun voll. Ich bin neugierig, ob ich einen Preis bekomme. Ich denke doch. Denn ich habe doch schon über den Zweck des Sparens geschrieben und wie meine Eltern ein Vorbild sparsamer Menschen sind. Vielleicht bekommen wir dann auch einmal etwas von der Sparkasse.

**3 Millionen für Ausfallstrafen**

Bei der Beratung des Haushaltplanes hatten die Stadtverordneten dem Rat ein Verzeichnis von Strafen überreicht, deren Ausbau oder Neubeschaffung zu Beginn einer Auseinandersetzung wurde. Der Rat ist grundsätzlich dem Beschluss der Stadtverordneten, hierfür Anleihemittel in Höhe von 3 Millionen Mark zur Verfügung zu stellen, beigetreten. Die 3 Millionen sollen jedoch nicht überschritten werden. In folgenden Strafen sollen die Erneuerungs- bzw. Befestigungsarbeiten vorgenommen werden: Neuenhainer Straße zwischen Kreuz- und Güntzstraße, Ritterstraße zwischen Haupt- und Albertstraße, Wurzener Straße zwischen Nitschmarkt und Torgauer Straße, Wurzener Straße zwischen Osborn- und Breitingerstraße, Kirchnerstraße, Delitzscher Straße zwischen Wilhelm- und Schießstraße, Hallische Straße zwischen Wilhelm- und Kaiser-Friedrich-Straße, Coburger Straße zwischen Pegauer Straße und Naschauer Brücke und Verbreiterung der Coburger Straße und Naschauer Brücke, Straße An der Alten Elster zwischen Christuskirche und Hindenburgbrücke, Frankfurter Straße am Torhaus, Frankfurter Straße zwischen Lindenauer Mühle und Lützner Straße, Hauptstraße in Großzschocher von der Windorfer bis zur Albert-Völklinger-Weg zwischen Bauzahn- und Rödelbekstraße, Südstraße zwischen Hardtberg- und Fichtestraße.

In einigen anderen Ausfall- und Durchgangsverkehrstraßen sollen hochwertige Distanzbeläge auf Schotter und altem Plasterstein ausgeführt werden.

**Der Rat erhebt Einspruch . . .**

Für die monarchistischen Denkmäler

Gegen den Beschluss der Stadtverordneten vom 17. Oktober, die Befestigung des Siegesdenkmals, des Bismarckdenkmals und des Kaiser-Wilhelm-Ecks zu fordern, hat der Rat Einspruch erhoben. Er begündete diesen Einspruch mit dem Hinweis auf seine jüngere Haltung, und „betont nochmals“, daß Schenkungsverträge unbedingt zu halten sind.

**Ratskampf gegen die Sozialdemokratie**

Die oberbürgermeisterliche Antimargrethe im Hausbesitzerverein vom Gesamtrat gutgeheissen

Am 7. Oktober feierte der Allgemeine Hausbesitzerverein ein für die Interessen der Hausbesitzer und anderer volkspartizipativer und deutschnationaler Parteigruppierungen zu engagieren. Eine Billigung oder Missbilligung kommt nicht in Frage. Es ist der bürgerlichen Mehrheit also durchaus angemessen, wenn der Oberbürgermeister wie geschehen verhält. Wie wir erfahren, lag dem Ratskollegium eine Formulierung vor, die Neutralität forderte. Wenn diese Formulierung abgelehnt wurde, ist die Stellungnahme des Rates um so unzweckhafter.

Nun wohl, daraus ergeben sich Konsequenzen. Die Hoffnung des Oberbürgermeisters auf eine bürgerliche Stadtverordnetenmeiheit wird elend zu Wasser werden. Und damit ist auch über die künftige Mehrheit im Rat entschieden. Sie wird die längste Zeit bürgerlich gewesen sein, und wenn an Stelle der Fanatiker privatkapitalistischer Staatsordnung und Gemeindeverwaltung Vertreter der proletarischen Weltanschauung die Stadtverordneten ausüben, werden sie das Beispiel des gegenwärtigen bürgerlichen Rates nicht achtslos beiseite lassen, obwohl schon jetzt mit Sicherheit und durchaus klar zu erkennen ist, daß dann dieselben Leute, die heute ob der ratsamtlichen Parteipolitik für durchaus gerechtfertigt halten, „eine Billigung oder Missbilligung nicht in Frage kommen“ lassen wollen. Jetzt und Mordio sprechen werden, wenn eine proletarische Mehrheit in dieser Beziehung in den Fußstapfen des jetzigen bürgerlichen Rates weiterwandelt. Höchstwahrcheinlich wird die nächste Stadtverordnetenmeiheit sich mit dieser charakteristischen Antwort des Rates beschäftigen. Die sozialdemokratische Fraktion wird nicht unterlassen, die ratsamtliche Deklamation gehörig unter die Lupe zu nehmen.

Selbstverständlich denkt die sozialdemokratische Fraktion nicht im geringsten daran, den Oberbürgermeister an der Verbesserung seiner parteipolitischen Grundlässe und Ausschreibungen irgendwie zu hindern. Aber die Amislisten des Oberbürgermeisters ist kein Parteisekretariat, und wo der Oberbürgermeister die Stadt vertreten, hat er die Interessen der Bevölkerung im Auge zu behalten. Grund und Hausbesitzerinteressen, für deren Förderung der Hausbesitzerverein geschaffen wurde, und deren Bewegung zu stärken der Oberbürgermeister so dringend empfahl, sind nicht Interessen der Bevölkerung, und die oberbürgermeisterlichen Unteruze daher nichts weiter als Berücksichtigung auf die Taschen der Nichtbestehenden zu organisieren.

**Gewerkschaftsfunktionäre bevorzugt!**

In verschiedenen Zeitungen fanden sich folgende Annoncen: Größte Hilfe beim Sterbefall und bei Ganzinvalideität richtet Ihnen der Beitrag zum Unterstützungsverein „Nothilfe“, e. V. Gewerkschaftsfunktionäre, die einen Nebenverdienst suchen, werden gebeten, sich am Donnerstag von 2 bis 5 Uhr im Lokal „Zur Gerichtsstube“, Große Baustadt, zu melden.

Für angenehme Tätigkeit, die auch nebenberuflich ausgeübt werden kann, sucht ich sofort einige Herren, Gewerkschaftsfunktionäre bevorzugt. Zu melden Mittwoch 2 bis 4 Uhr bei Großlein, Patriotischer Weg 90.

Der Unterstützungsverein „Nothilfe“, ein privates Unternehmen, macht sich an Organisation der Arbeiterschaft heran, wobei „Gewerkschaftsfunktionäre bevorzugt“ werden. Die Befreiung des Breslauer und Hamburger Gewerkschaftscongreses sowie der Hamburger Tagung des Uffl-Bundes werden sicher Gewerkschafter, die sich zu „angenehmer Tätigkeit“ für diese „Nothilfe“ befinden liegen, an ihre Pflicht der Volksfürsorge, dem gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Versicherungsunternehmen, gegenüber erinnern.

**Zötlende Paragraphen**

Die Zahl der Fehlgeborenen wird in Deutschland zur Zeit auf 800.000 jährlich geschätzt. Die Zahl der Lebendgeborenen ist kaum die Hälfte höher. Ja, in manchen Bezirken sind die Verhältnisse noch ungünstiger. So teilt die Betriebskrankenkasse der Siemenswerke mit, daß auf 100 ihrer weiblichen Mitglieder in Berlin

**Unfälle in Leipzig**

Beim Auftauchen auf die Straßenbahn verunglückt. Um Sonnabend, gegen 18 Uhr, hat an der Ecke Süd- und Kronprinzstraße ein 30 Jahre alter Arbeiter auf einen stadtwärts fahrenden Straßenbahnausflug der Linie 10 ausspringen wollen. Er ist dabei abgerutscht und mit den Beinen unter den Nachzügeln geraten. Er erlitt schwere Verletzungen und wurde nach dem Krankenhaus St. Jakob gebracht.

Zusammenstoß. Gestern gegen 2 Uhr ist auf der Kreuzung Kronprinz- und Elisenstraße ein Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einer Kraftdrohne erfolgt. Hierbei wurde der Personenkraftwagen vollständig zertrümmert. Ein in dem Wagen befindliches Kaufmannsgepäck wurde hierbei schwer verletzt und nach dem Krankenhaus übergeführt.

Knöchelbruch. Am Sonnabend gegen 18.45 Uhr ist in der Eisenbahnstraße eine 57 Jahre alte Witwe von einem Kraftwagen angefahren worden. Die Frau erlitt einen Knöchelbruch und wurde mit dem Krankentransportwagen nach dem Krankenhaus St. Jakob gebracht.

Ein Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einem Kraftwagen ereignete am Sonnabend in der 11. Stunde am Augustusplatz. Der Führer des Kraftwagens mußte mit einem Beinbruch ins Krankenhaus St. Georg gebracht werden.

**Mordversuch**

Am 2. November, gegen 17½ Uhr, sind in einem Bierlokal in der Gerberstraße der 19 Jahre alten Arbeiterin Gertrud N. von der 25 Jahre alten verschleißen Elsa Lippert, hier, Lübeckerstraße, wohnhaft, mit einem Küchenmesser schwer Stichverletzungen am Hals, im Rücken, an der Brust und am Daumen der rechten Hand beigebracht worden.

Die Polizei ermittelt, mit dem Küchenmesser, die R. zu töten, weil diese ihre Ehe zerstört habe. Die Geschworene wurde ins Krankenhaus St. Georg eingeliefert. Lebensgefahr besteht nicht. Die festgenommene Täterin wird der Staatsanwaltschaft zugeführt.

**Eifersucht**

Gestern in der 2. Stunde hat im Hof des Grundstücks Gerichtsweg 22 der 25 Jahre alte Schlosser Erich Dietrich, im Täubchenweg wohnhaft, seiner Braut, der 18-jährigen Hausangestellten Martha Lügge M. durch Messerstiche mit einem Taschenmesser erhebliche Verletzungen an Arm, Schultern, dem Kopf und dem Nacken beigebracht. Die Verletzte wurde nach Anlegung von Notverbänden ins Krankenhaus St. Jakob gebracht. Lebensgefahr besteht nicht. Der Täter hat sich nach der Tat freiwillig bei der Polizei gestellt. Er wurde in Haft genommen und wird der Staatsanwaltschaft zugeführt. Er hat die Tat anscheinend aus Eifersucht begangen.

**Schulgelderhöhung**

Der Rat hat weiterhin gegen den Beschluss der Stadtverordneten, die Beschlusssatzung betr. Erhöhung des Schulgeldes auszuholen bis zur Entscheidung der Gemeindelamme wegen der Schulgeldstafelung, Einspruch eingelegt.

Geburtenregelung oder Abtreibung. Morgen Dienstag, den 6. November, 19.30 Uhr, spricht Genosse Dr. Max Hodann im Volkshaus. Gleichzeitig läuft der Film „Kreuzung des Weibes“. Die beiden vorhergehenden Vortragsabende waren überfüllt. Es empfiehlt sich deshalb, zeitig zu erscheinen.

„Soziale Dichtung der Weltliteratur“. Heute Montag, 21.15 Uhr, spricht im Mitteldeutschen Rundfunk Otto Jägermann, der auch mit der Einführung und Erarbeitung der Sprechstunde zur diesjährigen Revolutionssieger in Leipzig beauftragt worden ist, eine „Dichtung von sozialen Dichtungen ausländischer Dichter (Vitor Hugo, Goethe, Noval, Schiller, etc.) unter anderem auch chinesische Volksdichtung & Übersetzungen von Klabund, Ehrenstein und Klaedter.

**Am 9. November ist Revolutionsfeier!**

Jeder Gewerkschaftskollege u. Parteidienstleute muß mithelfen, daß der 10. Jahrestag der Revolution in Leipzig zu einem

**Massenaufmarsch des Proletariats**

werde. Den konterrevolutionären Kräften der deutschen Kapitalisten ist entgegen zu stellen

**der revolutionäre Wille der arbeitenden Klasse!**

Jeder besorge sich das Gedenkblatt für die Revolutionsfeier!

1927 nur 2,7 Lebendgeborene kamen, aber 3,8 Fehlgeborene. Da ist die Zahl der Fehlgeborenen also bereits größer als die Zahl der Lebendgeborenen. Und dabei wurden alle Fehlgeborenen natürlich nicht einmal erfaßt, da sie nicht alle der Kasse bekanntgeworden sind.

Und die Folgen dieser Zahlen? Es steht heute mit Sicherheit fest, daß mindestens 25.000 Frauen in Deutschland an den Folgen der Abtreibung erkranken. Ja, wenn man die Zahl der Todesfälle nach Abtreibung, die in Hamburg festgestellt wurde, auf Deutschland überträgt, dann würden sich daraus für Deutschland jährlich 48.000 Todesfälle nach Abtreibung ergeben.

Weil die Parraphen einen gelundenen Stoff der Frauen nicht ermöglichen. Und wenn Kreise, die sich zum großen Teile praktisch selber nicht um die Parraphen kümmern, wollen weiter laufen, werden Arbeitersfrauen sterben lassen um dieser Parraphen willen.

## Wo ruft die Pflicht?

Sozialistische Bildungsarbeit.

**Südostbezirk.** Der Kultus mit Genossen viertigt. Thema: Der Kampf um die Macht, beginnt Donnerstag, den 8. November, 19 Uhr, in der 27. Volksschule, Thomberg, Zillerstraße. Anmeldungen zur Teilnahme werden dort bei Beginn noch entgegengenommen. Unterbezirksbildungsausschuß.

Funktionäre.

**Östbezirk.** (Vertreter Leute.) Morgen Dienstag, den 6. November, 20 Uhr, in der Bibliothek, 2. Volkssiedlung, Elisabethstraße 19; Wichtige Sitzung.

Frauen.

**Schönesfeld.** Dienstag, 6. November, 20 Uhr, in der Wilhelmstraße, Vortrag der Genossin Strobel über: Unfreiwillige Mutterchaft.

**Südostbezirk.** Dienstag, 6. November, 20 Uhr, im Bauerngarten, Vortrag des Gen. Märkli: Der Kampf um das Arbeitseinkommen.

**Moskau.** Dienstag, 6. November, 20 Uhr, im Ratskeller, spricht Genosse Rauch über: Auflösung der Ehe.

**Mittwoch.** Mittwoch, 7. November, 19 bis 21.30 Uhr, im Heim Arbeitsabend. Material zur Diskussion (Zeitungsaufstellungen) bringen.

**Sozialistische Studentengruppe.**

Unsere erste Mitgliederversammlung dieses Semesters findet am Mittwoch, dem 7. November, 20 Uhr, im Volkshaus, Zimmer 34 (Neubau, Studentenheim), statt. Tagesordnung: 1. Semesterprogramm. 2. Neuwahlen. 3. Verschiedenes.

Gemeinschaft Kindergarten.

**Beuthsch.** Morgen Dienstag spielen die Kleinen von 15—17 Uhr. Die Jung-Fallen von 17—19 Uhr in der Schule. — Mittwoch sind die Älteren-Fallen von 17—19 Uhr in der Schule.

Sprechstunde.

Mittwoch, den 7. November, 19 Uhr, Generalprobe in der Turnhalle der Schule, Postalzistrasse 4, am Schleißiger Weg. Sämtliche Reichsbanner-Spielleute müssen erscheinen.

Schule.

**50. Volksschule.** Die Jugendweißbinder treffen sich erstmals am Mittwoch, 7. November, 17 Uhr im Zimmer 12 der 50. Volksschule.

**Mitglieder-Veranstaltungen**

**Geschwib-Großstädteln.** Dienstag, den 6. November, Film-Danton. Anfang Punkt 20 Uhr im Feuerkloß, Großstädteln. Desgleichen bitten wir die Oktoreeinsichtsleiter, daß sie sich vorsätzlich am 9. November, 20 Uhr, im Feuerkloß Großstädteln am Vortrag des Patzers Krenn beteiligen. Der Vorstand der SPD.

**Schwerhörige.** Hörgärde-Pfeilungen, Auskunfts- und Beratungsstelle für Schwerhörige Montags von 14—17 Uhr im amtlichen Arbeitsnachschlag, Wälderstraße 26, S., III. Montag, den 5. November, 19.30 Uhr, im Aufenthaltsraum, Turnerstraße 2. Lichtbildvortrag von Herrn Laubstummenlehrer Grätz über den Bosporus. Alle Leidensgefährten, Freunde und Gönner sind freudlich eingeladen.

**Das Ägyptische Museum der Universität Leipzig.** Schillerstraße 8, wird vom 4. November ab wieder allsonntäglich von 11 bis 12 Uhr unentgeltlich geöffnet sein.

**Graphische Sammlung des Museums der bildenden Künste,** Augustusplatz. Die Ausstellung von Otto Meurer, gestorben in Rom, römischen Landesarten und Volksstücken, Pflanzensammlungen usw. ist nur noch kurze Zeit geöffnet. Die abendländlichen Dichtungen Montags und Mittwochs von 19—21 Uhr haben wieder begonnen. Mittwoch, den 7. November, findet der 2. Vortrag zur Einführung in das Werk Albrecht Dürers statt. Eintritt frei.

**Ein neues Emilia-Theater in Leipzig.** Der neu erbaute Neuplatan Petershof in der Petersstraße in Leipzig, der von der Leipziger Messe- und Ausstellungs-AG errichtet und zur Leipziger Frühjahrsmesse 1929 fertiggestellt sein wird, erhält ein großes Lichtspiel-Theater, das von der Emilia gepachtet werden soll. Das Theater wird circa 1000 Sitzplätze enthalten und mit den modernsten technischen und künstlerischen Einrichtungen ausgestattet werden.

**Die Novembernummer der Zeitschriften Die Jugendherberge und der Sächsische Jugendmännerblatt** ist eingetroffen. Die Leipziger Jugendgruppen werden gebeten, für nächsten Donnerstag, den 8. November, Helfer zu entsenden, damit die Zeitungen verhandelt werden und den Mitgliedern pünktlich ausgeteilt werden können. Die Geschäftsstelle befindet sich Sächsisches Jugendheim, Leipzig-Mitte, Töpferstraße 2, Erdgeschoss, linke Haustür.

**Das Weltwirtschafts-Institut der Handels-Hochschule** beginnt sein Winterprogramm am Montag, dem 12. November, mit einem Vortrag von Prof. Dr. Hans Mich (Universität Hamburg) über „Klima und Wohlgesundheit“.

**Schauspielhaus.** Die Aufführungen im Schauspielhaus beginnen vielen Wünschen entsprechend von jetzt ab durchweg 20 Uhr. Eine Ausnahme machen allein die Erstaufführungen und Stille, deren Spieldauer drei Stunden wesentlich übersteigt.

**Heimatfondlicher Lichtbildvortrag.** Das Naturkundliche Heimatmuseum am Fleischmarkt (Eingang Vorringstraße 3) veranstaltet Montag, 5. November, 19.45 Uhr, in seinem Vortragsaal einen öffentlichen Lichtbildvortrag über „Die Brutpflege bei unseren einheimischen Fischen“ (A. Bichand). Der Besuch ist für jedermann frei.

**Verein für die Geschichte Leipzigs.** Der erste Vortrag dieses Winters findet Dienstag, den 6. November, 8 Uhr, in der Alten Börse statt. Fräulein Dr. Hildegard Heyne spricht über Leipziger Biedermeiermalerei (mit Lichtbildern). Gäste sind willkommen.

**Aufnahme von Pflegeländern.** Der Rat weist erneut darauf hin, daß noch den gesetzlichen Bestimmungen niemand ein Pflegeländer annehmen darf, der nicht vorher hierzu die Erlaubnis des Städtischen Jugendamtes erhalten hat. „Pflegeländer“ sind ehemalige und uneheliche Kinder unter 14 Jahren, die sich dauernd oder nur für einen Teil des Tages, jedoch regelmäßig, in fremder Pflege (Familien- oder Anstaltspflege) befinden; es sei denn, daß von vornherein feststeht, daß sie unentgeltlich in vorübergehende Bewahrung genommen werden. Die Nichtbeachtung der Bestimmungen steht unter hoher Strafe. Die Pflegestellenausbildungsstelle im Jugendamt, Stadthaus, Dachgeschos, Zimmer 804, nimmt jederzeit Angebote von Pflegestellen entgegen und vermittelt kostenlos Pflegestellen für Kinder. Pflegestellen für Säuglinge werden besonders gesucht.

**Leipziger Lustpostverleih.** Die Verzeichnisse der von Leipzig abgehenden Lustposten sind nach dem Stande vom 5. November erschienen. Sie werden auf Wunsch an den Posthaltern kostengünstig abgegeben.

**Feuerwehrabgabe, Schlesien- und Straßenreinigungsgebühr.** Am 15. November 1928 sind für die Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1928 fällig und an die zuständigen städtischen Steuerbehörden zu entrichten: 6 Pfennig Feuerwehrabgabe für jede Brandversicherungseinheit, 24 Pfennig Schlesiengebühr für je 100 Mark Friedenswert. Bei unbefeuerten Grundstücken wird die Gebühr nach einem Fünftägigstel des Grundstücksvertrags von 1914 berechnet, 5,5 Pfennig Straßenreinigungsgebühr für jede Einheit. Es wird gehoben, bei der Zahlung die zugestellten Quittungsbogen vorzulegen. Für nicht rechtzeitig gezahlte Beträge sind Verzugssätze nach 10 Prozent jährlich zu entrichten.

**Grundstücksausläufe in Leipzig.** Das städtische Steueramt teilt mit: Im Monat September 1928 wurden 84 gebaute Grundstücke und 15 unbebaute Grundstücke verkauft. Die Kaufsumme der gebauten Grundstücke belief sich insgesamt 2 658 828,80 Mark, diejenige der unbauten 708 826,70 Mark. Außerdem wurden 5 Verträge wegen Bestellung des Erbbaurechts vorgelegt.

## Das entfesselte Redaktionszimmer

Es ist manchmal schwer, zu schwiegen über Dummköpfe und Hollgebildtheiten, die, im profischen Tone vorgetragen und mit geistigen Heißensohn garniert, ein bürgerliches Lesepublikum noch mehr durchsinnender bringen, als es ohnedies schon ist. So ungemein es uns persönlich ist und so sehr wir davon überzeugt sind, daß der hier Angeklagte sich einreden will, wir ließen ihm bloß deshalb böse, weil er bürgerlicher Journalist und von der „Konkurrenz“ sei, seien wir uns doch gezwungen, einen eklatanten Fall von Schröder anzuprangern.

Es handelt sich wieder einmal um die *Neue Leipziger Zeitung*, um jenes Organ der bürgerlichen „Mitte“, das es verstanden hat, durch Rechts- und Linkstheilen und durch geschickte aufgezeigte Schriftstellerin im verproletarisierten Bürgertum ohne Klassenbewußtsein seine Leserzahl auf hunderttausend zu treiben. Innerhalb dieser Zeitung, über die noch viel zu sagen wäre, treibt ein Journalist eine aufgängende Schriftstellerin, und dieser Mann ist durch die Art, wie er Probleme behandelt, das Charakteristikum seiner Zeitung und der bürgerlichen Blätter überhaupt. Hans Nationel hat seinerzeit in glänzendem Stil fünf ganze Zeitungsteile über die Welt von Römerreuth geschrieben, ohne in den zugrundeliegenden medizinischen, physiologischen, weltanschaulichen Fragen mehr Ahnung zu zeigen als Kind und Kunz; aber er hat es verstanden, dies hinter eleganten Wendungen zu verbargen.

Es kann uns schließlich gleichgültig sein, womit eine bürgerliche Zeitung ihre Zepter andeut. Nicht gleichgültig ist es uns aber, wenn ein talentierter Bischöflein auf Gebieten begeht, über die man ohne soziologische Kenntnisse und ohne soziales Verantwortungsbewußtsein nicht reden und schreiben darf. Tut man es doch, so muß er sich ebenfalls im Ende resultatärtig wenden, auch wenn man sich noch so sehr gegen die Unterstellung reaktionärer Geistesbildung vertheidigt, wie es Nationel tut.

Um zur Sache zu kommen: In der Sonntagsnummer vom 21. Oktober der NZZ schreibt Nationel über „Das entfesselte Sprechzimmer“, „Sexualrat und Geschlecht als Schlagwort“ und geht dabei erstmals er sich einige Monate vorher sit von der Herde begeistert hatte, gegen den Genossen Hobann vor. Nationel hat von den vielen Büchern Hobanns zufällig nur eins gesehen, nämlich „Sexualelend und Sexualtherapie“. Die Widerlegungen Nationels können wir dem Genossen Hobann in seinem Vortrag am 6. November selbst überlassen. In der Nummer vom 2. November nämlich schreibt Nationel einen Artikel über den Husmann-Prozeß „Prozeß ohne Lösung“. In diesem Aufsatz, knapp 14 Tage später, steht genau das Gegenteil wie im „Entfesselten Sprechzimmer“. Wir wollen nur einige Stellen einander gegenüberstellen und unser Leser und auch dem Genossen Hobann es überlassen, sich ein Urteil über die Neue Leipziger und ihren Heißensohn zu machen, der neuerdings sogar Mitarbeiter des sozialistischen Freidenkers geworden ist, zu bilden.

Hans Nationel in der Neuen Leipziger Zeitung

am 21. Oktober: „Das entfesselte Sprechzimmer“:

„Dabei ist in Gladbeck nichts anderes vorgekommen als das, was für alle Gymnasialklassen aller Orte typisch ist. Das Sexualproblem stand im Mittelpunkt und hatte bei Husmann und Daube seine besondere pietistische Note. Es stand unter dem Druck einer Anschaugung, die Liebe mit Sünde und gewollte Same Keuschheit mit Tugend gleichsetzt. Man muß sich wundern, daß der Naturtrieb, durch Bibelzitaten verdrängt, nicht noch zu andern Explosionen geführt hat.“

„Selt die heutige Jugend ist es eine Selbstverständlichkeit, daß sie ihre Segualnäte (meistens nur ein Wöhnen) vor die Segualberatungstelle geht zu Dr. Hobann tragen kann, um sich und fertig einen konfessionellen Rat in Empfang zu nehmen.“

„Die Diskussion verwirrt und belastet die Gemüter. Sie fühlen sich stark, weil zuviel von Krottigkeit gesprochen wird.“

„Man zerredet jede Naturkät; man macht aus dem Erotik eine glatte, langweilige, hygienische Angelegenheit. Man macht es sich leicht. Auch hier ist das Technische auf der Höhe der Zeit und der Geist nicht vorhanden.“

„Welch eine Überschätzung und Aufplasterung einer Not, die schon Adam und Eva kannten! Aus den kleinen Schmerzen der andern machen sie ihre großen Blücher.“

„It's die Ehe, geh' zu Beldi. Sind's die Drüsen, geh' zu Steinach. It's die Seele, geh' zu Freud. Und bei Dr. Hobann lernt man durch briesliche Hermabdiagnose tausend Worte Segualnot.“

Wir stellen fest: Innerhalb von zwei Wochen hat die Neue Leipziger völlig umgelernt. Deshalb ist der neue „Hans Nationel“ schließlich doch erfreulich: Wer sehen will und sehen kann, der muß erkennen, was es mit der durch bürgerliche Zeitungen verbreiteten „Bildung“ auf sich hat!

Schenker machte dem Büttel vor dem Vorwurf, daß er durch die lange Arbeitszeit einem andern proletarischen Arbeitseigentum weggenommen habe. Ja, füllt denn dieser Vorwurf nicht auf dem kommunistischen Musterbetrieb zurück? Schenker fragte — nach dem Bericht des Sächsischen Arbeiter-Zeitung selbst — Tippel vor dem Arbeitsgericht: „Ist es richtig, daß ich Ihnen gesagt habe: Mensch, machen Sie sich nicht kaputt. Das kann doch niemand aushalten, eine solche Arbeitszeit. Und ist es richtig, daß Sie mir darauf erwidern haben: Das bin ich gewohnt, das mache ich schon Jahrzehnte so. Erst in meiner letzten Stellung in diesem Jahr habe ich ebenso gearbeitet.“

Wenn mal ein Gewerkschaftsangestellter wagen sollte, dent Willen einer Belegschaft entsprechend, in einem kapitalistischen Betrieb gegen eine längere als tariflich vorgesehene Arbeitszeit nicht einzuhören, behaupten ihn die Parteigenossen des Herrn Schenker als „Reformisten“, „Arbeitervertreter“, „Helferhelfer des Unternehmers“, „Feind des Arbeitstags“. Ist denn Herr Schenker etwas Besseres? Er wußte ja na heinem Geständnis bereits vor dem Dienstantritt Tippel, daß dieser gewillt war, sechzig Stunden täglich zu arbeiten...

Kennzeichnend ist, daß sich die Sächsische Arbeiter-Zeitung nicht anders aus der Affäre zu ziehen wußte, als uns zu unterstellen, für Tippel Partei genommen zu haben! Wie ist denn in Wahrheit? Tippel ist der Duft und Schenkers und Thiele. Noch vor dem Arbeitsgericht warf Thiele seinem ehemaligen Büttel vor dem traumatischen „Du“ vor, daß er ihm nie so eine Handlungswelt zugetraut hätte. Also muß Thiele doch wohl ursprünglich eine andere Auffassung von seinem Freund Tippel gehabt haben? Und wie war es mit dem andern Duftkumpen des unorganisierten Unternehmers? Was sagte Herr Schenker zu seinem ehemaligen Freund? „Wenn das ein Kommunist ist...“ Wenn das ein Kommunist ist? Wir haben zweit unser Ohren gar nicht geträumt! Über dann wiederholte es der Herr Stadtverordnete noch einmal: „Wenn das ein Kommunist ist...“

Wir wissen nicht, ob Tippel Mitglied der KPD ist, „Sympathisierender“ wird er aber doch sicher gewesen sein! Sonst hätte man ihn doch im „Kleinen Volkshaus“ gar nicht angestellt, sonst wäre er doch nicht mit Thiele und Schenker so befreundet gewesen! Sie gehören eben zusammen; sie sind einander würdig, der Unternehmer-Hindikus Schenker und der „Unternehmer“ Tippel. Wenn das ein „Kommunist“ ist? Darf er sich dann noch Sozialist nennen?

## Berechtigtes „beleidigendes Misstrauen“

Die Neue Leipziger vor dem Landesarbeitsgericht

sg. Wir berichten bereits im August über eine vor dem Arbeitsgericht verhandelte Feststellungslage des Deutschen Verkehrsverbundes gegen die Druckerei der Neuen Leipziger Zeitung. Nach einer Bestimmung des für den Betrieb geltenden Haustarifes erhalten die in der Betriebsabteilung beschäftigten Arbeiter und Angestellten im Falle eines Betriebsunfalls sechs Wochen lang von der Firma die Differenz zwischen Lohn und Krankengeld ausgezahlt. Die Firma hatte sich nun auf den Standpunkt gestellt, daß es sich bei der Rechnung nur um den Grundlohn handeln könnte, während der Deutsche Verkehrsverbund die Auffassung vertretet, daß als „Lohn“ im vorliegenden Falle der Grundlohn und (bei den Arbeitern, die regelmäßig in Nachtarbeit leisten) der Nach- und Sonntagszuschlag zusammen aufzufassen seien, also der tatsächliche Verdienst.

In der ersten Instanz batte sich der Vertreter der bestreiteten Firma im wesentlichen mit Auslegungsfragen und Auslegungsmöglichkeiten beschäftigt, während Genosse Meißner vom Deutschen Verkehrsverbund den Antrag stellte, den Betriebsratsvorstand über die Frage zu vernehmen, wie die fragliche Bestimmung beim Abschluß des Tarifvertrages von den beiden Tarifoppositionen aufgefaßt wurde. Der Zeuge befundete damals, daß bei den Verhandlungen ausdrücklich festgestellt wurde, daß nicht der Grundlohn, sondern der tatsächliche Verdienst (infolge Nacht- und Sonntagszuschlägen) bei Berechnung des Differenzbeitrages maßgebend sein sollte. Die Kammer des Arbeitsgerichts gab auf diese Aussage hin der Feststellungslage des Deutschen Verkehrsverbundes statt. In der Urteilsbegründung des Arbeitsgerichtsdirektors Kauerwald hielt es ausdrücklich, daß eine derartige Auslegung — wie sie die Gewerkschaft verlangt hatte — auch innerlich gerechtfertigt sei. Es sei nur recht und billig, daß der Arbeiter durch einen Betriebsunfall seinen wirtschaftlichen Schaden tragen dürfe.

Der Vertreter der Neuen Leipziger beruhigte sich aber in seiner bekannten „sozialen“ Erfindung mit dieser Entscheidung nicht, sondern legte Berufung beim Landesarbeitsgericht ein. Dort wurde die gleiche Frage unter Berufung von Dr. Wunderlich über die Feststellungslage des Deutschen Verkehrsverbundes statt. In der Urteilsbegründung des Arbeitsgerichtsdirektors Kauerwald hielt es ausdrücklich, daß eine derartige Auslegung — wie sie die Gewerkschaft verlangt hatte — auch innerlich gerechtfertigt sei. Es sei jedoch nicht zulässig, daß der Arbeiter durch einen Betriebsunfall seinen wirtschaftlichen Schaden tragen darf.

Der Vertreter der Neuen Leipziger stellte sich auf einen ganz merkwürdigen Standpunkt: Er hatte auf die Aussführungen des Genossen Meißner überhaupt nichts zu erwähnen, erklärte aber, daß die Aussage des Betriebsratsvorstandes nochmal verhandelt, Genosse Meißner wies in der eindrücklichsten Weise darauf hin, daß es keinen Menschen nicht zugemutet werden dürfe, mit weniger Geld auszukommen als in den Zeiten der Gewerkschaft. Es sei unbedingt nötig, gerade den frontalen Menschen die Mittel in die Hand zu geben, die ihnen erst ermöglichen, wieder arbeitsfähig zu werden.

Der Vertreter der Neuen Leipziger stellte sich auf einen ganz merkwürdigen Standpunkt: Er hatte auf die Aussführungen des Genossen Meißner überhaupt nichts zu erwähnen, erklärte aber, daß die Aussage des Betriebsratsvorstandes nochmal verhandelt, Genosse Meißner wies in der eindrücklichsten Weise darauf hin, daß es keinen Menschen nicht zugemutet werden dürfe, mit weniger Geld auszukommen als in den Zeiten der Gewerkschaft. Es war deswegen von dem Genossen Meißner durchaus richtig, daß er in scharfen Worten das Verhalten des Rechtsanwaltes geheilte und es als einen Verstoß gegen Treue und Glauben bezeichnete. (Solche Neue-Leipziger-Methode, die natürlich formal erlaubt sind, waren bisher beim Arbeitsgericht nicht üblich!)

Es wurden dann auf Antrag des Deutschen Verkehrsverbundes noch zwei Zeugen aus dem Betriebsrat vorgebracht, die beide bestätigten, daß die Aussage der bestreitenden Bestimmung, wie sie die Gewerkschaft forderte, ausdrücklich mit der Geschäftsleitung vereinbart wurde. Der Direktor Jahr wollte aber damals von einer schriftlichen Fixierung nichts wissen und meinte bei den Verhandlungen, daß so ein Verlangen ein „beleidigendes Misstrauen“ gegenüber der Firma bedeute. Man sieht also, daß das Misstrauen durchaus berechtigt war und daß dem Verlag der Neuen Leipziger Zeitung durch seine Versuche, den Tarifvertrag gegen eine ausdrücklich von ihr beschlossenen Vereinbarung umzusetzen, auch mit einem „beleidigenden“ Misstrauen kein Unrecht geschehen ist...

Nach einer kurzen Beratung gab das Landesarbeitsgericht der Feststellungslage des Deutschen Verkehrsverbundes statt und wie es die Berufung des bestreitenden Firms ab. Ein Antrag der Firma, die Revision wegen der „grundfährlichen“ Bedeutung zuzulassen, wurde vom Gericht abgelehnt. Die „grundfährliche“ Bedeutung besteht nämlich darin, daß die Neue Leipziger leicht zweien ihrer Angestellten, die Betriebsunfälle erlitten hatten, insgesamt sechzig Markt nachzahlt muß.

## Versammlungskalender

Montag, 5

# Zehn Jahre Siedlerbewegung in Sachsen

## Jubiläumsfeier in Dresden

Aus Anlass des zehnjährigen Bestehens des Allgemeinen Sächsischen Siedlerverbandes fand am Sonntag im festlich geschmückten Plenarsaal des Sächsischen Landtages unter sehr starker Beteiligung eine Festversammlung statt. Unter den zahlreichen Ehrengästen befanden sich Vertreter der sächsischen Staatsregierung und der Städte Dresden und Leipzig, sowie vieler anderer Gemeinden, der geldgebenden Institute, wie der Landesversicherungsanstalt, der Arbeiterbank und der Volksfürsorge. Die sozialdemokratische Landtagsfraktion war durch die Genossen Müller, Planck, und Herrmann vertreten.

In seiner Begrüßungsansprache gedachte der geschäftsführende Vorsitzende des Verbandes Dr. W. Müller der Verdienste des Oberregierungsrats Dr. Rausch und des Reichstagsabgeordneten Peus um die sächsische Siedlerbewegung, um dann kurz auf die Geschichte des Verbandes, seine Tätigkeit und seine Ziele einzugehen. Der sächsische Siedlerverband steht heute seit und unterschüttet da, so dass er bei seinem Eintritt in das zweite Jahrzehnt

eine Ziele, die Befestigung des unbeschränkten Eigentums an Grund und Boden, die Errichtung von Wohnungen und die Einführung einer neuen Wohntypologie, weiterverfolgen können. Der Siedlungsgedanke habe in Sachsen festen Boden gewonnen.

Ministerialdirektor Dr. Kittel vom Arbeits- und Wohlfahrtsministerium, überbrachte die herzlichen Glückwünsche der Staatsregierung.

Bürgermeister Dr. Büchner sprach für die Dresdner Stadtverwaltung. Die Wohnungsbaufrage sei die Kernfrage des sozialen Problems. Mit der Schaffung neuer Wohnhäuser müsse hand in Hand die Einführung einer neuen Wohntypologie gehen.

Landtagsabgeordneter Müller, Planck, erinnerte an die gemeinsame Arbeit der sozialdemokratischen Landtagsfraktion und der Siedlerbewegung.

Nach weiteren Begrüßungsansprachen hielt Oberregierungsrat Dr. Rausch einen Vortrag über

### 10 Jahre Siedlungsbewegung in Sachsen.

Er kennzeichnete zunächst die Lage der allgemeinen Verhältnisse, aus der heraus die Siedlungsbewegung entstanden ist, insbesondere die Wirknisse der Kriegsbeendigung, der Revolution, des wirtschaftlichen Daniederlegens und der Inflationszeit. Während es sich anfangs darum gehandelt hatte, den heimlebenden Kriegern eine Heimstätte zu schaffen, entwickelte sich allmählich daraus der Gedanke der Volkshausstätte schlechthin.

Man kam zur bewussten Ablösung von dem Mietensystem der vergangenen Jahrzehnte, das für das deutsche Volk so große Gefahren hinsichtlich der Gesundheit und Moral heraufschworen hat. Hier zeichnet sich Siedlungsbewegung und die Wohnungspolitik der öffentlichen Gewalten die Hände, das Einzelnenhaus und der Flachbau wurden in den Vordergrund der Neubautätigkeit gerückt.

Wenn auch heute der Flachbau gegenüber dem Geschoben zum Teil schon wieder in die Verteidigungsstellung gerückt ist, so hat der Siedlungsgedanke doch insofern einen vollen Sieg errungen, als er heute als Grundlage des modernen Städtebaus bezeichnet werden kann, wie auch die neueren Gesetzesvorlagen erkennen lassen.

Dr. Rausch hielt zur Behebung der Wohnungsnott Sicherstellung der Mietzinsteuermittel auf mindestens 10 Jahre für notwendig; er schloss seinen Vortrag mit den Worten: Auf Wiedersehen in zehn Jahren. Wie bleiben bei der Parole: Zurück zum Boden!

Der zweite Redner, Reichstagsabgeordneter Peus, Dessaun sprach über

### Siedlungsbewegung und Reichstag.

Er legte dar, daß die Wille, die Wohnung als die Stätte der Zelle des gesellschaftlichen Baues, der Familie, gefunden zu erhalten, sehr vernachlässigt worden ist. Hier müsse der Siedlerverband helfen. Notwendig sind große Bauparzellen, in denen die Männer ihre Ersparnisse zusammentragen. Die gesetzliche Wohnspartpflicht muß hinzu kommen, denn die Befriedigung des Wohnbedürfnisses ist genau so wichtig wie die Erhaltung des Körpers während der Erkrankung. Die Wohnfrage muß nach den Bedürfnissen der Familie gestaltet werden. Eine Heimstätte mit drei Schlafzimmern muß die Norm sein. Die Baugelder sind zu beschaffen, wenn alle die Gelder, die vom Volke bei den Sparstellen und Versicherungsanstalten geliefert werden, dem Wohnungsbau billig zur Verfügung gestellt werden. Ein weiteres Erfordernis sei: Die Heimstätte als Eigenheim auf eigener Scholle, aber in der Gemeinschaft, die auch die Unterhaltung zu übernehmen hat.

Beide Redner fanden reichen Beifall. — Die Versammlung stimmte dann einer Entschließung

zu, in der u. a. vom Reichstage die baldige Schaffung eines Wohnheimstättengesetzes und die Umwandlung der Mietzinsteuer in eine Wohnungsbauabgabe, deren Beitrag dem Wohnungsbau restlos zur Versorgung zu stellen ist, gefordert wird.

Vom Sächsischen Landtag erwartet sie die baldige Abänderung der Verordnungen zur Vergabe von Bauförderungen, sowie die Abänderung des sächsischen Baugesetzes.

Das war natürlich eine neue Beleidigung, worauf Genosse Braun erneut Strafantrag stellte. Reißer redete sich sehr tapfer damit heraus, daß die Notiz nur aus Versehen an diese Stelle gekommen sei.

Das gemeinsame Schöffengericht Dresden erkannte auf Freiprechung des Reißer, weil nach den beobachteten Zeugenaussagen ein Schuldbeweis nicht zu führen gewesen sei.

### Ein fittenstrenges Polizeipräsidium

Wie das Dresdner Kommunistenorgan mitleitet, sind am Freitagvormittag in der Dresdner kommunistischen Buchhandlung 10 Umschläge des Buches „Erotik und Spionage in der Etappe Gent“, von Heinrich Wandt, beschlagnahmt worden. Wir finden das Titelbild dieses wertvollen Buches nicht besonders geschmackvoll, aber es kennzeichnet doch recht gut die Zustände, die während des Krieges in den Hauptstädten herrschten. Während das Buch in ganz Deutschland ungehindert verkauft werden kann, scheint dem Dresdner Polizeipräsidium besonders viel daran zu liegen, die Sittlichkeit der Dresdner Bürgers zu schützen.

Am Sonnabend sind die gleichen Umschläge auf Anweisung von Dresden auch in der Zittauer Volksbuchhandlung durch Beamte der Zittauer Kriminalpolizei beschlagnahmt worden. Die Umschläge waren vor einiger Zeit einem Zittauer Pastor anstößig erschienen, der in einem Brief an die Volksbuchhandlung seinem Herzen Luft machte.

Das einzige Ergebnis dieser Beschlagnahme wird eine unfreiwillige Reklame für das Buch sein.

### Der Skandal der Grenzlandspende

Wie die Sächsische Volkszeitung, das Organ des sächsischen Zentrums, berichtet, hat das sächsische Innenministerium verfügt, daß die Summe von 200 000 Mark, die der Stadt Bautzen aus der Grenzlandspende zur Erweiterung ihres Stadtmuseums gewährt worden ist, nur zu diesem Zweck verwendet werden darf. Die Stadtverordneten hatten auf einen sozialdemokratischen Antrag hin den Wunsch geäußert, die Mittel zum Bau des dringend notwendigen Krankenhauses zu verwenden. Dem Innenministerium erscheint aber das Museum für tote Sachen wichtiger als eine Heilstätte für kranke Menschen.

### Die Deutschnationalen tun Kleinrentnerfreundlich

Die deutschnationale Landtagsfraktion hat im südlichen Landtag einen Antrag eingebracht, die Regierung zu erüben, daß sie, nachdem das Preußische Oberverwaltungsgericht am 13. Dezember 1927 (?) die bestehende Gesetzesgebung entsprechend ausgelegt hat, verordnet, daß Aufwertungseinnahmen bis 270 Mark auch bei der gehobenen Kleinrentnerfürsorge außer Anzahl bleiben; ferner, daß sie die Bezirksverbände und Gemeinden anweist, die Unterstützungen an die Rentner pünktlich und ohne Rückzug anzuzahlen.

### Raubüberfall auf eine Kontoristin

Um Sonnabend wurde auf eine 22 Jahr alte Kontoristin im Hausflur eines Grundstückes in der kleinen Poststraße in Dresden ein Raubüberfall verübt. Die Kontoristin hatte für ihre Firma auf dem Postgebäude einen größeren Geldbetrag abgehoben, den sie in einer Attentasche verwahrte. Dies hatte ein junger Bursche beobachtet. Er folgte ihr und verkleidete sich mit einem Hammer einen wichtigen Schlag auf den Kopf. Die Verletzte stürzte zu Boden, hatte aber noch soviel Kraft, um Hilfe zu rufen. Der Täter war hierauf den Hammer weg, ergab die Attentasche und flüchtete. Es gelang, den Täter zu fassen. Der bezeichnete sich als Feinmechaniker Büchle aus München, 19 Jahre alt. Die Verletzte wurde von einem Arzt verbunden und in ihre Wohnung gebracht.

Noch anderer Meldung hat der Täter angegeben, er sei lange arbeitslos gewesen, erfüllt furchtlos sei ihm gelungen, Arbeit zu finden. Mit dem geraubten Gelde hatte er keine Schulden bezahlt.

Prüfungen von Schulamtskandidaten in Sachsen. Dem Landtag ist eine Vorlage des Seminariumswandlungsgesetzes zugegangen, wonach Schulamtskandidatenprüfungen solange abzuhalten sind, als noch zurückliegende Seminaristen und Seminaristinnen vorhanden sind.

**Bauen.** Diphtherie-Massenerkrankungen. Zu den Massendiphtherieerkrankungen in Bautzen teilt das südliche Wohlberichtamt mit, daß in den letzten vierzehn Tagen insgesamt 27 Erkrankungen vorgekommen seien. Auch in früheren Jahren habe der Herbst eine Zunahme der Diphtherie gebracht. Doch trete die Krankheit diesmal schwerer als sonst auf. Große Besorgnis erwarte die erhöhte Zahl der Todessfälle. Zum Schluß der Schule liege jedoch noch keine Veranlassung vor. (W.T.)

**Stollberg.** Kinder, denen die Aufsicht fehlt. Auf der Eisenbahnstrecke St. Egidien—Stollberg mußte ein Zug zum Halt gebraucht werden, weil Kinder auf der Eisenbahnstrecke herumliegen. Ein 7 Jahre alter Junge hatte sich beim Herannahen des Zuges auf die Schiene gelegt.

**Weedau.** Die gefährliche Straße. Ein 76 Jahre alter Mann, der sich auf der Straße blieb, um etwas aufzuheben, wurde von einem Auto auf die Seite geschleudert. Er erlitt einen Schädelbruch, der seinen Tod zur Folge hatte.

**Röslitz.** Ein Geschirr vom Zug erfaßt. In der Nähe der Hofmühle Döhlen wurde an einem Bahnübergang ein Mineralwassergefäß von einem Zug erfaßt und ein großes Stück geschleift. Das Gefäß konnte von dem Wagen loskommen, der Wagen wurde vollständig zertrümmer. Der Geschirrführer erlitt zum Glück nur leichte Verletzungen.

### Leipziger Rundfunkprogramm

Dienstag, den 6. November.

- 14.00 Uhr: Leseproben aus den Neuerscheinungen auf dem Büchermärkt.
- 15.00 Uhr: Frostmeldungen.
- 15.15 Uhr: Musikalische Kaffeestunde mit Funkwerbung.
- 16.30 Uhr: Aus deutschen Opern. (Von 16.30 bis 17.30 Uhr: Übertragung auf den Deutschlandsender.) Das Leipziger Rundfunkorchester. Dirigent: Hilmar Weber.
- 18.05 Uhr: Frauenfunk. Frau Eva Büttner, Dresden: "Die Frau und die Muß".
- 18.30—18.55 Uhr: Lector Claude Grandje, Gertrud von Eysen: Französisch für Sänger. (Deutsche Welle, Berlin.)
- 19.00 Uhr: Vortrag des Arztvereins Dresden.
- 19.20 Uhr: Prof. Dr. Erich Brandenburg, Leipzig: "Von Bismarck bis zum Weltkrieg". 1. Vortrag. (Zugleich Übertragung auf den Deutschlandsender.)
- 19.45 Uhr: Dr. M. A. Behm, Leipzig: "Private und öffentliche Wirtschaftsgestaltung". IV.: "Die Sichtung des Wirtschaftsgestalters in der öffentlichen Wirtschaft".
- 20.15 Uhr: Franz Schubert: Oktett F-Dur, Op. 106, für 2 Violinen, Bratsche, Cello, Kontrabass, Klarinette, Horn und Fagott. Mitwirkende: Erdmann Warwas (Violine), Otto Wunderlich (Violin), Oskar Geyer (Bratsche), Arthur Zentel (Kontrabass).
- 21.15 Uhr: Thomas Carlisle. (Aus seinem Werk: "Die französische Revolution"). Die Verhaftung Ludwig XVI. Vortrag: Paul Maria, Leipzig.
- 22.00 Uhr: Pressebericht und Sportfunk.
- 22.15 Uhr: Tanz- und Unterhaltungsmusik. Waldo Ostersdorf und sein Orchester.

### Volkshaus Leipzig

**Spezialgerichte.** Heute: Ungarischer Gulasch mit Käse 1.10. Gedämpfte Rinderlipsa mit Käse 1.10—Morgen: Deutsches Beefsteak mit Kartoffelmus 85.—

## Die zwei Qualitätszigaretten

Haus Bergmann-Klasse 5.

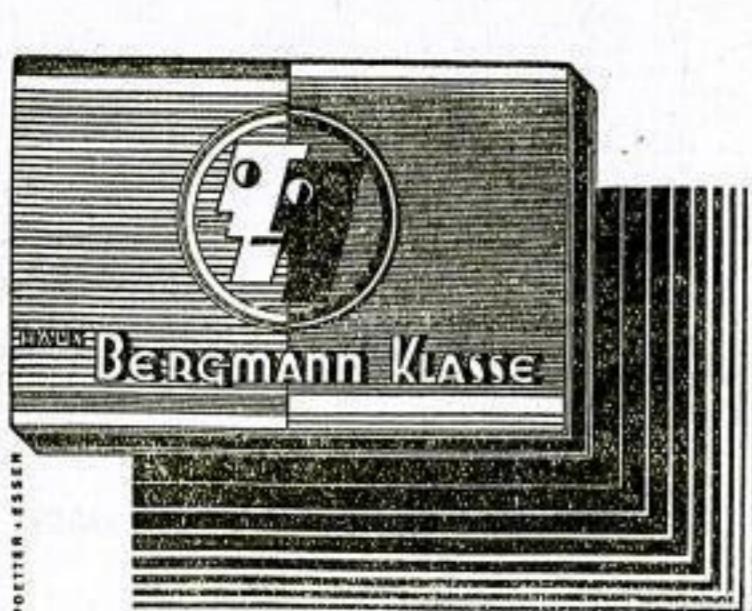
Haus Bergmann-Privat 6.

**Die Zigaretten**

aromatischer Vollendung,  
danken ihren Ruhm der  
traditionellen Qualitäts-  
treue unseres Hauses



Haus Bergmann-Zigarettenfabrik



Dresden-N

## Handball-Stadtewettkampf

Königsberg—Ebing 4:3.

Die Königsberger zeigten in dem interessanten Spiel gute Einzelleistungen, während die Ebingen im Zusammenspiel besser waren. Eine Überlegenheit dieser oder jener Mannschaft zeigte sich nicht. Königsbergs stärkere Hintermannschaft trug wesentlich zu dem Sieg bei.

## Ein Städtespiel

Berlin—Ludwigsfelde 4:1.

Das erste repräsentative Spiel der bundesreuen Fußballspieler des 1. Kreises im ATGS war ein Erfolg, trotz kommunistischer Sabotage. Das Spiel wurde von Anfang bis Ende in flottem Tempo durchgeführt und brachte sehr interessante Momente. In der ersten Viertelstunde war Ludwigsfelde überlegen, dann kam Berlin auf. Bis zur Halbzeit wurden von seiner Seite Tore erzielt. Bald nach Wiederbeginn schoss Ludwigsfelde sein einziges Tor. Berlin gestaltete dann das Spiel für sich überlegen und siegte verdient.

## Klärung in Thüringen

Gera-Unterhause—Großenrode 3:1 (1:1). Gera gewann in gewohnter Weise, lediglich die Verteidiger zeigten sich gegen sonst etwas unsihbar. Durch den Sieg ist Gera Meister der ersten Bezirksmeisterschaftsgruppe.

Spielvereinigung Ilmenau—Eintracht-Sonderhausen 4:2. Ilmenau, die technisch bessere Mannschaft, gewann durch diesen Sieg verdient die Meisterschaft der zweiten Bezirksmeisterschaftsgruppe.

Spielvereinigung Heinrichs bei Suhl ist schon am vergangenen Sonntag als Vertreter der dritten Bezirksmeisterschaftsgruppe für die Schluss Spiele um die Kreismeisterschaft hervorgegangen.

Gera, Ilmenau und Heinrichs bestreiten die Schluss Spiele um die Thüringer Fußballmeisterschaft.

## Palästinisches Bundesfest

Das 1. Bundesfest der palästinischen Arbeitersportler in Tel Aviv wurde durch die Massenbeteiligung und die neuzeitlichen Vorführungsmethoden zu einer nachhaltigen Demonstration für den Arbeitersport im fernen Süden. 1100 aktive Teilnehmer waren für die noch junge Arbeitersportbewegung Palästinas ein Massenausgebot. An den Massenübungsbürgeln beteiligten sich gegen 500 Frauen und Männer. Das Fest hatte 8000 Zuschauer. Eine Sonderföhrung am Festabend brachte gut gewählte Ausschnitte aus dem Gerätturnen, der Gymnastik und Pyramiden.

Die besten leichtathletischen Ergebnisse des Festes waren: 100-Meter-Lauf 12,6 Sek.; 400-Meter-Lauf 7,8 Sek.; 1500-Meter-Lauf 5 Min. 9,2 Sek.; Hochsprung 1,45 Meter; Weitsprung 5,16 Meter; Kugelstoßen 10,54 Meter; Diskuswerfen 24,15 Meter. In der Gesamtwertung belegte Tel Aviv den 1. Platz vor Haifa und Jerusalem. Im Entscheidungsspiel der erklassigen Fußballmannschaften um die Meisterschaft siegte Haifa gegen Tel Aviv 2:1. Jugendmeister wurde Jerusalem.

## Fußball.

Die Vereine, die am 15. Oktober Westlämpfe austragen, haben bestimmt ein gutes Schützen gemacht, denn im allgemeinen war nicht viel los. Die Bürgerlichen hatten die Stadtspiel und die Mannschaften des Arbeitersports brauchen was, wenn sie eine Ruhepause nach den Anstrengungen der letzten Wochen. Ein Unfall wie auch eine Niederlage, durch Sabotage herbeigeführt, hätte außerdem in vielen Städten nur Schaden an, da die Mannschaften auf solche Verantwortlichkeiten nicht verpflichtet.

Am letzten interessante das Treffen Amateure—Arbeitersport-Büro. Die kämpfende, eine der besten Mannschaften des 5. Bezirks,stellte eine ausgesuchte, schwere Elf, die den guten Einstand ihrer Leistungen nur durch alles violes Leben abwehrte. Amateure, die besser eine Rudeausa gemacht hätten, erschienen mit mehreren Erstaunten und waren dennoch in Sturm gefasst. Sie konnten sich gegen die sichere Hintermannschaft des Büros nicht durchsetzen und mußten sich zu guter Letzt noch mit 2:3 geschlagen geben. Beide Turnächer zeigten sehr gute Leistungen. — Gute Auskunft vermittelten gegen den Abstellungswettbewerb der 2. Klasse, Wald-Lichtenberg, keinen Auf und den seiner Klasse recht schlecht. Wenn etwas nicht nach dem Segen nicht zweitens stand hat man ja eben. Die Leistungen des Siegers sollen damit nicht gekennzeichnet werden. Es bot ein heitliche Belebung und siegte verdient, seine Eltern mit 2:1. Dieser Sieg ist ein Ansporn für die kommenden schweren Spiele. — Nicht unfehlbar kommt in letzter Zeit feststellen, daß Beurteile sich immer nicht Adressen vertragen und nicht als Pionier unserer Bewegung auf dem Parcours treten kann. Auch gegen Sportfest oft lange es zu einem Erfolg, trotz erstaunlicher Eltern, so sehr wie Schätzchen, dass nicht schaffen können, gelang Oft der Ausserkampf, so daß es unerwartetes 2:2 geworden, man ausgehen will, daß der Schiedsrichter nicht in Sportleistung erkennt. — Borna hatte gegen Mitte des Jahres noch nicht einmal seinen zweiten Platz in der Tabelle gehalten. Das steht dies nur eine Krise gewesen zu sein, denn gegen Gera zeigte Borna einen recht guten Aufschwung. Beide bemühten sich, ein schönes Spiel vorzuführen und teilten sich gerechtsame im Ergebnis des Tages. 2:1.

Schon war's am Sonntag nicht, aber — no! Die viele Ablösung hatte nur solche, doch sagt alle Spiele aussichtslos. Nur vier unerwartete Truppen würden sich nicht und leicht ab, die 20 Minuten hinter ihm zu bringen. Bekanntlich kein Vorwurf für die Spieler und wenigen Zuschauer. — Unfehlbar machten die Mannschaften von Nord und Sportheilem den Kampf um die Punkte austragen, denn unbegreiflicherweise führte der Schiedsrichter das Treffen durch, bis er 10 Minuten vor Schluss ansteckend infolge eines Unfalls, untergeworfen will durch Asylsuche und falls durch die Bedenken, vor lauter Angst das Spiel beim Stande von 1:0 für Nord wegen — Regen (?!) abbrach. Beide Gegner zeigten nicht einen einzigen Fingergelenk, der sich auslösen wollte, das durch die Regenzeit verhindert wurden. Das verträgt sich allerdings schlecht mit der Tatsache, daß Neuanlagen noch weit über das Maß des Vorjahres hinaus vorgenommen werden könnten. Der Zugang der Anlagen bei den Berg- und Hüttenswerken betrug 1927/28 17,2, 1928/29 nur 8,47 Millionen Mark, was also um das Doppelte größer.

3 Millionen Dollar-Anleihe der Komunalbank für Sachsen. Die Komunalbank für Sachsen hat eine Sammelanleihe in Höhe von 3 Millionen Dollar aufgenommen. Die Anleihe hat eine Laufzeit von 25 Jahren und ist mit 6,5 Prozent zu verzinsen. Die Zustimmung der Beratungsstelle war für diese Anleihe nicht erforderlich, da die Komunalbank die einkommenden Gelder nicht an Gemeinden, sondern an Körperschaften des öffentlichen Rechts, an Handelskammern, Innungen usw. weiter gibt.

## Handballergebnisse.

Leipzig, 1. Klasse, Südost—Nordwest-Württem 2:3; Amateure—Hohenlohe-Tübingen 2:2; Böblitz-Eichenberg—Württem 3:1. — 2. Klasse, Nord—Sportverein 2:1; Jahn-Brands 3:0; Sportclub Offenbach 3:1; Böblitz-Eichenberg 1:2. — Unterhessen-Jahns, Böhles 2—Hagen 2:2; Amateure 1—Uerdingen 1:2 (1); Amateure 2—Schloss 2:2; Amateure 3—Oberhessen 3:4; Amateure 1—Haarbach 4:0; Böblitz-Eichenberg 2—Jahn 2:7; — Nord 3—Vorwörts-Welt 3:2; Nord 4—Südwelt 7:1; Südwelt 2:2; Tübingen 1:6 (1); Südwelt 3—Viertelwelt 1:2 (1); Südwelt 4—Sportclub 5:4; Südwelt 2—Kierches 1:3 (1); Nordwest-Süd 5—Borna 3:4; Nordwest-Württem 2—Nördlich 1:2 (1); Großherzog 1—Böblitz 1:6 (1); Böblitz-Eichenberg 2:2; — Jahn, Preuen 1—Schmöckwitz 1:1; Preuen 1—Jahn 1:2; Preuen 2—Schmöckwitz 2:2; Nordwest-Süd 2—Nordwest-Württem 1:1; Nordwest-Süd 1—Amazone 2:1. — Knaben, Preuen—Vorwörts-Welt 3:0; Nordwest-Württem 1:0.

## Handball.

Eilenburg—Pausendorf 1:2. — Tag der sieben Freudenverhältnisse wurde den reichlich erzieltenem Zuschauern ein ruhiges und faire Spiel vorgeführt. Man kann wohl beide Mannschaften als gleichwertig bezeichnen, aber das Glück spielte hier eine große Rolle. Zum Spiel selbst: Eilenburgs Angriff wirkt zunächst gemacht, aber auch der Durchbruch der Pausendorfer Stärke bleibt an der guten Eilenburger Verteidigung. In der 15. Minute haben die Gaststürmer den Eilenburger Torer überwunden. Der Eilenburger Stürmer schafft, mit der Auferstehung vereint, vor des Gegners Tor heißt: Amazone, das Ausgleichstor ist der Erfolg. Heldigkeit. Nach dem Wechsel geht Eilenburg in Führung, ohne Erfolg, denn die vielen Tremitäte des Gegners werden zuweilen gemacht. Durch Schiedsgericht von unten können die Gäste mit 2:1 den Sieg und die Partie für sich sichern. Schiedsrichter gut.

### Reklame

Leipzig, Handball, Eilenburg—Pausendorf 1:2; Normannia 1—Südwelt 2:3; Nordwest-Süd, Südwelt-Nordwest-Süd 2:3; Großherzog 2:2; Jahn—Pausendorf 1:2; Böblitz, Teutoburg, Südwest-Süd 0:0; Amazone 3—Viertelwelt 3:0; Böblitz-Eichenberg 2:2; Böblitz-Eichenberg 2:2; Großherzog 4—Teutoburg 4:0; Böblitz-Eichenberg 0:0; Böblitz-Eichenberg 1:1.

# Armee Stahlkapital!

## Die Geheimnisse des Stahltrucks

Die Herren über Stahl und Eisen treiben ein frivoles Spiel. Sie haben den Antrag der Gewerkschaften auf Einziehung eines Ausschusses zur Prüfung ihrer Gehaltungskosten abgelehnt. Sie weigern sich also, der Dossenlichkeit die Zahlen zu unterbreiten, die der Behauptung zugrundeliegen, daß ihre Betriebe durch eine Lohnhöhung, und sei sie selbst so unzureichend wie die des Schiedsgerichts, unrentabel würden. Auf diese unkontrollierte und durch ihre Weigerung unkontrollierbare Behauptung stützen sie die Ausperrung von 220 000 Arbeitern. Sie, die sich selbst als die Führer der Wirtschaft bezeichnen, ja sogar sich mit „der Wirtschaft“ gleichsetzen, fühlen sich berechtigt zu einer Maßnahme, die hinterfragende in ein Eben fürzt, dessen Ende nicht abzusehen ist, und die die gesamte Wirtschaft in schwere Erschütterung versetzen muss. Wie windig es mit den Behauptungen der Trustmagnaten steht, zeigt ein Artikel der Volksstimme vom 2. November: „Aus Notwehr?“, dem wir folgendes entnehmen:

„Um die Konjunktur vor neuen Erschütterungen durch ein wirtschaftsfeindliches Schlichtungsverfahren zu schützen, haben die Arbeitgeber der Nordwestlichen Gruppe die Raufstrafe von 220 000 Arbeitern durch eine rechtlich umstrittene Ausperrung

abgedrosselt und dadurch der Konjunktur einen schweren Stoß verlieh. Haben sie in Notwehr gehandelt? Der vorstehende Oktoberbericht des Stahlwerk-Berbandes macht jedenfalls keinen Mitleid erweckenden Eindruck.

In den ersten neun Monaten dieses Jahres war allerdings die Walzwerkleistung um rund 300 000 Tonnen geringer, als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Ob sich aber die Erfüllungen dementsprechend verminder haben, erscheint fraglich. Neben den Preiserhöhungen auf dem Inlandsmarkt, welche die Schwerindustrie auf Grund ihrer Monopolstellung diktieren konnte, ist ihr durch die Verbesserung der Exporterfolge noch ein wertvolles Geschäft in den Schoß gefallen. Der Weltmarktpreis für Stahloisen, der Mitte 1927 bis auf 92 Mark gestiegen war, beträgt jetzt nach den Feststellungen der Abi-Kommission wieder 124 Mark für die Tonne. Gleichzeitig sind durch die Senkung der Schrot- und Erzpreise die Gestaltungskosten weiter entlastet worden.“

Die Profile des Trustkapitals sind also trotz Konjunktursturzgangs nicht kleiner, sondern eher größer geworden. Wenn die Rohrindustrie das beitreten will, braucht sie nur ihre Selbstkostenrechnung vorzulegen. Solange sie das ablehnt, hat die Arbeitgeber allen Grund anzunehmen, daß die Schwerindustrie Unrecht hat, die Geheimnisse ihrer Selbstkostenberechnung für sich zu behalten.

## Eine Propaganda-Bilanz

### Der Jahresabschluß des Klöckner-Konzerns

Nicht ohne Absicht hat der Klöckner-Konzern seinen Jahresabschluß wenige Tage vor dem Beginn der Ausperrung veröffentlicht und damit die Reise der großen Montanabteilung eröffnet. Die Dividende, die erst im Vorjahr von 5 auf 7 Prozent angehoben, wird nämlich auf 6 Prozent reduziert. Die bisher veröffentlichten Zahlen der Bilanz lassen aber schon jetzt als unwesentlich erscheinen, daß der Klöckner-Trutz im verlorenen Jahr nicht schlechter abgeschnitten hat als im Jahre 1926/27, dem Jahr der sich überlagernden Konjunktur.

Die gesamten Betriebserlöse haben sich gezeigt, und zwar von 42 818 Millionen Mark im Jahre 1926/27 auf 33 529 Millionen Mark. Dazu kommt ein Vortrag aus dem Vorjahr in Höhe von rund 635 000 Mark, so daß ein Betriebserlös von 31 162 Millionen Mark zur Verfügung steht. Die Steuern — ein Zeichen des gestiegenen Umsatzes — erhöhten sich von 7.288 Millionen Mark auf 8.617 Millionen Mark und die sozialen Kosten von 7.583 Millionen Mark auf 7.91 Millionen Mark. Auch die Obligationssummen werden mit 3.432 Millionen Mark (im Vorjahr 3.283 Millionen Mark) gestiegen ausgegeben, aber die Höhe der sonstigen Ausgaben und der Umläufen wohlweislich verschwommen. So errechnet man einen geringen Nettogewinn von 11.802 Millionen Mark gegenüber von 15.251 Millionen Mark im Vorjahr. Da die Abschreibungen — seltamerweise, wie die Neuerrungen im Klöckner-Konzern so gut wie beendet und die Kosten dafür fast ausschließlich durch Selbstfinanzierung und nur zum Teil aus Anteilen aufgebracht worden sind — von 8.019 Millionen Mark auf 8.415 Millionen Mark erhöht wurden, senkt sich der Nettogewinn von 7.282 Millionen Mark auf 6.557 Millionen Mark.

Mit diesen Kunststücken wird man keinem Menschen demonstrieren können, daß die Rize in der Eisenwirtschaft sich verschlechtert habe. In Wirklichkeit verwendet der Klöckner-Konzern für die Dividendenzahlung trotz herabgesetzter Dividende in diesem Jahr kaum wesentlich geringere Summen als im Vorjahr. Im Vorjahr mussten auf ein Kapital von 10 Millionen Mark 7 Prozent = 0,7 Millionen Mark gezahlt werden. In diesem Jahr erfordert die prozentige Dividende die Bereitstellung von 4,5 Millionen Mark. Am 10. Oktober 1927 erhöhte der Klöckner-Konzern aber sein Kapital um 20 Millionen Mark. Von diesen 20 Millionen Mark nehmen 15 Millionen Mark mit 3 Prozent an der Dividendausstattung teil. Das sind 450 000 Mark. Somit sind für die Dividendausstattung vom Klöckner-Konzern immerhin 5,85 Millionen Mark bereitgestellt.

Die Produktion von Stahl und Eisen erreichte einen Erfordernissstand. Die Erzeugung von Roheisen stieg von 481 330 auf 777 170 und von Rohstahl von 700 900 auf 885 431 Tonnen. Die Klöcknerförderte nicht in Sportleistung erzielen, doch der Schiedsrichter nicht nachgelassen und konnte nicht einmal einen zweiten Platz in der Tabelle halten. Das steht dies nur eine Krise gewesen zu sein, denn gegen Gera zeigte Borna einen recht guten Aufschwung. Beide bemühten sich, ein schönes Spiel vorzuführen und teilten sich gerechtsame im Ergebnis des Tages. 2:1.

Die Produktion von Stahl und Eisen erreichte einen Erfordernissstand. Die Erzeugung von Roheisen stieg von 481 330 auf 777 170 und von Rohstahl von 700 900 auf 885 431 Tonnen. Die Klöcknerförderte nicht in Sportleistung erzielen, doch der Schiedsrichter nicht nachgelassen und konnte nicht einmal einen zweiten Platz in der Tabelle halten. Das steht dies nur eine Krise gewesen zu sein, denn gegen Gera zeigte Borna einen recht guten Aufschwung. Beide bemühten sich, ein schönes Spiel vorzuführen und teilten sich gerechtsame im Ergebnis des Tages. 2:1.

## Neue Kohlenkonzerne an der Ruhr

Wiederholt ist die Gewerkschaft „Ewald“ in Herten (im Kreis Witten) genannt worden, als die Stilllegungsstrategie der Zeche Deimelberg-Zentrum 4 des Adlersolzenz im Frühjahr einschlägt. Im Aufsichtsrat der Adler-A.G. lag bis vor kurzem der einflussreiche Grubenmagnet Dr. Wilhelm von Waldhausen (M. d. L., Dz.), der auch zugleich Vorstandsmitglied der Gewerkschaft „Ewald“ ist. Nachdem es offenbar war, daß Herr von Waldhausen den größten Befürworter der Stilllegung der Zeche im Adlersolzenz war, zog sich aber auch seine Gewerkschaft „Ewald“ um den Erwerb der Beteiligungsgrößer der stillgelegten Zechen im Adlersolzenz bemühte, legte er das Mandat als Aufsichtsratsmitglied nieder und trat aus.

Trotz großer Bemühungen der Gewerkschaft „Ewald“ um die Adlersolzenz-Anteilsholding gelang es dennoch der „Gelsenberg“, die Adlersolzenz aufzulösen.

Da die Gewerkschaft „Ewald“ jedoch über sehr hohe Kapitalien infolge der glänzenden Abschlüsse verfügt, so daß sie sich nach einem anderen Aufbau um, zur Stärkung ihrer Machtposition. Die starke Nachfrage nach König-Ludwig-Krusen an den westdeutschen Märkten in den letzten Wochen konnte vorerst keine Erklärung finden. Schließlich stellte es sich heraus, daß alle nur erreichbaren Kurze der Gewerkschaft „König-Ludwig“ die Gewerkschaft „Ewald“ gekauft hat. Aber nicht nur das.

Die Gewerkschaft „Ewald“ Kaufte außerdem 220 „König-Ludwig“-Krusen dem Lothringenkonzern ab. Obwohl der Kurz 37 000 Mark je tausendteileigen Kurz stand, zahlte die Gewerkschaft „Ewald“, wie die Bergweltzeitung mitteilt, nicht weniger als 45 000 Mark je Kurz, um nur alles zusammenzutragen. Da das Bankhaus Simon Hirseland in Essen, das auch engült mit der Gewerkschaft „Ewald“ verbunden ist, 110 „König-Ludwig“-Krusen besitzt und ferner die Familie von Waldhausen 140 ihr eigen nennt, außerdem die Gewerkschaft „Ewald“ schon „König-Ludwig“-Krusen behält, ist es über Nacht der Gewerkschaft „Ewald“ gelungen, die Mehrheit bei „König-Ludwig“ zu erreichen. Da „König-Ludwig“ auch die Langenbrahmkuze besitzt, so ist diese Transaktion von sehr großer Bedeutung. Die Beteiligungsspitze beim Syndikat ist:

Ewald	3.686.400 t Kohle	1.243.700 t Koks
König-Ludwig	1.903.700 t Kohle	742.450 t Koks
Langenbrahm	809.300 t Kohle	120.000 t Bleileits

Summa 6.390.400 t Kohle 2.206.150 t

Die Absichten der Gewerkschaft „Ewald“ bei dem Kauf der König-Ludwig-Krusen sind die gleichen wie überall. Sobald die Beteiligungsspitze beim Syndikat geregelt und zusammengeschrieben ist, wird „Ewald“ mit legendewelchen „Nationalisierungnahmen“, d.h. mit Schachtstilllegungen, an die Regierung herangetreten. Das ist ja sicher, wie Amen in der Kirche.

Die Gewerkschaft „Ewald“ wird bald herausfinden, daß unter den vielen Schachtanlagen irgendeine sich befindet, die die unwirtschaftlich unter den Konzernschächten ist. Man kann sich also auf allerhand geägt machen.

Zugleich mit dem Ankauf der „König-Ludwig“-Krusen durch „Ewald“ soll ein Zusammenschluß der Chemischen Werke Voithringen GmbH, in Wertheim (bei Bamberg) mit der Farbenfabrik Rottweil statt. Die Verwaltung der Voithringen-Bergbau-AG teilt mit:

Gleichzeitig sei zwischen der Chemischen Werke Voithringen, GmbH, an welcher die Bergbau-AG Voithringen und die J.G. Farbenindustrie AG je eine Interessengemeinschaftsvereinbarung geschlossen. Dieser Vertrag räume den Gesellschaften der Chemischen Werke Voithringen GmbH das Recht ein, vom 1. November 1933 ab jederzeit den Umtausch ihrer Geschäftsanteile in J.G. Farben-Aktien auf der Grundlage 1:1 zu verlangen.